Digitized by Google

Vet. Ger. II A. 35

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

F
N° 392

Gesamtausgabe
6 Bänden
2. Auflage
1. Auflage
Bd I | II | III
IV | V + VI
Complet

1/2
3/6

Digitized by Google

Digitized by Google

Zerſtreute Blätter

von

J. G. Herder.

Zweite Sammlung.

Zweite, verbeſſerte Ausgabe.

Gotha 1796,
bei Carl Wilhelm Ettinger.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
16 MAR 1961
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Hier ſind die erſten gedruckten Bogen eines zweiten Theils der zerſtreuten Blätter. Nehmen Sie ihn ſo gütig auf, wie Sie den erſten Theil aufnahmen und ſeyn im Namen des Publikums ſein Erſter Richter.

Digitized by Google

Die **Blumen aus der griechiſchen Anthologie** haben nach der Einleitung vor dem erſten Theil der Blätter keine weitere Vorrede nöthig. Sie ſind **Nachbildungen; Ueberſetzungen** ſollen und wollen ſie nicht ſeyn. **Theano** ordnete dieſe kleinen Geſchenke der griechiſchen Hora; und im Drucke fand ſichs, daß ſie beinah zu reichlich getheilt hatte. Ein Buch voll Sinngedichte iſt wie ein Gaſtmahl von Näſchereien, wo jede einzelne Süßigkeit durch die Menge ihrer Nachbarinnen leidet. Ich bitte alſo, m. Fr. auf dieſen Blumenbeeten mit ſparendem Blick zu verweilen; leſen Sie auf Einmal nur Weniges und wenn Ihnen hie und da ein

Digitized by Google

Stück vorzüglich gefällt, nur dies Eine: denn jedes kleine Stück iſt ein Ganzes.

Ich wünſchte, daß hiezu und überhaupt zum Begrif von der ganzen Gattung **die Abhandlung über das griechiſche Epigramm** dienen möchte, die darauf folget. Daß ich von **Leßing** ausgegangen bin, gehört zur Entſtehung dieſes Aufſatzes: denn als 1771. der erſte Theil von **Leßings vermiſchten Schriften** erſchien, bekam ich eine äußere Veranlaſſung, dem Inhalt ſeiner Anmerkungen weiter nachzugehen; woraus denn dieſe Abhandlung erwuchs. Es wäre gut, wenn wir andere Gedichtarten eben ſo unterſuch-

Digitized by Google

ten: denn die Beſtimmung derſelben blos aus dem Namen, oder nach einem engen Kreiſe von Beiſpielen hat unſre ſogenannte Theorie der ſchönen Wiſſenſchaften mit manchen willkührlichen Begriffen und einer guten Anzahl geltender Halbwahrheiten angefüllet, die keine beſſre Folge haben können, als den arbeitenden oder den betrachtenden Geiſt bald einzuſchränken, bald zu verführen. Nächſtens überſende ich Ihnen eine kleine Sammlung kleiner griechiſcher Gedichte, bei der ich nicht läugnen will, es auf eine ähnliche Abſicht angelegt zu haben.

Digitized by Google

2.

Hier iſt das kleine **Wäldchen griechiſcher Gedichte**, das ich neulich angemeldete. In ihm ſind Fabeln, Idyllen, lyriſche Stücke, Fragmente von Lehrgedichten, Hymnen u. ſ. Was ich damit *im Sinn* habe, wird die Folge zeigen; gebrauchen Sie ſie jetzt als eine Sammlung verſchiedner **Dichtungsarten**, in der Ihnen hie und da ein Stück, wenigſtens der Ueberſetzung nach, neu ſeyn wird. Was für Sie nicht iſt, laſſen Sie einem Nachbar — —

Aber es kommt zugleich eine Göttin mit, der ich gern einen Platz unter Ihren Hausgöttern erbäte, **Nemeſis**, ein leh-

Digitized by Google

rendes Sinnbild. Ihr furchtbarer Name iſt nur durch Mißverſtand furchtbar geworden; und eben um dieſen Mißverſtand zu heben und die ernſte Göttin in ihrer wohlthätigen, ſchönen Geſtalt zu zeigen, iſt die kleine Abhandlung geſchrieben. Wenn Ihnen ein paar Seiten und einige Anmerkungen zu gelehrt vorkommen: ſo überfliegen Sie dieſelbe; aber die Göttin ſelbſt, als ein moraliſches Sinnbild betrachtet, bitte ich nicht zu überfliegen. Räumen Sie ihr eine Stelle im Lararium Ihres Herzens ein und grüßen Sie ſie jeden Abend.

Ungemein freuete es mich, als ich im Leben des großen Linné fand, daß er die

Digitized by Google

Nemeſis auch geehrt und zu ſeiner Erbauung gar eine Geſchichte derſelben, (hiſtoriam Nemeſeos divinae) geſchrieben habe. Er nahm ihren Namen nur nach dem **gemeinen** Begrif; nach dem Feineren, der hier entwickelt iſt, werden Sie dieſelbe *nicht nur* fürchten und ehren, ſondern auch lieben lernen; und wenn **Linné** an ſeine Thür geſchrieben hatte: Innocui vivite, Numen adeſt! ſo wollen wir vor das Tagebuch unſrer kleinſten Handlungen das Motto ſetzen: ne quid nimis! Nemeſis adeſt. — Nächſtens erſcheint eine noch ernſtere Geſtalt, der dieſe nur zur Vorläuferin dienen ſollte.

Digitized by Google

3.

Die ernſte Geſtalt, mit der ich heut erſcheine, iſt der Tod; aber es iſt weder der dürre Knochenmann, noch allein jener Jüngling mit der geſenkten Fackel. Ein ganzes Reich ſchattiger Weſen und angenehmer oder ſchauerlicher Träume ſteigt vor Ihnen auf und verlieret ſich zuletzt in eine Dämmerung, in welcher uns auch der ſchwächſte Stral der Aurora eines andern Lebens wohlthut. Hören Sie, wie dieſe Briefe entſtanden.

Wenn über Einen Punct des Alterthums uns Denkmahle zur Belehrung übrig geblieben ſind, ſo iſts über die Materie des Todes. Tempel und Bildſäulen

Digitized by Google

wurden als Werkzeuge der Abgötterei zer=
ſtöret; aber Grabmähler, Urnen, Sar=
kophage blieben. Theils blieben jene über
der Erde, weil ein Reſt der Menſchlichkeit
oder der erdichtete Name eines Heiligen
ſie ſchüzte; Theils hatte dieſe die all= auf=
nehmende Mutter Erde dem zerſtörenden
Blick der Barbaren verborgen. Wenn
alſo über irgend einen ſtreitigen Punct der
alten Kunſtgeſchichte Gewißheit erwartet
werden kann, ſo iſts über dieſen.

Und dieſe Gewißheit beut ſich uns ſehr
angenehm dar. Wer iſt, der nicht bei
den Grabmählern der Etrusker und Römer
(denn von den Griechen iſt uns ſo gut als
nichts übrig) mit der ruhigen, ſtillen Auf=

Digitized by Google

merkſamkeit verweile, die ſelbſt einen Vorgeſchmack des betäubenden letzten Schlummers mit ſich führet? Mir wenigſtens waren dieſe Monumente des allgemeinen Schickſals in ihrer ſchönen Einfalt, in ihrer friedlichen Größe ſchon in jungen Jahren ſehr angenehm und ich blätterte gern in den Sammlungen, die ſie beſchreiben. — —

Als **Leßings** Abhandlung erſchien: **wie die Alten den Tod gebildet,** freuete ſie mich, nicht nur durch das, was ſie gab, ſondern auch durch die Erinnerungen, die ſie in mir weckte. Nicht lange darauf lernte ich ihn perſönlich kennen; unſer Geſpräch fiel aber nicht auf Materien

Digitized by Google

dieſes Inhalts, und da ich in einem Provinzialblatt den erſten Entwurf deſſen bekannt machte, was jetzt in dieſen Briefen ausführlicher vorkommt, war Leßing in Italien.

„Warum ich jetzt, nach ſeinem Tode, dieſen Aufſatz berichtigt und vermehrt, herausgebe?“ Dies geſchieht aus einer ſehr reinen Abſicht. Leßing hat ſeine Manier und wenn bei irgend Einer ſeiner Unterſuchungen dieſe Manier kenntlich wird, iſts bei der kurzen, genialiſchen Abhandlung vom Tode. Sein Scharfſinn durchſchneidet: er durchſchneidet meiſtentheils glücklich; es kann aber nicht fehlen, daß nicht zu beiden Seiten manches unbemerkt blei-

Digitized by Google

wahre und wie ich hoffe, friedliche Anmerkungen bleiben.

Zwar hätte ich noch von Leßings Geſpräch über den Spinoziſmus einige Worte hinzuſetzen mögen. Aber was ſollen über eine Materie der Art einige Worte? Sie verdient wohl, daß wir ihr eine eigne Erwägung gönnen und auch dieſe wird ihre Zeit finden.

Digitized by Google

Inhalt

I. Blumen aus der griechiſchen Anthologie geſammlet. . . S. 1

Fünftes Buch.

An die Nachtigal, die eine Cicada davon trägt. 5

**

Digitized by Google

Das Opfer der Jugend. : : S. 6
Der Tanz. : : : : 7
Der Kranz von Lilien. : : 7
Das ſüße Finden. : : : 8
Der Fruchtbaum. : : : 8
Der Bock und der Weinſtock. : 9
Die unreif=abgeriſſene Traube. : 9
Die Hirtenflöte im Tempel der Venus. 11
Der reiche Arme. : : : 12
Der neue Ankömmling. : : 12
Die Erfindung der Waſſermühle. : 13
Der warme Queil. : : : 14
Das Bad der Götter. : : 15
Wein und Waſſer. : : : 16
Die ſchüchterne Baccha. : : 16
Der beſiegte Herkules. : : 17
Ariſtophanes. : : : : 17
Sappho. : : : : 18
Anakreons Grab. : : : 19
Amors Abkunft. : : : 20

Der bekränzte Amor. , , , S. 21
Die ſtillen Zeugen. , , , 22
Der doppelte Pfeil. , , , 22
Der ſchlummernde Amor. , , 23
Der brennende Strahl. , , 23
Die Morgenröthe. , , , 24
Die einſeitige Liebe. , , , 24
Die Nachtigal. , , , 25
Liebe und Hoffnung. , , , 25
Der Acker. , , , , 26
Das Gold und der Strick. , , 26
Der frühe Tod. , , , 27
Das Vaterland und ſeine Söhne. , 28
An Themiſtokles und Epikur. , 28
Kaiſer Hadrian an Hektors Grabe. , 29
Alexander. , , , , 29
Das zerſtörte Korinth. , , 30
Orpheus Tod. , , , 31
Die Schiffart des Lebens. , , 32

Digitized by Google

Sechtes Buch.

Die Bienen. : : : : S. 35
Das Geſchenk der Liebe. : : 36
Das ſchönſte Geſchenk. : : 36
Der Spiegel der Lais. : : 37
Die Würfelſpielerinn. : : 37
Geſpräch mit dem Herzen. : : 38
Die gewaffnete Venus. : : 38
Das betrogene Herz. : : : 39
Die gewaffnete Venus. : : 39
Kalliſtium. : : : : 40
Der Spiegel der Lais : : 40
Das Alter. : : : : 41
Der trügende Spiegel. : : 41
Der diebiſche Schauſpieler. : : 42
Der diebiſche Mahler. : : 42
Das Bild der Venus von Praxiteles. 43
Myrons Kuh. : : : 43
Die Grabesſtätte. : : : 44
Der Weg zum Orkus. : : 44

Das ſtille Grab. : : : S. 45
Der Tod. : : : : 45
Die verblüheten Blumen. : : 46
Das Antlitz der Entſchlafenen. : 46
Das Grab der Tochter. : : 47
Das umſchränkte Leben. : : 47
Die Schiffahrt. : : : 48
Der gleiche Tod. : : : 48
Der Räuber des Todten. : : 49
Das Auge der Götter. : : 49
Aeſopus im Bilde. : : : 50
Pythagoras im Bilde. : : 50
Plutarch im Bilde. : : : 51
Pyrrho. : : : : 51
Diogenes. : : : : 52
Der arme Reiche. : : : 52
Das leichte Grab. : : : 53
Das Spiel. : : : : 53
Die Grammatiker. : : : 54
Der Grammatiker. : : : 54

Der dunkle Heraklit. ; ; ; S. 55
Der häßliche Neid. ; ; ; 55
Die Unſterblichkeit. ; ; ; 56

Siebendes Buch.

Der Griffel. ; ; ; ; 59
Herodot. ; ; ; ; 59
Ein Räthſel der Sappho. ; ; 60
Die Schrift. ; ; ; ; 61
Das ſüſſe Geheimniß. ; ; 61
Die Quelle. ; ; ; ; 62
Das Bild Pans an einem ſchleichenden Strome. ; ; ; 62
Der horchende Satyr. ; ; 63
Auf das Bild eines lachenden Satyrs. 63
Die Liebesgötter im Bilde. ; ; 64
Amor. ; ; ; ; ; 65
Der gefeſſelte Amor. ; ; ; 65
Der bethauete Kranz. ; ; 66
Der Abſchied. ; ; ; ; 66

An den Mond. ; ; ; S. 67
Das Bild der Berenice. ; ; 67
Die Flügel der Seele. ; ; 68
Meleager. ; ; ; ; 68
Die weibliche Liebe. ; ; ; 69
Haß und Liebe. ; ; ; 69
Das Land ; und Seeleben. ; ; 70
Die Grazien des Todtenreichs. ; 71
Denkmahle des Lebens. ; ; 72
Der Schatz. ; ; ; ; 72
Pandora. ; ; ; ; 73
Die Entſchließung. ; ; ; 73
Noßis an Sappho. ; ; ; 74
Der treue Diener. ; ; ; 74
Grabſchrift eines Hirten. ; ; 75
Aſtacides. ; ; ; ; 75
Der göttliche Weiſe. ; ; ; 76
Auf einen Spieltiſch. ; ; ; 76
Das graue Haar. ; ; ; 77
Neſtors Jahre. ; ; ; 77

Die Echo. : : : : S. 78
Die Laute. : : : : 78
Auf eine ſchöne Gegend. : : 79
Auf das Bild eines ſchlummernden Satyrs. 79
Sappho im Bilde. : : : 80
Ariſtoteles Bild. : : : 80
Anakreon im Bilde. : : : 81
Platons Bild. : : : 81
Auf eine ſchöne Gegend, in der Pans Bildniß ſtand. : : : 82

Achtes Buch.

Der Tempel Jupiters. : : 85
Die Pforte des Tempels. : : 85
Juno, vom Polyklet gebildet. : 86
Die Göttinn am Hellespont. : 86
Auf das Bild der Polyxena. : : 87
Auf die Bildſäule der Niobe. : 87
Auf das Bild der Medea. : : 88
Die hüpfende Baccha. : : 88

Digitized by Google

Auf das Bild der Medea. : : S. 89
Iphigenia im Bilde. : : : 89
Herkules in der Wiege. : : 90
Der Läufer. : : : : 90
Alexander im Bilde Lyſippus. : 91
Germanikus. : : : : 91
Rom. : : : : : 92
Alexanders Grab. : : : 92
Auf einen Lorbeerbaum auf dem Altar des Kaiſers. : : : : 93
Auf die Bildſäule der Göttinn Roma. 93
Ajax Tod. : : : : : 94
Die Tugend auf Aeas Grabe. : 94
Achilles Grab. : : : : 95
Hektors Grab. : : : : 95
Die getrenneten Zwillinge. : : 96
Die Getrenneten. : : : 97
Die Dreifach⸗Glückliche. : : 97
Haß der Brüder. : : : : 98
Ajax. : : : : : 98

Digitized by Google

Philokletes. ; ; ; ; S. 99
Herkules und Antäus. ; ; ; 100
Hippokrates. ; ; ; ; 100
Herkules und der Hirsch ; ; 101
Der Läufer am Ziel. ; ; ; 102
Der gelegene Augenblick. ; ; 103
Die Cicada. ; ; ; ; 104
Geſchenke an die Nymphen. ; . 104

II. Anmerkungen über das griechiſche Epigramm. Zweiter Theil. 105

1. Einleitung. ; ; ; ; 107
2. Urſprung und erſte Geſtalt des Epigramms. ; ; ; ; 115
3. Mehrere Gattungen des Eprammss. 127
4. Vereinigung der Gattungen zum Hauptbegrif des Epigramms. ; 142
5. Schluß der Abhandlung. ; ; 159

Digitized by Google

Griechiſche Epigramme.

Auf zwei Gemählde. : : : S. 165
Die Eitle vor dem Spiegel. : : 165
Abweſenheit und Gegenwart. : : 166
Der Zärtling. : : : : 166
Der böſe Traum. : : : 167
Amor und Bacchus. : : : 167
Demokrit im Todtenreiche. : : 168
Der tapfre Arzt. : : : : 168
Der Bauch. : : : : 169
Der Tänzer. : : : : 169
Der Arme und die Armuth. : : 169
Der bekränzte Wein. : : : 170
Die Amtsgehülfen. : : : 170

III. Hyle. Eine Sammlung kleiner griechiſchen Gedichte. : : 177

Erſte Sammlung.

Das Glück und die Liebe. : : 179

Serapis. : : : : : S. 179
Der Rabe und der Skorpion. : 181
Der Verſchwender. : : : 181
Der Geizhalz und die Maus. : 182
Der Landmann und der Sterndeuter. 183
Die beiden Krebſe. : : : 184
Die beſte Wahl. : : : : 184
Das Rohr und die Eiche. : : 186
Der Weg der Liebe. : : : 186
An den Abendſtern. : : : 187
An die Göttinn der Liebe. : : 188
Amor und die Muſen. : : : 189
Das Glück der Freundſchaft. : : 191
Liebe und Gegenliebe. : : : 192
Das Land : und Seeleben. : : 193
Die unnütze Mühe. : : : 194
Der ruhige Weiſe. : : : 195

Zweite Sammlung.

An ſein Herz. : : : : 199
Der geſetzte Muth. : : : 200

Die Wünſche des Lebens. : : S. 201
Ein Rath. : : : : : 201
Der Prüfeſtein. : : : : 201
Das Alter. : : : : 202
Das daurende Vergnügen. : : 203
Die Lebensalter. : : : : 204
An die Geſundheit. : : : 206
Der Wein. : : : : : 207
An die Sonne. Ein Morgengeſang. 208
An den Frieden. : : : : 209
Das Schickſal. : : : : 211
Der unglückliche Arme und Reiche. : 212
Dem höchſten Gott. : : : 215

IV. Nemeſis. Ein lehrendes Sinnbild. 219

1. Nemeſis, als eine Perſonification der Dichter. : : : : 221
2. Nemeſis, ein Attiſches Kunſtbild. 228
3. Andre Kunſtbilder der Nemeſis ſammt einem Hymnus. : : : 239

Digitized by Google

Hymnus an die Nemeſis. ꞉ ꞉ S. 245
4. Entwicklung des Begriffes der Nemeſis. 248
5. Anwendung des Begriffs einer Nemeſis. ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ 257
An die Nemeſis, ein Orphiſcher Geſang. 270
6. Schluß. ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ 272

V. Wie die Alten den Tod gebildet.

Briefe. ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ 285

Erſter Brief. Annehmlichkeit und Wahrheit des Bildes vom Entſchlummern. 287

Zweiter Brief. Andere Genien mit der geſenkten Fackel in anderer Bedeutung. ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ ꞉ 292

Dritter Brief. Unterſchied allegoriſcher und mythologiſcher Bildungen. Urſprung dieſer Allegorie. ꞉ ꞉ 300

Digitized by Google

Vierter Brief. Feiner Unterſchied der Begriffe und Abbildungen des letzten Schickſals bei den Griechen. ; S. 308

Fünfter Brief. Fortſetzung. ; ; 318

Sechster Brief. Idee und Bild des eigentlichen Thanatos der Griechen, im Gegenſatz dieſer Genien. ; 323

Siebenter Brief. Bilder des künftigen Lebens auf Denkmalen der Alten. Pſyche. Pſyche und Amor. ; 339

Achter Brief. Geſchichte der Pſyche, verglichen mit Vorſtellungen auf Grabmahlen. ; ; ; ; 347

Neunter Brief. Andre anmuthige Vorſtellungen der Alten, auf Gräbern. 355

Zehnter Brief. Von den Larven und Lemurs der Alten. ; ; ; 365

Digitized by Google

Eilfter Brief. Bilder der Ebräer und Chriſten vom Tode. ; ; S. 376
Zwölfter Brief. Schluß. ; ; 383
Popens ſterbender Chriſt an ſeine Seele. 387

VI. Gotthold Ephraim Leßing. ; 389

Digitized by Google

I.

Blumen

aus der griechiſchen Anthologie geſammlet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Nachtigal, die eine Cicada davonträgt.

Attiſche Sängerinn, wie? Philomele, [du] Honiggenährte,
Eine Cicada trägſt du für die Jungen ins Neſt?
Raubt die Geflügelte, raubt der ſingende Bote des Frühlings
Eine Geflügelte, die mit ihr den Frühling beſang?

Nachtigal, laß die Arme! Sie iſt eine Fremde, wie du biſt:
Keinem Sänger Apolls ziemet des Anderen Mord.

Das Opfer der Jugend.

Dieſe Locke der Jugend und dieſe frohe Cicada
Hat Kalliſthenes euch, glänzende Horen, geweiht.
Friſch wie der Morgen leuchtet der Jüngling. Schöne Göttinnen,
Wie die Jugend ihm jetzt, ſei auch das Alter ihm ſüß.

Digitized by Google

Der Tanz.

Kommt, ihr Lesbiſchen Mädchen, zum Hain der prangenden Juno,
Fliegt mit frölichem Fuß, ſchlinget die Hände zum Tanz.
Sappho tanzet euch vor mit goldner Leier; es wird euch
Wie der Kalliope Lied dünken ihr ſüſſer Geſang.

Der Kranz von Lilien und Amaranth.

Dieſen grünenden Kranz von unverwelklichem Laube,
Dieſe Lilien, weiß wie der gefallene Schnee,
Mutter der Liebe, weihen wir Dir, die mit ſittiger Unſchuld
Und mit unſterblicher Treu unſere Herzen geknüpft.

Digitized by Google

Das ſüſſe Finden.

Süß wie dem durſtenden Wandrer in Mit-
tagshitze der Quell iſt;
Süß wie nach Wintergefahr Schiffern das
blumige Land;
Alſo und lieblicher noch iſts, wenn nach langer
Entfernung
Glückliche Liebe zwei ſehnende Seelen
vereint.

Der Fruchtbaum.

Beneidet mir, ihr ſchönbelaubeten
Fruchtloſen Bäume, meine Früchte nicht.
Seht wie zerriſſen ich an Zweigen bin!
Nicht meiner Kinder nur beraubet, auch
An Gliedern krank: denn ach wie ſelten weiß,
Der, welcher Früchte ſucht, zu brechen ſie!

Digitized by Google

Der Bock und der Weinſtock.

Nagender Bock, du benagſt mich bis zur Wurzel. Und dennoch
Bleibt in der Wurzel mir Saft, der dich als Opfer beſprengt.

Die unreif-abgeriſſene Traube.

Welche verwegene Fauſt, du Wein-ernährende Traube?
Evius junges Kind, riß von der Rebe dich ab?
Und da du ihm die Lippe zuſammenzogeſt, ſo warf er
Dich als Gräuel dem Fuß irrender Wanderer hin.

Digitized by Google

Nie ſei Bacchus ihm hold! dem Frevler, de
wie Lykurgus
Wachſende Fröhlichkeit mitten im Reifer
erſtickt,
Der es dir nicht vergönnte, den Kelch der Freud
zu füllen,
Oder bey Freundes=Geſang' Herzen zu trö
ſten im Gram.

Digitized by Google

Die Hirtenflöte im Tempel der Venus.

Ländliche Flöte, was thuſt du hier in der goldenen Cypris
Pallaſt, wo du verſtummt, eine Verachtete hängſt?
Hier ſind keine Gebürge, noch wiederhallende Thale,
Amor und Wohlluſt nur tanzen und buhlen umher.
Kehre zurück, Verirrte, zurück zur Au des Hirten:
Töne der Unſchuld freun nur ein unſchuldiges Herz.

Digitized by Google

Der reiche Arme.

Willſt du reich in der Armuth ſeyn: ſo zähle dein Schaaf dir
Für eine Heerde; genug, wenn es dich fröhlich ernährt.

Der neue Ankömmling.

Freunde, gen Rom iſt neulich ein fremdes Mädchen gekommen,
Cypris Tochter; ſie ward, ſeit ſie die Mutter gebahr,
Zart in Windeln erzogen, in Purpurwindeln. Ihr Auge
Blickt, wie die Sehnſucht ſüß, ſanft, wie der Schlummer umher.

Digitized by Google

Aermchen hat ſie wie Milch, ſo weich, ſo weiß
und ſo niedlich;
Auch kein Knöchelchen fühlt ſich an der
Zärtlichen durch.
Wie Alcyone kommt, des Meeres Stürme zu
ſtillen,
Kommt nach Schlachten, o Rom, dir —
die verzärtelnde Ruh.

Die Erfindung der Waſſermühle.

Laßt die Hände nun ruhn, ihr mahlenden
Mädchen und ſchlafet
Lange; der Morgenhahn ſtöre den Schlum-
mer euch nicht.
Ceres hat Eure Mühe den Nymphen künftig
empfohlen,
Hüpfend ſtürzen ſie ſich über das rollende
Rad,

Digitized by Google

Das mit vielen Speichen um ſeine Achſe ſich wälzend,
Mahlender Steine vier, ſchwere, zermalmende treibt. —
Jetzt genieſſen wir wieder der alten goldenen Zeiten,
Eſſen der Göttin Frucht ohne belaſtende Müh.

Der warme Quell.

Unter dem Ahorn hier lag einſt in lieblichem Schlummer
Amor: die Fackel lag neben die Quelle geſenkt.
Siehe, da ſprachen die Nymphen: „was ſollen wir thun mit der Fackel?
„Löſchen wollen wir ſie! kühlen der Sterblichen Herz!„

Digitized by Google

Und ſie tauchten ſie nieder; da miſchten ſich
Wellen und Liebe;
Liebende Nymphen, ihr ſtrömt ſelber nun
wallende Glut.

Das Bad der Götter.

Nymphen, Apoll und Bacchus, die Grazien,
Amor und Cypris
Schwuren einander: dies Bad ſei uns auf
immer gemein.

Digitized by Google

Wein und Waſſer.

Als Dionyſus einſt aus Jupiters Flammen ans Licht ſprang,
Wuſchen die Nymphen ihn freundlich am kühlenden Quell;
Und noch liebt er die Nymphen und wird mit ihnen ſo milde;
Ohne der Kühlenden Bad iſt er ein brennender Gott.

Die ſchüchterne Baccha.

Seht die ſchüchterne Baccha! Wie wenn den Cymbel zu ſchlagen
Sie noch Schülerin ſei, ſenket ſie nieder den Blick.
Gleich als ſpräche ſie uns: „verlaßt, ihr Freunde, den Tempel,
Nur wenn allein ich bin, üb' ich mein klingendes Spiel.„

Digitized by Google

Der beſiegte Herkules.

Herkules, ſprich: wo haſt du die Haut des
Nemeiſchen Löwen?
Wo den goldenen Zweig? wo den ertödtenden Pfeil?
Wo iſt deine Geſtalt? Du ſitzeſt niedergeſchlagen:
Kummer und Leiden ſcheint dir in das Auge gemiſcht.
Sage, wer hat dich bezwungen und deiner Waffen beraubet?
Wer vermochte die That? „Paphia's liſtiger Sohn.„

Ariſtophanes.

Einen Tempel, der nimmer veralte, ſuchten
der Anmuth
Schweſtern und fanden ihn — in Ariſtophanes Geiſt.

Digitized by Google

Sappho.

Ob du anjeʒt, o Sappho, den liebenden Jünglingen Liebe
Singſt und zärtliche Glut hauchſt in der horchenden Herz;
Oder am Helikon jeʒt mit den Muſen höhere Lieder
Dichteſt, Aeoliens liebliche Muſe du ſelbſt;
Oder daß du mit Hymen anjeʒt beim fröhlichen Brautbett
Steheſt und ſchwingſt mit ihm jauchzend die Fackel empor;
Oder daß mit der Paphia du den holden Adonis
Klageſt, den blühenden ach! frühe verblüheten Zweig.
Wo du auch ſeyſt, Unſterbliche, ſei mir gegrüſſet. Du haſt uns
Töchter gegeben, die auch wie die Unſterblichen blühn. *)

*) Ihre Lieder.

Anakreons Grab.

Deſſen innerſtes Herz von Smerdias Liebe
geſchmelzt war,
Du einſt König und Freund jeder geſelli-
gen Luſt,
Muſengeliebter Anakreon, der um ſeinen
Bathyllus
Oft mit dem fröhlichen Wein ſehnende
Thränen gemiſcht;
Quellen müſſen Dir noch im Todtenreiche von
ſüſſem
Nektar ſtrömen und Dir bringen der Se-
ligen Trank.
Veilchen müſſen Dich dort und Zephyrliebende
Blumen
Kränzen, ein Myrthenkranz, ſprießend im
zarteſten Thau;
Daß du auch bei Proſerpinen noch im trunke-
nen Tanze
Fröhlich die liebende Hand um die Euri-
pyle ſchlingſt.

Amors Abkunft.

Wundert ihr euch, daß Amor den Herzen brennende Pfeile
Sendet und auf euch ſtürmt und der Verwundeten lacht?
War nicht ſeine Mutter des Kriegesgottes Geliebte?
Nicht des Vulkanus Weib? Alſo mit Flammen und Schwert
Gleich vertraulich. Und ihre Mutter, das ſtürmende Meer, brüllt
Wilde; den Vater kennt keiner der Sterblichen ja.
Alſo Vulkanus Weib, des Meeres Tochter, des Mavors
Buhle, ſie liebt auch im Sohn Flammen und Wunden und Sturm.

Der bekränzte Amor.

Knabe, wo iſt dein Bogen? wo deine trauerige Fackel?
Wo das böſe Geſchoß, das uns die Herzen durchbohrt?
Wo die Flügel? Du ſtehſt mit zween Kränzen in Händen
Und am Haupte bekränzt; Knabe, wer ſchmückte dich ſo?
„Wiß' o Sterblicher dann: kein Sohn der irrdiſchen Venus
Bin ich: ich bin nicht der, der euch mit Quaalen ereilt
Und entfliehet. Ein Kind der reinen himmliſchen Liebe.
Werf' ich Flammen in euch, die euch zum Himmel erhöhn.
Darum trag' ich die Kränze, der Tugend Blüthen, in Händen
Und ihr heiligſtes Laub, Weisheit umkränzet mein Haupt.„

Digitized by Google

Die ſtillen Zeugen.

Heilige Nacht und du, du unſrer Liebe Vertraute,
Stille Lampe! ich ruf beide zu Zeugen euch an,
Euch zu Zeugen des Schwurs, den wir einander uns ſchwuren,
Er mir ewig getreu, ich es ihm ewig zu ſeyn.
Ach und er brach ſein Wort. O heilige Nacht und du leuchteſt
Lampe, du leuchteſt ihm noch jetzt in der Bulerin Arm?

Der doppelte Pfeil.

Amor, ein Gott biſt du, wenn du mit doppeltem Pfeile
Zwei verwundeſt; ein Schalk, wenn du mit Einem nur triffſt.

Digitized by Google

Der ſchlummernde Amor.

Schläfſt du Amor? o du, der ſterblichen
Menſchen den Schlummer
Raubet und ihnen ſo oft Nächte voll Sor-
gen gewährt;
Schläfſt du? — Nein! ich rühre nicht an die
brennende Fackel,
Rühre den Bogen nicht an und den ge-
fiederten Pfeil.
Wag' es ein anderer; ich ſcheu' auch den
ſchlummernden Amor,
Wenn er im Traum auch nur meiner un-
freundlich gedenkt.

Der brennende Stral.

Schöner leuchtender Jüngling! doch ach, ich
fürchte die Stralen
Deines Lichtes; zu bald werden ſie Flam-
men in uns.

Die Morgenröthe.

Freund, was ſollen die Thränen, die über die Wange dir ſchleichen?
Was ſoll ſchweigender Gram hier an dem Becher der Luſt?
Biſt du der Ein'ge dann, den trügende Liebe gekränkt hat?
Du der Einige, den Amor mit Quaalen belohnt?
Trink und vergiß des Grams. Blick auf! Dort ſteiget Aurora
Aus den Wellen; wer weiß, ob wir den Heſperus ſchaun.

Die einſeitige Liebe.

Konnteſt mit Einer Flamme du nicht zwei Herzen entzünden,
Liebe, ſo nimm ſie auch mir oder verbrenne mich ganz.

Digitized by Google

Die Nachtigal.

Weinſt du noch immer o Freundin um deine vergangenen Leiden?
Oefneſt immer dir neu deine verwundete Bruſt?
Nachtigal, laß die Klage. Wir Sterblichen ſelber vergeſſen
Gerne des alten Grams, bis uns ein neuer berückt.

Liebe und Hoffnung.

Süſſe Liebe, der Hoffnung Schweſter; aber verzeih mir,
Holde, wenn Hoffnung mir dennoch die ſüſſere iſt.

Der Acker.

Achämenides hatte mich einſt; jetzt bin ich Menippus
Acker; in kurzer Zeit bin ich in anderer Hand.
Jeder nennet mich ſein und glaubt, daß Ihm ich gehöre
Und ich gehöre doch nur Einem, dem wechſelnden Glück.

Das Gold und der Strick.

Gold lag hier begraben; ein Dürftiger, der in Verzweiflung
Sich ſchon knüpfte den Tod, fand das begrabene Gold,
Nahms und vergaß den Strick, den Er zum Tode ſich knüpfte,
Du, der das Gold begrub, ſuch' es und finde den Strick.

Digitized by Google

Der frühe Tod.

Der Wanderer.

Du der Proſerpina Bote, wer iſt es, den du o Hermes,
Schon ſo frühe der Schaar trauriger Schatten geſellſt?

Hermes.

Ein ſechsjähriges Kind; es hieß Ariſton. Die Eltern
Siehſt du am Grabe dort weinen und klagen um ihn.

Der Wanderer.

Thränenliebender Pluto, dir reift ja Alles, was athmet;
Und du mäheſt die Frucht dir in der Blüthe hinweg.

Digitized by Google

Das Vaterland und ſeine Söhne.

Ilion ſank mit Hektor; mit ihm, dem Helden, erlag auch
Priamus altes Reich und der Belagerten Glück.
So iſt Pella mit dir o Alexander geſunken:
Männer zieren die Stadt; aber nicht Städte den Mann.

An Themiſtokles und Epikur, beide Söhne Neokles.

Heil euch, Neokliden, ihr Tapfern beide. Von Knechtſchaft
Hat der Eine ſein Land, Einer von Thorheit befreit.

Digitized by Google

Kaiſer Hadrian an Hektors Grabe.

Sei gegrüſſet o Hektor und wenn du unter der Erde
Hörſt: ſo athme du neu über dein Vaterland auf.
Ilion lebet wieder, die Mutter tapferer Söhne,
Zwar nicht Helden wie du, aber doch bieder und kühn.
Geh und ſag' es Achill: „Die Myrmidonen ſind nicht mehr;
„Ueber Theſſalien herrſcht jetzt ein Aeneas Geſchlecht.„

Alexander.

O Kalliope, ſchau den neuen Achilles auf Erden;
Send' o Göttin ihm auch einen Homerus hinab.

Digitized by Google

Das zerſtörte Korinth.

Doriſche Schöne, wo biſt du hin, du hohe Korinthus?
Wo iſt dein Thurmhaupt jezt? deine ſo reiche Geſtalt?
Wo die Tempel der Götter und deine ſtolzen Paläſte?
Myriaden von Volk, Siſyphus altes Geſchlecht.
Keine Spuren, o Arme, ſind von dir übergeblieben;
Alle vertilgete ſie wütend der grauſame Krieg.
Uns nur ſchont' er, die Nereiden, Oceanus Töchter,
Und mit der Welle Geräuſch klagen wir immer um dich.

Digitized by Google

Orpheus Tod.

Nicht mehr wirſt du die Eichen, nicht mehr die Felſen, o Orpheus,
Nicht das horchende Wild lenken mit ſüſ- ſem Geſang;
Nicht beſänftigen mehr der Winde Brauſen, des Hagels
Schwarzen, wolkigen Zug, an das erzür- nete Meer.
Denn du biſt todt! Es weinen um dich des Gedächtniſſes Töchter
Alle; doch! bitterer weint um dich Kal- liope jetzt
Deine Mutter. O wir, wir Sterbliche klagen der Unſern
Tod, der ſelber ja auch Söhne der Götter nicht ſchont.

Die Schiffahrt des Lebens.

Willſt o Sterblicher du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchſchiffen und froh landen im Hafen dereinſt,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze beſiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend ſei dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechſelnd bringen ſie dich durch die Gefahren ans Land.

Digitized by Google

Sechstes Buch.

Digitized by Google

Die Bienen.

Säuſelt hinaus ihr Bienen, ihr Kinder des honigten Frühlings,
Schwärmt auf Blumen und bringt euren geſammleten Thau
Uns. Den Sterblichen ſtrömt aus ihren nied-lichen Cellen
Goldener Strom, ein Quell aus der ver-lebeten Zeit,
Wo nicht Hacke noch Karſt, wo Pflug und Stiere nicht gruben,
Wo die Natur uns ſelbſt Nektar in Strömen verlieh.
Fliegt dann, Schwärme der Luft, ihr Nektar-bereitende Bienen,
Zeugen der goldenen Zeit, die ihr genießet und ſchafft.

Geſpräch mit dem Herzen.

„Fliehe, ſprichſt du mein Herz, o entflieh der Zenophila Liebe!
Denk', Unglücklicher, denk' an die vergangene Quaal,
An die vorigen Thränen.„ — So ſprichſt du, weiſe Prophetin;
Aber wie dann entfliehn? Warnerinn, liebſt du nicht ſelbſt?

Die gewaffnete Venus.

Als die kriegende Pallas die Liebesgöttin in Waffen
Sahe: „wohlan, ſprach ſie, laß uns verſuchen den Kampf.„
Lächelnd erwiederte dieſe: „bedarfs gewaffneter Kämpfe?
Trug ich nicht über dich nackt ſchon die Krone davon?„

Digitized by Google

Das betrogene Herz.

„Ach ihr ſüßer Geſang! und ihre bezaubernde Sprache
Und ihr glänzender Blick!„ — Armes betrogenes Herz,
Du fängſt Feuer. — „Von wem? ich weiß nichts!„ — Wirſt du es wiſſen,
Wenn', unglückliches Kind, einſt dich die Flamme verzehrt?

Die gewaffnete Venus.

Mutter der Liebe, du haſt die Waffen des ſchrecklichen Mavors
Angeleget? wozu trägſt du die eherne Laſt?
Haſt du den Gott nicht ſelbſt in nackter Schöne beſieget?
Und uns Sterblichen droht eine Gewaffnete Krieg?

Kalliſtium.

Ob du in ſchwarzem Haar, wie oder in gol
denem auftrittſt,
Schöne Kalliſtium, ſtets trittſt du als
Königin auf.
Alles an dir iſt Reiz und wenn dich die Jahre
mit Silber
Schmücken werden; du biſt reizend im
ſilbernen Haar.

Der Spiegel der Lais.

Ich, deren Vorſaal ſonſt von ſchmachtenden
Jünglingen voll war,
Die mit der Griechen Herz wie mit dem
Balle geſpielt;
Lais weihet der Paphia jetzt den Spiegel. Er
zeigt ihr
Nicht was ſie war; was ſie iſt, mag ſie
nicht ſehen in ihm.

Digitized by Google

Das Alter.

Laß es kommen, das Alter; und fürchte die traurige Hand nicht,
Die von der Wange dir Roſen und Lilien raubt;
Grazien altern nicht: nie welkt die Roſe der Anmuth,
Die die Unſterblichen ſelbſt dir in die Seele gepflanzt.

Der trügende Spiegel.

Traue dem Spiegel nicht, du gemahlte Chloe; was Er dir
Zeiget, biſt du nicht ſelbſt, iſt ein erheucheltes Bild.
Aber gehe zum Quell und waſch' in der Welle das Antlitz;
Was du in ihr dann ſiehſt, Täuſchende, das biſt du ſelbſt.

Digitized by Google

Der diebiſche Schauſpieler.

Viele reden ſo viel! und können mit alle den Worten
Doch nicht ſagen, was du nur in Gebehrden uns ſagſt.
Thöricht iſt es und faſt unglaublich, was wir bewundern
In dir, Lügner, du lügſt ſelber die Thränen uns vor.
Süſſer, weinender Dieb, mit deinen erheuchelten Thränen
Stieleſt du Gold nicht nur, ſtieleſt uns Herzen hinweg.

Der diebiſche Mahler.

Seht den diebiſchen Mahler! Er ſtielt mit dem Blick die Geſtalt weg;
Sprächen Farben; er nähm' uns von der Lippe das Wort.

Digitized by Google

Das Bild der Venus von Praxiteles.

Als ſich Paphia ſelbſt in ihrem Bilde zu Knidus
Fröhlich anſchauete; „wie? ſprach ſie er-röthend zu ſich,
Drei der Sterblichen ſahen mich nackt, Ado-nis und Paris
Und Anchiſes; doch wo ſahe Praxiteles mich?„

Myrons Kuh.

Warum ſäumeteſt du, dein Bild ſogleich zu beleben,
Myron? Den Augenblick ſpäter erſtarrte das Erz.

Digitized by Google

Die Grabesſtäte.

Halt ein, o Pflügender, halt ein den Pflug
Und wühle nicht des Grabes Aſch' hinauf.
Mit Thränen iſt die Erde hier bethaut,
Und aus bethränter Erde wächſet dir
Kein glücklicher, kein Aehrenvoller Halm.

Der Weg zum Orkus.

Allenthalben führet der Weg zu den Schatten hinunter,
Gleich, ob du von Athen oder von Meroë kommſt.
Alſo gräme dich nicht, wenn du weit in der Fremde davon mußt;
Auch in der Fremde gehts g'rade zum Orkus hinab.

Digitized by Google

Das ſtille Grab.

Die Bahn des Mühevollen Lebens geh'
O Wandrer, ſchweigend hin; es geht die Zeit
Auch ſchweigend. Geh' du ihren leiſen Gang
Und lebe ſtill dir ſelbſt. Thuſt du es nicht;
Im Tode birgt dich doch das ſtille Grab.

Der Tod.

Menſch', du fürchteſt den Tod? und biſt ja lebend im Tode;
Fliehſt die Schatten? und trägſt mit dir der Schatten Gebiet,
Deinen Körper. Entflohn dem Kerker quälen der Schatten
Lebet einſt auf dein Geiſt, mit den Unſterblichen frei.

Digitized by Google

Die Schiffahrt.

Kühnheit, Du der Jünglinge Führerin, di[e]
du den Weg uns
Auf dem trüglichen Brett über die Wellen
gebahnt:
Kühnheit, Du, die die Menſchen mit ſüſſe[r]
Speiſe gelockt hat,
Mit des Goldes Gewinn in den gewiſſe-
ren Tod!
Ach du haſt von der Erde die güldenen Zeiten
vertrieben,
Da der Oceanus uns fern wie der Orku[s]
erſchien.

Der gleiche Tod.

Ein Schifbrüchiger ruht hier neben dem emſi-
gen Landmann:
Ach! auf Erden und Meer findet un[s]
alle der Tod.

Digitized by Google

Der Räuber des Todten.

Mich Schifbrüchigen trug des Meeres Welle zum Ufer
Todt; doch ließ ſie das Kleid ihrem Entſeelten und floh.
Siehe da kam ein Räuber und raubte das Kleid dem Entſeelten;
Nahm es und ließ mich hier nacket am Ufer zur Schau.
Wohl dann! Trag' es, Verruchter, und trag's hinab in den Orkus,
Daß dich Aeakus gleich, Räuber des Todten, erkenn'.

Das Auge der Götter.

Glaubſt du, Frevler, du könnſt mit Thaten das Auge der Menſchen
Fliehn? Den Gedanken an ſie ſchauen die Götter in dir.

Digitized by Google

Aeſopus im Bilde.

Löblich haſt du gethan, o Lyſippus, daß d
vor alle
Sieben Weiſen das Bild unſres Aeſopu
geſetzt.
Jene lehren die Pflicht in ſchwer aufzwingen
den Sprüchen;
Dieſer fabelnd mit uns, ſpielet uns Weis
heit ins Herz.

Pythagoras im Bilde.

Schauet den weiſen Pythagoras hier, nich
wie er der Dinge
Heilige Zahlen erklärt; (wenn er auch
konnte, ſo wollt'
Ihn der Künſtler nicht alſo bilden.) Den
ſchweigenden Weiſen
Setzt' er hieher und nahm künſtlich dem
Bilde das Wort.

Digitized by Google

Plutarch im Bilde.

Chäronenſiſcher Weiſe, dir ſetzten Auſoniens Söhne
Dieſes lebende Bild, ihnen zum bleibenden Ruhm,
Dir zum Danke: denn du verglichſt mit Griech'ſchen Seelen
Römerſeelen und haſt Gleiche zu Gleichen geſellt.
Aber du ſteheſt allein: denn ſchrieb' ein zweyter Plutarchus
Dich; wen glich er dir, da dir ein Aehnlicher fehlt?

Pyrrho.

Biſt du geſtorben, Pyrrho? „Ich zweifle.„ Zweifelſt am Tode
Todt du? „Schweige! der Tod endet der Grübelnden Zwiſt.

Diogenes.

Als der weiſe Diogenes nun im Reiche De Schatten
Landete, trat ihm zuerſt Crőſus am Ufe herbei.
Der des Goldes ſo viel vom Paktolſtrome geſchöpfet,
„Weiche! rief er und hielt kühn ihm entgegen den Stab,
„Hier bin ich der Erſte: denn ich bring' alle das Meine
Mit mir; Dürftiger, Du haſt von dem Deinen hier nichts.„

Der arme Reiche.

Schätze des Reichen haſt du von außen; von innen des Armen
Kleinmuth; biſt du dir ſelbſt oder den Erben nur reich?

Das leichte Grab.

Wenig genoß ich im Leben, doch auch kein Uebel beging ich,
Hielte von Unrecht mich, hielte von Neide mich frei.
Darum decke mich ſanft o gütige Mutter; und hab' ich
Einen Böſen gelobt, Erde, ſo drücke mich hart.

Das Spiel.

Spiele ſpielend. Es herrſcht im Spiel und Leben das Glück nur;
Wie der Würfel gelingt, fället Gewinn und Verluſt.
Rühmlich lebet und ſpielt, wer im Spiel und Leben der Freude
Wie dem Grame das Ziel heiter und weiſe beſtimmt.

Digitized by Google

Die Grammatiker.

Emſig-müßiges Volk der Grammatiker, ſte-
chende Weſpen,
Raupen, die ihr kein Blatt fremder Ge-
wächſe verſchont,
Es zernaget und dann wie auf Dornen gräß-
lich umherkriecht,
Jedem Gemeineſten hold, jedem Vor-
treflichern feind.
Schmach der Weiſen! dem lernenden Knaben
die erſte Verfinſtrung!
In den Orkus hinab, Cerberus-Hunde
mit euch!

Der Grammatiker.

Ach des weiſen Grammatikers! wenn ſein
Name mir einfällt;
Schnell iſt die Zunge mir in Solöcismen
erſtarrt.

Digitized by Google

Der dunkle Heraklit.

Herakletus bin ich; ihr Ungelehrten, was reißt ihr
Mich zu Boden; ich ſchrieb wahrlich für keinen von euch.
Für Verſtändige ſchrieb ich und Ein Verſtändiger gilt mir
Dreizehntauſend von Euch; ſchweiget ihr Nullen von mir.

Der häßliche Neid.

Neider haß' ich und neidete droben die glänzende Sonne
Eine Schönere; ich flöhe der Häßlichen Glanz.

Digitized by Google

Die Unſterblichkeit.

Ehrenſäulen und Bilder und laute Tafeln des Ruhmes
Geben dem Lebenden hier hohe belohnende Luſt;
Doch nur ſo lang' er lebet. Ins Reich der Schatten begleitet
Ihn kein ehrendes Bild, keine lobpreiſende Schrift.
Tugend nur und der Weisheit Grazie folgen auch dort uns
Unabtrennlich und hier laſſen ſie blühende Frucht.
So lebt Plato, ſo lebt Homerus. Sie nahmen der Weisheit
Quelle mit ſich und uns labt der Erquikkenden Strom.

Digitized by Google

Siebentes Buch.

Digitized by Google

Der Griffel.

Schöne Leontium, nimm, nimm an den ſilbernen Griffel,
Deiner zeichnenden Hand wird er ein güldener ſeyn;
Denn dir gaben die Götter, was ſie ſo wenigen gaben,
Cypris die ſchönſte Geſtalt, Pallas die weiſeſte Kunſt.

Herodot,

deſſen neun Bücher nach den Muſen genannt ſind.

Als Herodotus einſt die Muſen freundlich bewirthet,
Schenkten zum Danke ſie ihm, jede derſelben ein Buch.

Digitized by Google

Ein Räthſel der Sappho.

Kennet ihr eine Mutter? Sie trägt viel Kinder im Schooße,
Stumme Kinder und doch ſprechen ſie tönenden Schall
Ueber das Weltmeer hin, hin über die Weite der Erde,
Wem ſie wollen; es hört auch der Entfernete ſie.
Selbſt der Taube vernimmt der Kinder ſchweigende Sprache,
Und erzählet es laut, was ihm die Stummen geſagt.

Ein Brief iſt dieſe Mutter. Trägt ſie nicht
In ihrem Schooße viel der Kinder, die
Weit über Länder, über Meere weit
Abweſenden zuſprechen: ſelber ſtumm;
Doch wer ſie lieſet, hört er nicht ihr Wort?

Digitized by Google

Die Schrift.

Auch getrennete Freunde mit ſüſſen Banden
zu knüpfen,
Fand die gute Natur uns eine Sprache,
die Schrift.
Sie führt Seelen zuſammen, die fern an ein=
ander gedenken,
Führt den Seufzer herbei, der in den
Lüften verhallt.

Das ſüſſe Geheimniß.

Süſſer iſt nichts als Liebe. Von allem
Schönen der Erde
Iſt ſie das ſüßeſte Glück; Honig iſt
Galle zu ihr.
Das ſpricht Noßis; aber nur dem, den die
Göttin geliebt hat,
Was in der Roſe blüht, wiſſen die Lieb=
linge nur.

Digitized by Google

Die Quelle.

Amor und Cypris badeten hier in der lieblichen Quelle:
Amor ſcherzte darinn, tauchte die Fackel hinein,
Siehe da miſchten ſich Funken der Liebe zur glänzenden Welle
Und von der Göttin floß ſüſſer Ambroſiſcher Duft.
Immer noch blinkt und duftet die Quelle von roſiger Liebe:
Amor und Paphia, ſie baden noch immer in ihr.

Das Bild Pans an einem ſchleichenden Strome.

Unglückſeliger Pan! wie Tonlos rinnet der Strom hier!
Auch in den Wellen iſt Echo dem Liebenden ſtumm.

Digitized by Google

Der horchende Satyr.

Warum neigeſt du ſo dein Ohr zur Flöte, du Satyr?
Als gelüſtete dich innig ihr lieblicher Schall.
Seht, er lächelt und ſchweigt! Der Horcher ſchweiget aus Vorſatz;
Sinn und Gedank' iſt ihm ganz in die Töne verſenkt.

Auf das Bild eines lachenden Satyrs, das aus vielen Steinen zuſammengeſetzt war.

Alles, was Satyr heißt, iſt Spötter; aber warum doch,
Sage mir, Satyr, warum lacheſt du immer für dich?
„Wandrer, ich ſtaune mich an, wie aus der Menge von Steinen
Ich zum Bilde gedieh und nun ein Satyr bin.„

Digitized by Google

Die Liebesgötter im Bilde.

Siehe die Liebesgötter! Verwegne, hüpfende Knaben,
Rüſten mit Waffen ſie ſich, zieren mit Beute ſich aus.
Und es iſt Götterbeute. Der ſchwingt den Bacchiſchen Thyrſus;
Dieſer hat Mavors Schild und den gefiederten Helm:
Der trägt Jupiters Bliß und Der den Köcher Apollo's;
Dieſer Alcides Schmuck, jener den hohen Trident.
Zittert, Menſchen, der Liebe; ſie hat den Himmel bezwungen:
Allen Unſterblichen hat Cypris die Waffen geraubt.

Amor.

Schauet den Amor hier; er ſteht in liebli-
cher Schöne
Nacket und zeigt euch nicht Köcher und
Bogen und Pfeil.
Eine Blume nur hält die Rechte, die Linke
den Delphin;
Zeichen, daß er mit Huld Meer und die
Erde regiert.

Der gefeſſelte Amor.

Amor, wer hat dich hier an dieſe Säule ge-
feſſelt?
Wer überliſtete dich, flüchtiger Liſtige ſo?
Und nun weineſt du Knabe: vergebens rinnet
die Thräne;
Waren dir ſonſt nicht auch unſere Thrä-
nen ein Spott?

Digitized by Google

Der bethauete Kranz.

Blumenkränze, die hier ich über die Thür ihr hefte,
Hangt und ſchüttelt noch nicht weinend die Thränen hinab,
Die ich euch anvertraute. Doch wenn am früheſten Morgen
Sich eröfnet die Thür; Kränze, ſo bald ihr ſie ſchaut,
Träufelt nieder die Tropfen auf ihre goldenen Haare,
Daß ihr ſchönes Geſicht trinke den liebenden Thau.

Der Abſchied.

Lebe wohl, o Geliebte, wenn ohne mich du es ſeyn kannſt;
Lebe du wohl! ich kanns ohne Zenophila nicht.

Digitized by Google

An den Mond.

Leucht' o freundliche Göttin, o du die Wachen der Nacht liebt,
Mit vergüldendem Stral leuchte zum Fenſter hinein,
Meine goldne Kalliſtium mir in den Armen umglänzend;
Selige Liebe zu ſehn ziemet den Seligen wohl.
Und o Holde, du ſchauſt noch gern auf Liebende nieder;
Denn du liebeteſt einſt deinen Endymion auch.

Das Bild der Berenice.

Dies iſt wohl eine Cypris? — Doch nein, es ſcheint Berenice;
Sage mir, Künſtler, wen haſt du von Beiden gemahlt?

Die Flügel der Seele.

Unglückſeliges Leben, das ohne Liebe gelebt wird!
Wort und That; es gelingt ohne die Liebe mir nichts.
Träge bin ich und ſchleiche dahin; bei Zenophila's Anblick
Flieg' ich, glücklich und leicht wie der geflügelte Blitz.
Alſo rath' ich es allen, der ſüſſen Liebe zu folgen,
Nicht zu entfliehn. Sie giebt Fittig' und Flügel dem Geiſt.

Meleager.

Dies iſt das Grab Meleagers, der mit den Muſen und Amor
Auch die Grazien ſüßſprechend und lieblich verband.

Die weibliche Liebe.

Ach wir Arme! Die Jünglinge lieben nicht wie wir lieben:
Wenn Verlangen ſie quält, tröſten einander ſie ſich,
Suchen Freunde, vertraun dem Freunde den Kummer der Seele,
Suchen Zerſtreuungen, ſehn Auen und Menſchen und Kunſt;
Und wir eingeſchloſſene, wir kleinmüthige Seelen,
Einſam zehren wir uns liebend und ſehnend ins Grab.

Haß und Liebe.

Haß macht Schmerz und Liebe macht Schmerz; ſo will ich von beiden,
Wenn ich ja wählen muß, wählen die ſüſſere Quaal.

Digitized by Google

Das Land- und Seeleben.

Als Archippus, ein frommer Landmann, unter die Erde
Gehend, den Abſchied nahm, rief er die Söhne zu ſich:
Sprach: „ihr lieben Söhne! da habt den Pflug und die Hacke,
Nehmts und liebet mir ſtets, was ich geliebet, das Land.
Trauet dem ſtürmigen Meer und ſeiner trügenden Stille
Und dem Gewinne nicht, den euch die Welle verſpricht.
Wie viel ſüſſer den Kindern die eigne liebende Mutter
Vor der Fremden; ſo iſt uns vor dem Meere das Land.“

Digitized by Google

Die Grazien des Todtenreichs.

Die ihr auf dieſen Bergen umhertreibt, weidende Hirten,
Hört Klitagoras Wunſch, eines Begrabenen Wunſch.
Laßt mir blöcken die Schaafe, laßt hier ſie weiden. Der Schäfer
Setze ſich auf den Stein, ſpiele ſein ſüßeſtes Lied,
Und bekränze mein Grab mit den erſten Kindern des Frühlings
Und erquicke den Staub mir mit erfriſchender Milch.
Thut es, Hirten, dem Hirten. Auch bei den Verſtorbenen wohnen
Grazien und auch hier lohnen ſie Liebe mit Dank.

Digitized by Google

Denkmale des Lebens.

Warum, o Denkmal, ſind auf dich die Züge gegraben?
Hier ein Zügel, ein Korb, dorten ein rüſtiger Hahn?
Sind dies Bilder am Grabe der Frauen? „Treffende Bilder,
Denn ſie bezeichnen dir unſrer Lyſidice Sinn:
Mäßigung war der Zügel, der Sie und die Ihrigen lenkte,
Gebend und ſparend der Korb, weckend zum Fleiße der Hahn.„

Der Schatz.

Was du nicht reden darfſt, laß auf der Zunge verſiegelt;
Beſſer ein Wort bewahrt, als einen güldenen Schatz.

Pandora.

Dir nicht, gute Pandora; dem böſen Schickſale zürn' ich,
Das uns Irrdiſchen nur Güter mit Fittigen gab.
Warum erhoben ſie ſich und ſanken nicht nieder zur Erde?
Warum entflog das Glück? Weil es für Menſchen nicht war.
Ach da erblaßeten dir die Wangen, arme Pandora;
Seit dir der Deckel entfuhr, welket die Schöne ſo früh.

Die Entſchließung.

Langſam gehe dir, Freund, die Freundin Entſchließung zur Seite;
Eilt ſie voran: ſo holt bald auch die Reue ſie ein.

Digitized by Google

Noßis an Sappho.

Schiffſt du, Wanderer, gen Mitylene: ſo ſage der Sappho,
Wenn du die Blume dort jeglicher Grazie ſiehſt,
Sag' ihr: Auch Locris hab' eine Muſengeliebte gebohren;
Noßis heiß' ich. Wohlan! Wanderer, ſchiffe beglückt.

Der treue Diener.

Lebend war ich ein Knecht; doch meine Gebieterin gönnet
Mir dies beſſere Grab, weil ich ihr gerne gedient.
Lebe denn wohl, du edle Timanthe. Kommſt du im Alter
Einſt zu den Todten hinab, dien' ich auch unten dir gern.

Digitized by Google

Grabſchrift eines Hirten.

Furchtſam eilte die Heerde mit kalter Flocke beſchneiet
Von den Bergen; der Hirt folgte der Heerde nicht mehr.
Ach Therimachus ſchläft hier ſeinen ewigen Schlummer,
Unter der Eiche, wo ihn Feuer der Himmliſchen traf.

Aſtacides.

Den Kretenſiſchen Hirt Aſtacides haben die Nymphen
Dieſen Bergen entführt. Heilger Aſtacides, jetzt
Weideſt du unter den Eichen in Jovis Hainen. Ihr Hirten,
Singet nicht Daphnis *) mehr, ſinget Aſtacides Ruhm.

*) Ein liebenswürdiger Hirt, deſſen Tod viele griechiſche Schäferlieder beſangen.

Der göttliche Weiſe.

Ein Weiſer iſt mir Der und ſelbſt ein Gott,
Der Schmach ertragen kann und zürnt nicht gleich.
Die Zeit allein ſchon häuft des Frevlers Schuld,
Wie Götter-Rache langſam trift, doch hart.

Auf einen Spieltiſch.

Setze dich ruhig her und ſpiel'; auch wenn du verliereſt,
Laß es ein Spiel dir ſeyn, keine verbitternde Quaal.
Wer mit Geſchäften ſpielt und aus dem Spiele Geſchäft macht,
Wirret die Zeiten und giebt keiner derſelben ihr Theil.

Digitized by Google

Das graue Haar.

Ich kenn' ein Silber, das ſich jeder wünſcht,
Und wenn ers hat, es lieber nicht beſäſſe,
Und dennoch gäb' ers nicht um alles Gold.

Neſtors Jahre.

„Dreimal⸗dreißig Jahre (ſo ſagt der Him⸗
melsprophet mir)
Sollt du die Sonne ſchaun!„ Dreyßige
ſind mir genug:
Denn da blühet die Blume des Lebens. Wei⸗
ter hinan kommt
Neſtors Alter; und liegt Neſtor im Gra⸗
be nicht auch?

Die Echo.

Wanderer, ſäume! Du gehſt die ſchlafende Echo vorüber;
Wecke ſie auf: ſie ſpricht; freundlich antwortet ſie dir.
Aber ſchweigſt du, ſchweiget ſie auch. Die beſcheidene Jungfrau
Redet nicht an; ſie giebt liebliche Worte zurück.

Die Laute.

Deine Laute, Maria, ſie iſt die Laute der Liebe,
Wenn du ſie rühreſt, rührſt du uns das innerſte Herz.
Aber o Harte Du wirſt nicht von Liebe beweget;
Spieleſt du andern nur? höreſt du nicht, was du ſpielſt?

Digitized by Google

Auf eine ſchöne Gegend.

„Schäfer o ſprich, weß ſind die lieblichen
Bäume?„ Der Oelbaum
Iſt Athenäens: der Wein ſchlingt ſich
dem Bacchus empor.
„Und die Aehren?„ Der Ceres. „Und dieſe
Blumen?„ Der Juno
Und der Cypris und deß, den ſie in
Blumen gebahr.
„O Freund Pan, ſo flöte; laß nicht von
den Lippen die Flöte;
Hier in der roſigen Au' findſt du die
Echo gewiß.„

Auf das Bild eines ſchlummernden Satyrs.

Diodorus ſenkte den Satyr hier in den
Schlummer;
Rühr' ihn an, er erwacht; laß ihn, er
ſchlummert ſo ſanft.

Sappho im Bilde.

Keiner als ſelbſt die Natur, die Bildnerinn ſüſſer Geſtalten,
Gab dem Mahler ein Bild, wie er die Sappho gemahlt.
Seht das glänzende Auge, die klare blinkende Quelle,
Immer mit Phantaſeyn reger Gedanken erfüllt:
Und die reine Geſtalt von allem Fremden geſondert,
Wie ein ſprieſſender Zweig, wie ein umſchreibender Zug;
Und auf ihrem Geſicht die Lieb' in ruhiger Freude,
Eine Muſe, die ſanft zur Cytherea verfloß.

Ariſtoteles Bild.

Der reine Sinn und Ariſtoteles
Sind Eins; ſie ſind auch Eins im Bildniß hier.

Digitized by Google

Anakreon im Bilde.

Du haſt, Lyäus, deinen Anakreon,
Den Tejer-Schwan, den Geſpiel der zarten Luſt,
Mit deines Nektars ſüſſeſtem Trank berauſcht.
Denn ſehet, wie ſein trunkenes Auge lacht!
Sein Kleid entſchlüpfet; der Eine Fuß iſt bloß;
Er ſtimmt die Cither zu Amors Lobgeſang' —
Halt ein den Alten, Bacchus! Er ſinket ſonſt.

Platons Bild.

Der Weiſe, der den Geiſt zum Himmel hob,
Und ihn da wandeln lehrte, Plato ſpricht
Auch hier im Bilde; aber nur dem Geiſt.

Digitized by Google

Auf eine ſchöne Gegend, in der Pans Bildniß ſtand.

Schweige, du Eichenhain! Ihr Quellen unter den Felſen,
Murmelt leiſer und ihr, Hirten und Heerden, ſchweigt
Vor der Säule des Pans, der hier aus künſtlicher Flöte
Süſſe Geſänge lockt, locket den Schlummer herbei.
Und rings um ihn ſchwebt der Nymphen und Hamadryaden
Und der Najaden Chor in den frohlockenden Tanz.

Digitized by Google

Achtes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tempel Jupiters.

Dem Cekropiſchen Zevs harrt dieſer goldene Tempel:
Wenn er den Himmel verläßt, findet den Himmel er hier.

Die Pforte des Tempels.

Tempel der Götter ſind den Guten immer geöfnet,
Weihung iſt ihnen nicht noth, da ſie kein Laſter entſtellt;
Nur der Böſewicht flieh! Wird auch ſein Körper entſündigt,
Sein beflecketes Herz weihet kein Opferaltar.

Juno
von Polyklet gebildet.

Poliklet, der Argiver, mit Augen ſah er die Juno;
Er nur; und bildete ſie, wie es der Göttinn geziemt.
Was von ihrer Schöne dem Auge zu ſchauen vergönnt war,
Zeigt' er; den anderen Reiz birget ihr Buſen dem Zevs.

Die Göttin am Helleſpont.

Cypris wohnet allhier. Vom hohen Geſtade gefällt ihrs,
Auf die Wellen zu ſchaun, auf das beglänzete Meer,
Schiffern euch zur glücklichen Fahrt. Das ſtürmende Meer ſchweigt
Ringsum, wenn es ihr Bild, wenn es ihr Antlitz ſchaut.

Digitized by Google

Auf das Bild der Polyxena, von Polykletus gemahlet.

Dieſe Polyxena iſt Polykletens. Keiner als
Er hat
Dieſe Tafel berührt; ſieh ein Junoniſches
Werk!
Seiner Juno die Schweſter. Sie zieht den
zerriſſenen Schleier
Vor den Buſen, beſchämt und mit ver-
achtendem Stolz.
Ach und die Arme raſ't in der Seele; alle
die Leiden
Troja's, den ganzen Krieg lieſeſt im Au-
ge du ihr.

Auf die Bildſäule der Niobe.

Lebend war ich, da wandelten mich die Göt-
ter zum Stein um;
Aber Praxiteles ſchuf wieder zum Leben
den Stein.

Digitized by Google

Auf das Bild der Medea, von Timomachus gemahlet.

Als Timomachus Dich, o grauſe Medea, dem Bilde
 Gab: wie kämpfte die Kunſt deiner Empfindungen Kampf!
Den ſie weiſe vollendet! Im zornigen funkelnden Auge
 Hangen Thränen; die Wuth ſchmilzt in der Mutter Gefühl —
Weiter mahlte ſie nicht. „Der Kinder Blut zu vergießen,
 Sprach der Künſtler, geziemt nur der Medea, nicht mir.„

Die hüpfende Bacha.

Haltet ſie ein, die Thyade, damit nicht, ob ſie gleich Stein iſt,
 Sie von der Schwelle des Thors hüpfe zum Tempel hinaus.

Digitized by Google

Auf das Bild der Medea,
von Timomachus gemahlet.

Eiferſucht und Muttergefühl, grauſame Medea,
Sind von Timomachus Hand dir in das Auge gemiſcht.
Wütend lächelt ſie an, den blinkenden Dolch; und Erbarmen
Hält ſie zurück; ſie will tödten und retten das Kind.

Iphigenia im Bilde.

Schaut Iphigenia hier! Wie der wütenden Prieſterin plötzlich
Ahnend das ſüſſe Bild ihres Oreſtes erſcheint
In der Erinnerung! — Wuth und Staunen und Freud und Erbarmen
Fließen zuſammen im Blick, der auf dem Fremdlinge weilt.

Herkules in der Wiege.

Tapfrer Knabe, du übeſt dich früh zu deinen Gefahren,
Giebſt in der Wiege ſchon tödtenden Drachen den Tod;
Lernſt vom Kinde ſchon an den Zorn der Juno verſöhnen,
Lernſt vom Kinde ſchon an laufen die mühende Bahn:
Denn kein Becher von Erz, kein Keſſel glänzet am Ziel dir;
Knabe, dein Ehrenweg geht zum Olympus hinauf.

Der Läufer.

Edler Läufer! Man ſiehet ihn nur an der Pforte der Rennbahn
Rüſtig ſtehen zum Lauf oder als Sieger am Ziel.

Digitized by Google

Alexander, im Bilde Lyſippus.

Alexanders edle Geſtalt, ſein wagender Muth lebt
Hier im Bilde Lyſipps. Königlich=mächtiges Erz!
Auf blickt er gen Himmel, als ſpräch' er zum Gotte des Himmels:
„Mein iſt die Erd' o Zevs! habe du deinen Olymp!„

Germanikus.

Pförtner des Todtenreichs, hört alle die Stimme des Pluto,
Schließt die Thore, verſchließt alle mit Riegel und Schloß.
Der Germanikus dort gehört den Sternen, nicht mir zu;
Charon, dein alter Kahn trägt den Eroberer nicht.

Digitized by Google

Rom.

Träte das Weltmeer auch aus jedem Ufer hinüber,
Tränken den ganzen Rhein wilde Germanier aus;
Rom beſtehet und wird beſtehn, ſo lang' es die Rechte
Cäſars ſchützet; es trotzt jeder verjüngten Gefahr.
Alſo trotzet dem Sturm die veſtgewurzelte Eiche;
Dürre Blätter allein riſſen die Winde von ihr.

Alexanders Grab.

Suchſt du des Macedoniers Grab? Das Grab Alexanders
Sind die Theile der Welt, die der Erobrer bezwang.

Digitized by Google

Auf einen Lorbeerbaum,
der am Altar des Kaiſers hervorgeſproßt war.

Daphne floh den Apoll; ſie kommt zum größeren Gotte
Jupiter ſelbſt und ſtreckt liebend die Arme nach ihm.
Nicht aus der Erd' entſproß der Lorbeer; unſerm geliebten
Cäſar ſprießet der Fels ſeinen unſterblichen Ruhm.

Auf die Bildſäule der Göttin Roma,
als ein Blitzſtral der Victoria, die ſie in der Hand hält, die Flügel getroffen hatte.

Weltbeherrſcherin Rom! Die Siegesgöttin entfliegt dir
Nimmer; Jupiter ſelbſt hat ihr die Flügel verbrannt.

Ajax Tod.

Wanderer, dies iſt die Gruft des Telamo-
niſchen Aeas,
Der mit eigenem Schwert ſelber das Le-
ben ſich nahm:
Denn es kam die Stunde, die ihm die Par-
ze beſtimmte,
Und da fand ſie für ihn keines Beſiegen-
den Hand.

Die Tugend auf Aeas Grabe.

Traurig ſitz' ich allhier und mit zerſtreueten
Haaren
Ueber des Aeas Grab; bitter im Herzen
gekränkt,
Daß die Griechen in ihm Mir ſelbſt der biederen
Tugend
Zogen die Trugliſt vor. Aeas, ich traure
mit dir.

Digitized by Google

Achilles Grab.

Dies iſt Achilles Grab. Dem künftigen Troja zum Schrecken
Setzten die Griechen es hier an den Trojaniſchen Strand.
Sohn der Meeres-Göttin, du liegſt am Ufer begraben,
Daß dir die Welle des Meers rauſche dein ewiges Lob.

Hektors Grab.

Dieſes iſt Hektors Grab; doch, Wandrer, miß den Begrabnen
Nicht nach dem engen Mahl, das die Gebeine bedeckt.
Hektors Grab iſt die Ilias. Alle die Hügel der Griechen,
Die ich hier rings begrub, ſind mir ein größeres Mahl.

Digitized by Google

Die getrenneten Zwillinge.

Eingeſunken iſt hier die Todtenaſche; der Wind treibt
Einzelne Blätter umher in dem zerfallenden Kranz.
Laß uns leſen die Schrift; laß uns die Säule befragen:
Wer hier ſchlummere? wen ziere der welkende Kranz?
„Wandrer, ich war Arete, des Euphrons glückliche Gattin,
Dem ich der Liebe Frucht, Zwillings-Söhne gebar.
Einen ließ ich ihm droben, der einſt im Alter ihn leite;
Zum Andenken an ihn nahm ich den Andern hinab.„

Die Getrenneten.

Biſt du vorangegangen o Päta? Neidende Parzen,
Die mir den letzten Weg mit der Geliebten verſagt;
Wohl! ich folge dir bald und finde dich wieder im Nachtreich:
Denn mir träget auch dort Liebe die Fackel voran.

Die dreifach-Glückliche

Mutter der Liebe, Dir weiht Kallirhoe den Kranz hier;
Pallas, die Locke dir; Dir o Diana den Gurt:
Denn Ihr gabet ihr alles; den Mann den ſie wünſchte; die Jahre
kluger Vernunft; und dann Kinder, ein männlich Geſchlecht.

Digitized by Google

Haß der Brüder.

Söhne des Oedipus, ſeyd auch in der Aſch
getrennet:
Fern von einander ruh' euer begraben
Reſt.
Charon, ſchiffe ſie nicht in Einem Kahne zu
Ufer:
Auch in der Todten Bruſt lebet der Le
benden Haß.
Schaue, wie kämpfend dort vom Holz da
Feuer emporſteigt!
Wie ſich da rechts und links ſtreitend di
Flamme vertheilt.

Ajax.

Hier liegt Aeas. Er klagte nach tauſen
rühmlichen Siegen
Ueber die Feinde nicht, über die Freund
ſo mehr.

Digitized by Google

Philoktetes.

Ja, ich kenne dich Armer, dem erſten Blicke verräthſt du,
Leidender Philoklet, deinen inwendigen Schmerz.
Wie ſich das Haar ihm ſträubt! Wie von der Scheitel die Locke
Wilde-verwirret fällt! auch in der Farbe noch wild.
Und voll Furchen des Grams umkleidet dürre die Haut ihn,
Trocken, als fühleteſt du ſelber im Blicke ſie hart.
Sieh und im düſtern Auge, da hangen geronnene Thränen
Starrend, ſie zeigen ach! — ſeinen unendlichen Schmerz.

Herkules und Antäus.

Heulendes Erz, wer bildete dich? Wer konnte dem todten
Werke die Kraft verleihn und den erkühnenden Muth?
Denn es lebet. Ich fühle des veſtgedrückten Rieſen
Pochende Angſt, ich fühl', Herkules, deine Gewalt,
Die ihn ergriff und hält und drückt den Erhobenen todt ſchon —
Siehe, wie krümmt er ſich! wie ihm der Athem entfleucht!

Hippokrates.

Zitternd ſah Gott Pluto den Koer kommen im Orkus:
„Daß er mir nur nicht gar, rief er, die Todten erweckt!„

Herkules und der Hirſch.

Was zuerſt, was ſoll ich zuletzt für Augen und Seele
Wundernd nennen, den Mann oder den fliehenden Hirſch?
Siehe, wie jener dort den Flüchtigen haſcht und hinaufſpringt,
Und mit dem Knie ihn beugt und mit den Händen ergreift
Sein ſchönäſtig Geweih. — Doch ſieh, wie dieſer hier ächzet!
Athem und Zunge verräth ſeine zerquälete Bruſt.
Herkules freue dich: dein Hirſch lebt ewig im Bilde,
Nicht am Horne nur Gold, ewig in goldener Kunſt.

Digitized by Google

Der Läufer am Ziel.

Wie du zum Ziel' hinflogſt mit ſchwebendem Fuß in den Lüften,
Wie mit athmender Bruſt auf zum Piſäiſchen Kranz
Du dich hobeſt: ſo hat dich, Ladas, Myron gebildet:
So ſchwingt, leicht wie die Luft, deine Geſtalt ſich empor
Voll von Hoffnung. — Es ſchwebt auf äußerſter Lippe der Hauch ihm:
Seine gehölte Bruſt wölbet Verlangen hinauf.
Faſt ſchon hüpfet das Bild von dem Fußgeſtelle zum Kranz auf:
O der lebenden Kunſt, leicht wie der athmende Geiſt.

Digitized by Google

Der gelegene Augenblick,
von Lyſippus gebildet.

„Bild, wer biſt du?„ Der mächtige Gott der Gelegenheit bin ich.
„Mit geflügeltem Fuß?„ Der wie ein Zephyr entfliegt.
„Auf den Zehen?„ — Denn leiſe komm ich und ſchwebe vorüber
Nur an der Locke der Stirn faſſet der Emſige mich.
„Hinten am Haupte kahl?„ — Bin ich dir einmal entwichen,
Haſcheſt umſonſt du nur; nimmer ereileſt du mich.
„Und das ſchneidende Meſſer in deiner Rechte?„ So ſchneidend
Iſt auch der Augenblick meiner entſcheidenden Macht.
„Weiſes, lehrendes Bild!„ Für dich o Sterblicher lehrend
Setzte Lyſippus mich hier dicht an die Pforte des Glücks.

Digitized by Google

Die Cicada.

Nicht auf den hohen Bäumen weiß ich nur
Ein Lied zu ſingen in der Mittagsglut,
Dem Wanderer ein ſüſſer Dieb der Zeit:
Auch auf der ſchönbehelmten Pallas Speer
Wirſt du mich ſehn, o Mann: denn ſo wie mich
Die Muſen lieben, lieb' ich Pallas auch,
Die weiſe Jungfrau, die Geſang erfreut.

Geſchenke an die Nymphen.

Nymphen, ambroſiſche Töchter des Flußes, ihr Hamadryaden,
Die ihr mit roſigem Fuß über den Wellen hier ſchwebt,
Lebet wohl und erhaltet geſund den Kleonymus, der Euch
Dieſe Bilder zum Dank unter die Fichte geſetzt.

Digitized by Google

II.

Amerkungen über das griechiſche Epigramm.

Zweyter Theil der Abhandlung.

Digitized by Google

1. Einleitung.

Als Leßing ſeine Sinngedichte neu heraus-gab, a) begleitete er ſie mit zerſtreuten Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmſten Epigrammatiſten, unter denen die griechiſche Anthologie den letzten Platz einnimmt.

Er geht in dieſer Abhandlung, wie auch Vavaßor und andre vor ihm gethan hatten, b) vom wirklichen Denkmal und ſeiner Aufſchrift

a) Leßings vermiſchte Schriften, Th. 1. Berlin 1771.

b) *Thom. Correas* de toto eo poëmatis genere, quod Epigramma dicitur. 4. Venet. 1569.
Io. Cottunius de conficiendo Epigrammate. 4. Bono n. 1632.
Vincent. Galli opuſculum de epigrammate. 12. Mediol. 1641.

Digitized by Google

aus, welche letzte er als einen Aufſchluß zu Jenem betrachtet. Hieraus entwickelt er die beiden nothwendigen Theile des Epigramms, die Einige ſeiner Vorgänger zwar bemerkt, aber nicht ſcharf genug unterſchieden hatten und nennt ſie **Erwartung** und **Aufſchluß**. Mit Scharfſinn ſetzt er beide ins Licht und zeigt die Fehler dieſer Art von Gedichten, ſobald ihnen das eine oder das andre Stück mangelt. Seine Abhandlung verräth auf allen Blättern den philoſophiſchen Geiſt, der ihn auch bei der kleinſten Materie nicht verließ; und über die einzelnen Dichter ſind gelehrte Anmerkungen eingeſtreuet, die auf manche weitere nützliche Unterſuchung führen. —

Nicol. Mercerius de conſcribendo epigrammate. 8. Pariſ. 1653.

Franc. Vavaſſor de epigrammate liber. 12. Pariſ. 1669. 1672. und in ſeinen Opp. Fol. Amſt. 1709. p. 85 Es iſt alſo ſonderbar, daß Vaßor Cap. 2. ſeiner Abhandlung ſagen konnte: es habe vor ihm, außer den Schriftſtellern über die Poetik überhaupt, noch niemand beſonders vom Epigramm geſchrieben.

Sollte indeß dieſe Entwicklung des Epigramms ſo umfaſſend und genetiſch ſeyn, als manche andere vortrefliche Theorie dieſes philoſophiſchen Dichters? —

Denn **zuerſt**: wenn das Epigramm ein Gedicht iſt, in welchem „**nach Art der eigentlichen Aufſchrift**„ unſre Aufmerkſamkeit erregt, gehalten und befriedigt werden ſoll, alſo, daß wie bei der wirklichen Inſcription das Denkmal ſelbſt Aufmerkſamkeit gebietet, die Aufſchrift dieſe erregte Neugier nur befriedige: ſo müßte, dünkt mich, in der Erklärung des Epigramms, das beide Theile, **Erwartung und Aufſchluß** vereinen ſoll, auch **des Denkmals ſelbſt** Erwähnung geſchehen. Mithin hieße es, dieſer Theorie zu Folge: **nach Art des Denkmals und ſeiner Aufſchrift.**

Aber warum **nach Art** der Aufſchrift? Sind manche, zumal die älteſten Epigramme nicht wirkliche Aufſchriften geweſen? Sind nicht

viele der ſchönſten in der Anthologie als Auf-ſchriften gedacht und verfertigt worden? Gleich-viel ob ſie auf Gräbern und Bildſäulen, auf Bädern und Tempeln wirklich ſtanden oder nicht ſtanden; — wurden ſie als Inſcriptionen erfunden, ſo blieben ſie ſolche auch in der Schreibtafel des Dichters.

Zweitens. Das Epigramm ſoll **wie ein Denkmal** Aufmerkſamkeit erregen und wie **die Aufſchrift deſſelben** dieſe erregte Erwartung befriedigen; von welcher Art iſt aber die Aufmerkſamkeit, die ein Denkmal erregt und ſeine Aufſchrift befriedigt? Es wäre übel, wenn dies bloß eine **erwartende Neugierde** ſeyn ſollte: denn Neugierde, die flüchtigſte und flachſte aller Bewegungen unſrer Seele wird oft durch ein Nichts gereizt und durch ein Nichts befriedigt. Jedes edlere Denkmal, ein Kunſtwerk inſonderheit, will auf tiefere, ſchönere Empfindungen wirken; warum alſo mußte das Epigramm, das,

Digitized by Google

dieſer Theorie zufolge, dem Denkmal nacheifert, ſich mit jenem Flüchtlinge, der Neugierde begnügen? Die ſchönſten Gedichte **Martials**, **Catulls**, der griechiſchen Anthologie und der neuern Epigrammatiſten ſetzen ſich oft ein edleres Ziel.

Mithin werden die Worte **Erwartung** und **Aufſchluß**, die ſich überdem nicht völlig entſprechen, auch in ſolche verwandelt werden müſſen, die **mehrere** Empfindungen in ſich faſſen und eine tiefere Befriedigung nicht ausſchließen. Oder das Epigramm würde zu einem ermüdenden Spiel, zu einer verfliegenden Seifenblaſe.

Und welches wären etwa dieſe mehrfaſſenden Worte? Mich dünkt, keine andere, als **Darſtellung** (Expoſition) und **Befriedigung**. c)

c) Vavaßor nennt ſie expoſitionem et clauſulam: die ältern Theoriſten des Epigramms nennen ſie indicationem oder narrationem et concluſionem. Der Verf. der Gedanken von Deutſchen Epigrammatibus Leipz. 1698. nennt ſie protaſin und apodoſin, welches alles auf Eins hinausläuft.

Das Denkmal ſelbſt wurde uns vorgeführt, e wirkte auf jede Empfindung, auf die es ſeine Natur nach wirken konnte, bis es den Umfan derſelben ausgefüllet hätte und dies wäre das Zie der Aufſchrift.

Ueberdem ſind Erwartung und Aufſchluß dem Epigramm nicht ausſchließend eigen; ſie müſſen bei einem jeden Werk, das die menſchliche Seele unterhalten ſoll, ſtatt finden. Wehe der Epopee, dem Drama, ja ſelbſt wehe der Geſchichte, der philoſophiſchen Abhandlung, ſogar dem mathematiſchen Lehrſatz, der keine Erwartung zu erregen weiß oder dieſe nicht durch einen Aufſchluß befriedigt! Wehe aber auch einem jeden Werk der Kunſt und Dichtkunſt, des Unterrichts und der Lehre, das **nur** Erwartung erregen und in ihr nur die Neugierde befriedigen wollte: denn überall muß dieſe nur Ingrediens ſeyn und bleiben. Sie iſt das weiche, lockere Band, das bald länger bald kürzer gehalten, mehr oder minder angeſtrengt, ſowohl die Theile des Werks, als unſre

Empfindungen darüber zwar bindet, nicht aber ſie ausmacht.

Endlich. Warum müßte es blos ein **Denkmal** ſeyn, das mit ſeiner Inſchrift zuſammengenommen, die natürlichen Theile des Epigramms gäbe? Mich dünkt, ein Denkmal, zumal der Kunſt, ſpreche am vollkommenſten durch ſich ſelbſt und bedürfe keiner Inſchrift als einer nothwendigen Hälfte ſeiner Hauptwirkung. Der Künſtler, z. B. der eine Bildſäule, einen Tempel, einen Schild dahin ſtellt, redet durch dieſe in natürlichen Zeichen; und er hätte ſeine beſte Wirkung verfehlt, wenn dieſe Zeichen auf den lebendigen Menſchen nicht ſchon durch ſich befriegend und genugthuend wirkten. Was die Schrift dem Kunſtdenkmal hinzuthun kann, gehöret nicht eigentlich zur Kunſt, die in willkührlichen Zeichen der Rede ſehr unvollkommen dargeſtellt würde; es iſt meiſtens nur ein hiſtoriſcher Umſtand, der zwar zum äußern, nicht aber eigentlich zum innern Verſtändniß des Denkmals gehöret, indem

er ſein Weſen nicht aufſchließt, ſondern nur ſeine Geſchichte erläutert. Kurz, warum wollen wir des Denkmals erwähnen, da jeder Gegenſtand in der Welt, lebendig oder todt, gegenwärtig oder abweſend, ein Werk der Kunſt oder der Natur, mir angenehm oder widrig, ein Object der Inſchrift werden kann, ſobald ich mir ſolchen als gegenwärtig denke und ihn für mich oder für andre bezeichne.

Als Aufſchrift betrachtet, wird alſo das Epigramm nichts als die **poetiſche Expoſition eines gegenwärtigen oder als gegenwärtig gedachten Gegenſtandes zu irgend einem genommenen Ziel der Lehre oder der Empfindung.**

O daß Leßing lebte! Er ſollte der Erſte ſeyn, der dieſen Abſchnitt läſe und der unpartheiiſche Forſcher des Wahren, der gegen ſich ſelbſt am ſtrengſten war, würde auch in dieſer Kleinigkeit unpartheiiſch entſcheiden.

Digitized by Google

2. Urſprung und erſte Geſtalt des Epigramms.

Wenn wir der Geſchichte nachgehen und das Epigramm als Aufſchrift bis zu ſeinem Urſprunge verfolgen, wie erſcheints in dieſem Urſprunge? **Rein hiſtoriſch.**

Die Alten, das heißt hier vorzüglich die Griechen ſchmückten ihre Gebäude und Denkmale, ſelbſt ihre Waffen, Tafeln, Gefäße und Hausrath mit Inſchriften; die Inſchrift bemerkte aber nichts, als etwa wer dieſen Tempel, wer dies Denkmal errichtet habe? wem und worzu es errichtet ſei? u. ſ. alſo lauter Dinge, die der Gegenſtand durch ſeine natürlichen Zeichen ſelbſt nicht ſagen konnte. Dies war der Natur der Sache gemäß: denn ſobald jener rohe Mahler ein Schaaf känntlich zu zeichnen wußte, ſo durfte er nicht mehr hinzuſchreiben, daß es ein Schaaf ſei. Wollte er aber noch einen Nebenzweck errei-

Digitized by Google

chen, z. B. ſeinen Namen verewigen oder den Zweck angeben, wozu er ſein Gemählde aufgeſtellt habe: ſo bedurfte es freilich dazu einiger beigeſchriebenen Worte.

Hiſtoriſche Aufſchriften dieſer Art hat man eine Menge. a) Nachrichten von ihnen reichen nicht nur in die älteſten Zeiten, in denen man Buchſtaben kannte; ſondern der älteſte Gebrauch der Buchſtaben ſelbſt war Epigramm d. i. eine Auf- oder Denkſchrift für zukünftige Zeiten. Man ſchrieb ſie auf Stein, Metall, Holz, Waſſen, Geräthe u. ſ. und die Alten nannten ſolche

a) Außer denen, die die alten Schriftſteller ſelbſt z. E. Herodot, Strabo, Pauſanias u. a. anführen, ſ. das Verzeichniß ihrer Sammlungen in Chriſts Abhandlung über die Literatur und Kunſtwerke des Alterthums. Leipz. 1776. Abſchn. 3. — Maffei ars critica lapidaria Luc. 1765. ſollte eine kritiſche Geſchichte derſelben werden, iſt aber als opus poſthumum ein äußerſt unvollkommener Anfang; ſo daß uns ein Werk dieſer Art noch fehlet.

Digitized by Google

Aufſchriften, der Bedeutung des Worts nach, wirklich Epigramme, (wie Petron ſogar das Brandmal auf der Stirn des entlaufnen Knechts ein Epigramma nannte.) Jedermann ſiehet aber, daß Epigramme dieſer Art das Epigramm, wovon wir reden, nur noch in ſeiner roheſten Geſtalt enthalten; daher man jene lieber mit einem eigenen Namen (επιγραφαι, τιτλοι) **Bei: In-Auf- Ueberſchriften** benennen und dem Epigramm dieſen Namen nicht geben ſollte.

Indeſſen iſts unläugbar, daß jene Epigraphen nicht nur Vorgänger, ſondern auch wirkliche Vorbilder der älteſten poetiſchen Epigramme wurden: denn auch dieſe enthielten zuförderſt nur **hiſtoriſche Umſtände**, die das Denkmal ſelbſt in ſeiner ſtummen Sprache nicht ſagen konnte.

Bald aber ward die Poeſie auch hier ihres Vorzugs inne. Indem ſie den Gegenſtand oder denjenigen, der ihn geſetzt hatte, nur mit einiger Empfindung nannte: ſo entſtand unvermerkt

hieraus eine ſchönere **Expoſition**, die der Grund und gleichſam die Urform des griechiſchen Epigramms iſt, ob ſie gleich lange mit aller hiſtoriſchen Einfalt vorgetragen wurde. So ſind die kleinen Epigramme, die man einer **Sappho** und **Erinna**, einer **Myro**, **Noßis** und **Anyte**, oder dem **Anakreon**, **Simonides** und andern alten Epigrammatiſten zuſchreibt, meiſtens nichts als ſimple **Expoſitionen** der Gegenſtände, die ſie anzeigen. Den griechiſchen Grabſchriften, den Weihgeſchenken an die Götter, ja allen andern Gelegenheiten, wo das Denkmal ſelbſt gleichſam zu reden hatte, blieb dieſe Form noch bis auf ſpäte Zeiten eigen, ſo daß ich das Epigramm, das eine bloße Expoſition enthält, die **Urform des griechiſchen Epigramms** nennen möchte.

Ueber Geſchmack und Gefühl läßt ſich nicht ſtreiten; ich bekenne aber, daß manche dieſer ſimpeln Expoſitionen für mich viel mehr Rührendes und Reizendes haben, als die geſchraubte

epigrammatiſche Spitzfündigkeit ſpäterer Zeiten; Dort ſprechen Sachen ſtatt der Worte; die Worte ſind nur da, jene vorzuzeigen und mit dem Siegel einer ſtummen Empfindung, wie mit dem Finger der Andacht oder der Liebe zu bezeichnen.

Beiſpiele werden auch hier das Beſte thun und die Anthologie iſt voll derſelben.

Wenn Sappho einem armen Fiſcher die Grabſchrift ſetzt: a)

„Dem Fiſcher Pelagon hat hier ſein Vater
„Meniskus Ruder und Reiſig hingeſetz, ein
„Denkmal ſeines mühſeligen Lebens.„

welches ſinnreichern Schluſſes bedürfte das Epigramm weiter? Das arme Denkmal auf dem Grabe ſpricht ſtatt aller Worte, ſo daß die Zunge der Dichterin nur eine Dollmetſcherin deſſen ſeyn darf, was das Symbol ſelbſt zum Gedächtniß des Todten und ſeines mühſeligen Lebens und

a) Brunk analect. T. I. p. 55.

der Empfindungen ſeines ihn überlebenden armen Vaters ſagen wollte. —

Wenn eben dieſe Sappho einer verſtorbnen Braut die Grabſchrift ſetzt: b)

„Dies iſt der Timas Aſche.' Vor der Hoch-
„zeit geſtorben, ging ſie ins dunkle Braut-
„bett der Proſerpina hinunter. Alle Mäd-
„chen von gleichem Alter ſchnitten, da ſie
„todt war, ſich die liebliche Locke des Haup-
„tes ab mit neugeſchliffenem Stahl.„

ſo wird, dünkt mich, das Grab der Braut durch dieſe ſimple Expoſition mehr gefeiret, als durch lange Lobſprüche von Sentenzen. Das Brautbett der Jungfrau hat ſich eben vor ihrer Hochzeitfreude ins dunkle Bett der Proſerpina verwandelt; d. i. ſie ward wie jene die Braut des Orkus. Alle ihre Geſpielinnen fühlen das Traurige dieſes Falles und weihn voll mitleidigen Schreckens ihrer todten Freundin den Schmuck ihrer

b) ib.

Digitized by Google

jungfräulichen Jugend. Statt ſich zu ihrem Feſte zu krönen, liegt jetzt die Locke auf ihrem Grabe. —

Jeder kennet die edle Grabſchrift des **Simonides** auf die bei **Thermopyle** erſchlagenen Spartaner: c)

„Geh o Wandrer, und ſag's den Lacedämo-
„niern, daß ihren Geſetzen gehorchend wir
„hier liegen.„

und welch ein ſcharfſinniger Schluß, welch ein ausſchmückendes Beiwort könnte hinzugeſetzt werden, das nicht ſogleich die einſylbige ſpartaniſche Heldenbotſchaft entnervte? **Cicero** in ſeiner Ueberſetzung fügt nur die **heiligen** Geſetze **des Vaterlandes** hinzu und der rauhe Spartaner ſpricht ſogleich weicher.

So ſind die Epigramme, die Geſchenke an die Götter begleiten, meiſtens ſimple Darſtellun-

c) ib. pag. 131.

gen deſſen, was man dem Gott weiht; etwa mit einer Urſache, warum man's ihm weihte oder mit einem Wort des Danks, des Wunſches, der Bitte, der Freude. War dies nicht alles, was der Sterbliche dem Unſterblichen ſagen konnte?

„Dieſen krummen Bogen und dieſen Köcher „hängt Promachus dem Phöbus zum Ge= „ſchenk auf; des Köchers Pfeile flogen in der „Schlacht umher und trafen die Herzen der „Krieger, ihnen ein bittres Geſchenk.„

„dem Glaukus und Nereus, der Ino und „dem Melicertes, dem Zevs der Fluthen und „den Samothraciſchen Göttern weihet Luci= „lius, im Meere gerettet, ſein Haupthaar „hier. Weiteres hat er nichts mehr.„

„Dieſe jugendlich=blühende Locke ſeines „Haupts und dies Milchhaar, den Zeugen „kommender männlicher Jahre weiht Lykon

„dem Phöbus; ſein erſtes Geſchenk. Möge „er ihm auch einſt ſein graues Haar ſo „weihen.„

Was fehlt dieſen Zuſchriften an Kürze, Würde und rührender Einfalt? Wenn ſie mit ihrer ſimpeln Expoſition nichts ſagen; was werden ſie ihm durch vieles Wortgepränge zu ſagen vermögen?

Indem ich alſo dieſe erſte Form des griechiſchen Epigramms, die nur Expoſition iſt, für die Grundform der ganzen Gattung halte; ſo wünſchte ich, daß wir noch jetzt Epigramme dieſer Art machen könnten oder machen wollten. Sie ſetzten nämlich rührende Denkmale, merkwürdige Perſonen, Geſchichten und Sachen voraus, denen man nur Sprache geben darf und ſie werden dem Geiſt oder dem Herzen vernehmlich. Die Expoſition in ihnen darf nur rein und klar, natürlich und menſchlich gefühlt ſeyn, ſo wird ſie, ſelbſt in Proſe, eine Poeſie für alle Gemüther.

Auch dünkt mich iſts gerade dieſe Gattung, die ſich, ihrer natürlichen Form nach, dem Dichter von ſelbſt aufdringt, ja die ihn ſogar abhält, eine künſtlichere zu erwählen: denn wenn er von der Empfindung einer Geſchichte, wenn er vom Leben oder der Anmuth und Würde einer Perſon und Sache durchdrungen iſt, was wird, was kann er thun, als uns dieſen Gegenſtand mit ſeiner Empfindung vorführen und — ſchweigen? Der wahre Affect iſt ſtumm; er verſchmäht die Worte, weil er fühlt, daß dieſe doch alle unter dem, was er ausdrücken wollte, bleiben und ſpricht lieber durch Sachen und Thaten.

Es thut uns daher wehe, wenn in manchen Sinngedichten gerade die Gegenſtände, die nur vorgezeigt werden dürften, damit ſie durch eine ihnen einwohnende Erhabenheit und Würde rühren, mit Worten gleichſam erniedrigt und vernichtiget werden; denn der Eindruck, den ſie durch ſich ſelbſt machen könnten, gehet damit halb oder ganz verlohren. Man leſe z. B. in unſerm

Wernike, den ich übrigens ſeines Scharfſinns und beſſern Fleißes wegen ſehr hochſchätze, den größeſten Theil ſeiner Ueberſchriften über **Gegenſtände der alten Geſchichte;** wer in Griechen und Römern ſelbſt dieſe erhabenen Bilder kennen gelernt hat, wird er die gezwungene Art, mitder ſie hier aufgeführt werden, lieben? Welche undeutliche Expoſition! welche überlgdne Anwendung! Der edle Römer kriecht unter einer Bürde ſcharfſinniger Antitheſen wie ein Gefangener einher und je blendender der Raub iſt, mit dem ihn der Dichter beſchwerte, deſto mehr wird er ſelbſt unter dieſem drückenden Gepäck gleichſam unſichtbar. Es war nicht unſers fleißigen Dichters ſondern ſeiner Zeit Fehler: denn man weiß, wohin durch einen falſchen Geſchmack im vorigen und im Anfange unſres Jahrhunderts die epigrammatiſche Kunſt geſetzt wurde.

Glücklicher Weiſe hat der Strom der Zeit auch hier vielen Schlamm abgeſetzt und dadurch ſeine Welle geläutert. Die ſcharfſinnigſten unſrer

Digitized by Google

ältern Epigrammatiſten ſind beinah vergeſſen oder für uns ſchwer zu leſen; gerade nur die, die in der klaren leichten Expoſition dem griechiſchen Geſchmack nahe ſind, **Opitz** und **Logau** ſind und zwar eben in den Stücken am gefälligſten, in denen ſie ſich der griechiſchen Einfalt nähern. Auch die ſchönſten Sinngedichte **Hagedorns**, **Kleiſts**, **Ewalds**, **Gleims**, **Käſtners**, **Leßings** u. ſ. ſind von dieſer Art. Sobald ihr Gegenſtand in Einfalt vortreten und gleichſam durch ſich ſelbſt wirken konnte, ließen ſie ihn wirken und waren entfernt, ſeinen reinen Stral durch ihr Prisma in ein unkräftiges Farbenſpiel aufzulöſen. Wenn **Kleiſt** z. B. ſeine Arria vorführt: ſo thut er zu ihrem edelen Worte kein Wort hinzu:

— Mit heiterm Angeſicht
gab ſie den Dolch dem Mann und ſprach: „es
ſchmerzet nicht.„

denn was ließe ſich hinter dieſem Wort der Arria ſagen? Wenn **Gleim** ſeine Niobe als ein Vor-

bild hoher Mäßigung aufführt, leitet er zwar durch eine edle Anwendung ein, ſchließt aber ganz einfach:

— Sieh ihre ſtillen Leiden,
ſie duldet, aber weinet nicht.

So jenes Käſtnerſche Sinngedicht auf Guſtav Adolph:

Und thränend rächete den Märterer der Sieg.

Für mich haben gerade dieſe Gedichte, die nichts als Expoſition ſind, in ihrer ungeſchminkten Schönheit den größeſten Reiz.

3. Mehrere Gattungen des Epigramms.

Aber nicht alle Gegenſtände ſind von der Art, daß ſie nur vorgezeigt werden dürfen, um auf den Verſtand oder auf das Herz zu wirken; bei andern müſſen erklärende Worte hinzukommen, die der Sache eine Richtung geben oder ihren Sinn entwickeln. Und ſo nähern wir uns den künſtlichern epigrammatiſchen Formen, wenn wir

Digitized by Google

die, die wir bisher betrachteten, die einfache oder **darſtellende** nennen möchten.

Die nächſte nach ihr iſt ohne Zweifel die, die ohne weitere Bindung, der **Expoſition** des Gegenſtandes ſeine **Anwendung** platt und plan hinzufügt; ſie iſt wenig künſtlich, aber auch wenig reizend.

Auf die Erſchlagnen bei Thermopylä.

Die das Vaterland einſt vom Joch der traurigen Knechtſchaft
Retteten; dunkel zwar liegen im Staube ſie hier;
Aber ſie glänzen an Ruhm. Wer unter den Bürgern ſie anſchaut
Lern' an ihnen, mit Muth ſterben fürs Vaterland.

Man vergleiche dieſe Aufſchrift mit jener dumpfen Stimme der Todten:

Wanderer, ſag's zu Sparta, daß, ſeinen Geſetzen gehorchend,
wir erſchlagen hier liegen. —

und es wird keine Frage ſeyn, welchem Epigramm mehrere Würde und Wirkung gebühre. Muß es dem Wanderer erſt zugeruffen werden, daß er Liebe fürs Vaterland lerne? Und wie lernte er ſie an einem Grabe, deſſen Aufſchrift ihm nichts ſagt, als daß die hier Verſcharreten anderswo im glänzenden Ruhm leben? —

Ueberdem läuft ein Epigramm dieſer Art immer Gefahr, in zwei Theile, die Expoſition und Nutzanwendung zu zerfallen und alſo, wenn beide Stücke nicht außerordentlich neu und ſchön ſind, ein moraliſcher Gemeinplatz oder gar eine Fabel, ein Emblem, ein Geſchichtchen, mit einer nützlichen Lehre beſetzt, zu werden; Dinge, die von den wahren Eigenſchaften des Epigramms, von ſeiner lebendigen Gegenwart, Einheit und Energie fern abführen.

Alſo hat man Hülfsmittel dazu genommen, dem Epigramm auch in dieſer Gattung ſeine beſſern Eigenſchaften zu erhalten. Man giebt

z. B. die Lehre, auf die es angelegt iſt, dem Gegenſtande ſelbſt in den Mund und macht ihn dadurch zu einem **ſprechenden Emblem**, zu einem durch ſich ſelbſt unterrichtenden **Weſen**. a) Oder es wird ein **Geſpräch** zwiſchen dem Wandrer und ihm gedichtet. b) Oder man zog die Lehre wenigſtens aus einem **ſeltnern Fall**, den man epigrammatiſch erzählte; die Lehre ſelbſt ward kurz, ausgeſucht, annehmlich vorgetragen und mit dem Gepräg' einer menſchlichen **Empfindung** bezeichnet. c) Finden ſich eins oder mehrere dieſer Stücke in einer glücklichen Anwendung; warum ſollte man nicht eine kleine epigrammatiſche Fabel, eine lehrende Geſchichte, ein niedliches Emblem, das uns in wenigen Reihen mit ſeinem Sinnſpruch gegenwärtig gemacht wird, gern leſen?

a) Beiſpiele ſiehe zerſtreute Blätter Th. 1. S. 74. 32. Th. 2. S. 8. 24.

b) Zerſtr. Blätt. Th. 1. S. 18. 24. Th. 2. S. 61.

c) Zerſtr. Blätt. Th. 1. S. 33. 67. Th. 2. S. 24. 26.

Digitized by Google

Ich hätte alſo Luſt, dieſe Gattung das **paradigmatiſche** oder **Exempel Epigramm** zu nennen: denn ein Beiſpiel mit ſeiner Lehre iſts doch immer, worauf es hinausläuft. Nur muß dies Beiſpiel d. i. der erzählte Fall oder das lehrende Bild uns **gegenwärtig** gemacht werden: denn heißt es blos: „es war einmal„ ſo iſts kein Epigramm mehr, ſondern eine Fabel und wenn die Erzählung gar keine Lehre in ſich faßt, ein müßiges Mährchen. So iſts auch mit dem Emblem, dem Bilde und Gleichniß. Wird dies blos erzählt, z. B. „wie die Schiffahrt auf dem Meer, ſo das Leben der Menſchen„ ſo iſts, Trotz aller epigrammatiſchen Wendung nur ein Gleichniß; ſtehet das Bild aber vor uns und ſpricht zu uns mit ſeiner Lehre oder Empfindung, ſofort iſt das Gleichniß oder Emblem Epigramm worden.

* * *

Da jeder das Unvollkommene dieſer Gattung fühlt, indem ſie ihren Gegenſtand ſelten zu

der lichten Höhe zu bringen weiß, auf welcher Er gleichſam Eins wird mit ſeiner Anwendung und ſich in ſie verlieret: ſo hatte der menſchliche Geiſt allerdings noch ein Feld ſchönerer Epigramme vor ſich; und ich zweifle nicht, daß **Kunſtwerke** ihn auf dies ſchönere Feld führten. Im Kunſtwerk nemlich hatte der Künſtler ſelbſt ſchon auf Einen Geſichtspunct gearbeitet und dieſer galt nicht nur dem Auge, ſondern auch der Seele. Das Moment Eines Affects, Einer Situation wollte er lebendig machen; dies durfte der Dichter nur bemerken, es zum lichten Punct ſeiner Beſchreibung auszeichnen und das **ſchildernde Epigramm** war ihm vom Künſtler ſelbſt gegeben. Siehe da die ſchönen Sinngedichte der Griechen auf ihre Kunſtwerke. Bei dem **leidenden Philoktet** a) z. B. ſteigt der Dichter von Zuge zu Zuge, von Stuffe zu Stuffe, um endlich im vollesten Anblick geiſtiger Gegenwart von allen Zügen ſagen zu können:

a) Zerſtr. Blätt. Th. 2. S. 97.

— ſie zeigen ach! ſeinen unendlichen
Schmerz.

Ja hätte er dieſes auch nicht geſagt, hätte er blos wie bei **Herkules und Antäus Bilde** b) Zug auf Zug geſchildert, um uns die Gewalt und Macht beider Ringenden, des Siegers und des Beſiegten, bis zum kräftigſten Moment in die Seele zu prägen; ſo hätte damit das Epigramm nichts verlohren. Aus dem ſchildernden wäre ein **darſtellendes** worden, in welchem der Eindruck des Ganzen immer noch der **letzte Punct** blieb, auf den es der Dichter anlegte. So die Epigramme auf das Gemählde der **Iphigenia**, der **Polyxena**, der **Medea.** c) Der Epigrammatiſt bemerkte den helleſten oder rührendſten Punct **des Moments**, den uns der Künſtler gegenwärtig machen wollte und zeichnet ihn, nachahmend ſeiner Weisheit und Wahrheit, aus der ganzen Maſſe von Zü-

b) Zerſtr. Blätt. Th. 2. S. 98.
c) Th. 2. S. 85. 86. 87.

gen, ja gleichſam aus des Künſtlers Seele aus. Dieſe ſchildernde Epigramme ſind alſo ſehr belehrend: ſie zeigen, worauf der Grieche arbeitete und wie er fühlte. Mithin ſchärfen ſie unſer Auge für die Kunſt, und unſre Seele für die wahre Kunſtempfindung: denn meiſtens iſt der Geſichtspunct des Dichters wie des Künſtlers menſchlich und zart oder erhaben und edel.

* * *

Von dieſem Kunſtanblick ging das Sinngedicht auch auf **Gegenſtände der Natur** aus, um ſie mit eben der Schärfe eines goldnen Lichtſtrals dem Geiſt oder dem Herzen zu zeigen. Ich will von den Epigrammen nicht reden, die die **Liebe** eingab und in denen ſie auch ſelbſt den zeichnenden Griffel führte. Sie ſtellte die Züge des geliebten Objects auf den Punct zuſammen, der dem Herzen genug thun ſollte und der zuletzt oft in eine lichte Flamme auflodert. Ob es mir gleich nicht geziemte, viele Stücke dieſer Art,

an welchen die Griechen ſehr reich ſind, in meine Sammlung aufzunehmen: ſo werden doch auch unter den Geſammleten einige Proben Meleagers u. a. d) die oft bis zum Liebetrunknen Wahnſinn hinaufſteigen, dieſe Gattung genugſam erklären. —

Gleichergeſtalt ergieſſet ſich das griechiſche Epigramm oft beim Anſchauen ſchöner Gegenden in eine Art von Göttergenuß, in welchem der Dichter alle Gegenſtände der Natur zuletzt belebt fühlet und rings um ihn her Göttinnen und Nymphen, Dryaden und Hamadryaden in entzückendem Tanz ſchweben. e) Auf den größten Theil unſrer Leſer mögen dieſe Epigramme weniger Wirkung haben, theils weil uns ſolche belebende Perſonificationen bloße Namen ſind, theils weil uns die Lebhaftigkeit des griechiſchen Organs in manchen Empfindungen zu fehlen ſcheinet.

d) Th. 1. S. 62. 65. Th. 2. S. 66.

e) Th. 1. S. 84. Th. 2. S. 13. 60. 80.

Digitized by Google

* * *

Künſtlicher wird das Epigramm bei Gegenſtänden, in denen ſich eine Art von **Zwiefachem** darbeut, das, unter einen Geſichtspunct gebracht, dem Gedicht **Wendung** giebt und eine Art von **Handlung** verleihet.

Eine Biene z. B. ſtört den Kuß des Liebenden; a) warum ſtört ſie ihn? was will ſie ſumſend dem Küſſenden ſagen? Der Dichter erklärt es und ſein Epigramm wird um ſo ſchöner, je unerwarteter der Gedanke iſt, der aus zwei diſparaten Dingen gleichſam vor unſern Augern entſprießet. Und noch war das eben genannte Epigramm den Griechen ſchöner als uns, weil ihnen der Mittelbegrif „Amor als Biene„ geläufiger war, ihnen alſo auch die Entwicklung natürlicher als uns ſcheinen mußte.

a) Th. 1. S. 5.

Digitized by Google

So die weinende Roſe. b) Der Sänger jauchzet in ſeinem Freudenkranze; ſiehe da weint unter den Blumen die Blume der Liebe: der Affect wendet ſich und der Ausgang des Epigramms überraſchet uns lieblich.

Bei den meiſten Epigrammen von der ſchönſten Wendung wird man dies **Zwiefache im Object** nicht verkennen, entweder daß zwei wirklich getrennte Gegenſtände im Geſichtskreiſe des Dichters verbunden werden, oder in dem Einen Gegenſtande etwa eine **neue Eigenſchaft**, alſo ein **Doppeltes** erſcheint, das dem Ganzen eine unerwartete Wendung verſchaffet. Von jener Art ſind z. B. die Schwalbe, die auf dem Bilde der Medea niſtet; die Nachtigal, die eine Cicada ins Neſt trägt; c) von dieſer die Vertraute, die weinende Roſe d)

b) Th. 1. S. 63.

c) Th. 1. S. 6. Th. 2. S. 5.

d) Th. 1. S. 42. 63.

Digitized by Google

u. ſ. Ohne Zweifel iſt die letzte Art, da in Einem und demſelben Gegenſtande ein Zwiefaches entwickelt wird, feiner als die andre, bei der das Epigramm gleich von Anfange an auf den doppelten Gegenſtand gerichtet werden mußte: denn da ſich hier die neue Eigenſchaft nur in der Mitte oder gegen das Ende entwickelt, ſo tritt ſie ungeſuchter hervor und führet einen Ausgang herbei, der unerwartet-lieblich befriedigt. Die Pointe dieſer Art wird kein ritzender Stachel, kein Funke, der aus hartem Stahl ſpringt, (wie Werneke die Pointe ſeiner Ueberſchriften nannte;) vielmehr windet ſich das Epigramm wie ein Kranz umher, in dem uns der Dichter zuletzt eine vor unſern Augen hervorſprießende Roſe zeiget. Oder es nähert ſich, wenn es Empfindung zu ſagen hat, dem anmuthigen Ton eines Liedes.

* * *

Wird die Wendung des Sinngedichts, von der wir reden, weit fortgeführt: ſo entſteht die Art

Epigramme daraus, die man die **Täuſchenden** nennen könnte. Sie ſind um ſo angenehmer, je ungeſuchter die Täuſchung war, je ſchöner die letzte Zeile, vielleicht nur das letzte Wort uns entzaubert.

Hier z. B. ſcheint Venus zu baden und es iſt Rhodoklea: a) hier ſteht ein zweiter Paris vor drey Göttinnen, um die Schönſte derſelben zu krönen und er krönt ſie alle drei: b) dort fliegt Amor einer Sterblichen in den Schoos und glaubt, ſie ſei ſeine Mutter u. ſ. Dergleichen Spiele, die auch von den Neuern mit vieler Anmuth nachgeahmt ſind, waren bei den Griechen zu Hauſe und ihre Mythologie bot ihnen darinn den ſchönſten Vorrath verhüllender oder verwandelnder Zierrathen dar. Im Spott und im Ernſt, beim Lobe und Tadel, überhaupt bei jeder unerwarteten Lehre und Bemerkung giebt ei-

a) Zerſtr. Bl. Th. 1. S. 64.
b) Th. 1. S. 46.

ne dergleichen fein⸗fortgeführte und wohlaufge⸗
löſete Täuſchung treffende Epigramme; ja man⸗
che derſelben werden beim erſten Leſen unver⸗
geßlich.

* * *

Die letzte Gattung des Sinngedichts mag die **raſche** oder **flüchtige** heißen. Unerwartet treffen zwei Gedanken zuſammen und löſen einander auf; zwo Materien brauſen in einander und es ſprühet ein Funke.

Dieſe Gattung liebt Kürze und einen leichten Vortrag; hier Frag' und Antwort, dort einen Spott und lachenden Ausruf. Auch die Griechen haben ſchöne Stücke dieſer Art, die Neuern noch mehr und unter unſern Epigrammatiſten ſind, dünkt mich, **Leßing** und **Käſtner** in dieſer Art Mei⸗ſter. Hier iſt der Ausgang des Epigramms eine eigentliche Spitze oder **Pointe**; welchen Namen die Franzoſen, deren Sprache und geſellſchaftli⸗

er Witz dieſe Gattung vorzüglich liebet, dem
lusgange des ihnen gewöhnlichſten Epi-
ramms gaben, da ſie die ſanftern Arten deſſel-
en lieber in ein Lied, in eine Stanze, in ein
Sonnet oder Madrigal kleiden mochten.

Nichts iſt der Wirkung dieſer leichten und
oſen Schaar von Einfällen mehr zuwider, als
in **langweiliger Vortrag**: denn wer wird
ine Alpenreiſe unternehmen, um den Schwär-
ner zu ſehen, der einem Zuſchauer leichtfertig
or die Stirn fährt? oder wer wird die Biene
rtig finden, die ſtatt des Stachels mit einem
Feuerhacken auf uns zukommt? Die griechiſchen
Epigramme dieſer Art ſind alſo auch die kürzeſten;
ind es iſt angenehm wahrzunehmen, wie man-
her Neuere griechiſchen Witz ſagte, ohne daß er
die Griechen kannte. Der wahre Witz nämlich
iſt überall derſelbe; auch die Art, wie er am
beſten geſagt wird, wiederholt ſich in allen Zei-
ten und unter allen Völkern. Da überdem ein

großer Theil dieſer Gattung die Narren un Thoren unſres Geſchlechts angeht; ſo iſts ja gu daß dieſe in allen Jahrhunderten ſo ziemlich die ſelben bleiben und das älteſte ſowohl als da neueſte Epigramm ihnen denſelben Helleboru bereitet.

---

4. Vereinigung der Gattungen zum Hauptbegrif des Epigramms.

Sieben Gattungen des Sinngedichts nahmen wir wahr; wir wollen ſie unter einander ordnen und ſehen, was wir in ihnen zu Einem gemein- ſchaftlichen Hauptbegrif fanden.

Die erſte war die einfache **darſtellende** Gattung. Sie iſt nur Expoſition des Gegen- ſtandes und trauet es dieſem zu, daß er durch ſich ſelbſt belehre oder rühre. Erreicht ſie dieſe Wirkung nicht: ſo iſt ſie blos eine **hiſtoriſche Anzeige, Epigraphe.**

Die zweite fügte der Expoſition eine ſchlichte Anwendung hinzu, die wir das **Exempel-Epigramm** nannten. Ihr Werth beruhte auf der Merkwürdigkeit des Objects und ſeiner glücklichen Anwendung.

Die dritte mahlte ein Kunſtbild in und zu einem lichten Sehepunct aus, die wir alſo die **ſchildernde** nannten und als eine Schweſter der vierten, der **leidenſchaftlichen** betrachteten, die gleichfalls Einen Gegenſtand der Empfindung bis zu Einem höchſten Punct des anſchauenden Genußes oder der gegenwärtigen Situation erhöhen wollte.

Die fünfte bemerkte in dem Einen ein Mehreres und wendete den Gegenſtand, bis ſie mit einer Art von Befriedigung ſchloß; dir wir alſo die **künſtlich-gewandte** nennen möchte. Sie war die Schweſter einer andern Gattung, die dieſe Wendung bis zu einer Art **Täuſchung**

trieb, von der ſie uns nachher meiſtens ſchnell und in einem Augenblick entzaubert.

Die ſiebende ging **raſch** und **kurz**. Sie vereinigt Contraſte oder bemerkt, lehrt und ſtrafet mit der Schnelle des Pfeils, oft in einem einzigen Worte.

Ich bilde mir nicht ein, jede epigrammatiſche Schönheit mit dieſen Abtheilungen gefeſſelt zu haben: denn wer mag die unzähliche Menge der Gegenſtände claſſificiren, die eine Beute des Epigramms ſeyn können? und wer die unzählichen Wendungen beſtimmen, mit der ein neuer Gegenſtand unter einer neuen Anſicht erbeutet werden mag? Indeſſen dünkt mich, daß die ſchönſten Stücke der berühmteſten Völker ſich ziemlich hiernach ordnen laſſen, ja daß man nach dieſer Claſſification die Urſachen angeben könnte, warum einige Gegenſtände mehr in die Eine als in die andre Claſſe gehören. Die Grabſchriften der Griechen z. B. die ſo zahlreich und von ſ

verſchiedner Art ſind, erzählen entweder blos das Factum ſelbſt; ſo ſind ſie von der erſten Gattung. Oder ſie machen zugleich eine Anwendung davon; ſo gehören ſie zur zweiten. Oder ſie ſind Klage, ein Elegie auf dem Denkmahl, eine Einſegnung des Grabes u. ſ. mithin gehören ſie zur vierten Gattung. Oder ſie ſchildern das Monument und ſeine bedeutenden Bilder; ſo ſind ſie aus der dritten Claße. Oder es ſteht ein kurzer fliegender Sinnſpruch auf dem Grabe: dieſer mag ſich in die letzte Ordnung fügen. Künſtlich gewendete, oder gar täuſchende Epigramme wird man auf der Stela nicht ſuchen, auf welche ein ſolches Spiel nicht gehöret.

Ein gleiches iſts mit den moraliſchen Sinnſprüchen, die ſo oft unter die Epigramme laufen. Führen ſie ihre Veranlaßung mit ſich: ſo gehören ſie zur zweiten Gattung. Stehn ſie allein da und zeichnen ſich blos durch die epigrammatiſche Wendung aus: ſo mögen ſie ſich unter die fünfte oder ſiebende ordnen: denn warum ſollte nicht

auch eine allgemeine Wahrheit als ein gegenwärtiges Object behandelt und epigrammatiſch gewandt werden können? Oder endlich es iſt ein mangelhaftes Epigramm, dem ſeine Veranlaſſung fehlet.

Und da laſſen ſich hiſtoriſch die Urſachen leicht angeben, warum ſo viel Sinn- und Denkſprüche unter die Epigramme kamen? Alle Völker im Jugendalter der Aufklärung lieben Sprüche: Griechen und Morgenländer ſchrieben ſie an Tempel und Wände, an Landhäuſer und öffentliche Plätze. Zuerſt kurz; nachher bildeten die Dichter ſie aus, ſtreueten ſie ihren Werken ein; oder man nahm ſie aus den Werken der Dichter; die Sammler trugen ganze Gnomologieen zuſammen, die zulezt mit andern kleinen Gedichten in Einen Kranz kamen. Da nun bei den Griechen die elegiſchen und gnomiſchen Dichter mit den epigrammatiſchen gar Einerlei Sylbenmaas hatten; wie konnte es anders ſeyn, als daß alle Drei ſich einander halfen, ſich auf einander bezo-

gen, endlich auch mit einander vermiſcht wurden. Bei den Sinnſprüchen kam viel darauf an, Wer ſie geſagt hatte? und Wenn er ſie ſagte? Die Umſtände ihrer Veranlaſſung vertraten gleichſam die Stelle der Expoſition; dieſe ward meiſtens vergeſſen und nur der Spruch, gleichſam der Ausgang des Epigramms, blieb im Gedächtniß. So auch mit dem Ort, der ſie darſtellte. Oft war dieſes ein Grab; und auf berühmte Gräber z. E. Sardanapals, Cyrus, Alexanders u. a. wurden Sprüche zu Inſchriften gedichtet, die nie darauf geweſen waren. Das Grab vertrat die Stelle der Expoſition, der Spruch ſelbſt war die Anwendung.

Wir Deutſchen ſind vorzüglich reich an Sinnſprüchen, die uns ſtatt wahrer Epigramme gelten. Unter den dreitauſend Sinngedichten, die **Logau** gedichtet hat, werden ſich wahrſchein- lich drittehalb tauſend Sinnſprüche finden, die vom wahren Epigramm wohl nichts als etwa die

Kürze und den ſcharfſinnigen Ausdruck haben dörften.

Rücken wir alſo die angeführten Gattungen zuſammen: mich dünkt, ſo breitet ſich das Epigramm mit ſeinen kånntlichſten Farben ſehr hell auseinander. Von der hiſtoriſchen Expoſition erhebt es ſich zum Sinngedicht mit Schilderung, Wendung und Täuſchung; neiget ſich endlich auf der andern Seite zum ſinnreichen Spruch hinunter.

Die Eintheilung der alten Theoriſten, da ſie die Epigramme in **einfache** und **zuſammengeſetzte** claßificirten, bekommt hiemit auch Beſtimmung und Wahrheit. Die erſte, oft auch die zweite, dritte und vierte Gattung wird ſich zum Namen des **einfachen**; die fünfte, ſechste, meiſtens auch die ſiebende zur Claſſe **zuſammengeſetzter** Epigramme fügen, weil jenes einfach fortgeht, dieſe ſich durch das Zwiefache, das in ihnen anſchaubar gemacht wird, mehr oder minder entfalten und ſondern.

Digitized by Google

Durch alle Claſſen aber wird der Eine Hauptbegrif merkbar, daß das Epigramm **ein gegenwärtiges Object zu einem einzelnen feſtbeſtimmten Punct der Lehre oder der Empfindung poetiſch darſtelle oder wende und deute**, mithin iſt der Name Sinngedicht, zumal für die ſchönſten Gattungen, ſehr glücklich. Dem gegenwärtigen Object wird gleichſam Sinn gegeben, Sinn angedichtet und dieſer in der kürzeſten, angenehmſten, lebendigſten Sprache uns zum Sinne gemacht d. i. in unſre Seele geſchrieben. Die gewöhnlichen Regeln des Epigramms laſſen ſich aus dieſer Erklärung nicht nur finden; ſondern ſie nehmen auch aus ihr Grund und Urſache her.

Man pflegt z. B. vom Epigramm **Kürze, Anmuth**, und **Scharfſinn** (breviatem, venuſtatem, acumen) zu fodern und giebt zuweilen ſehr unbefriedigende Urſachen an, warum man ſie fodre?

Ueber die Kürze ſagt man: „Die Aufſchrift ſei für den Wandrer gemacht und ein Wandrer müſſe kurz abgefertigt werden.„ Wie aber, wenn der Wandrer ein müßiger Spatziergänger wäre und gern verweilte? Zudem ſind ja die wenigſten Epigramme Aufſchriften für die Landſtraßen und wenn ſie es wären, ſo müßte wer ſie leſen wollte, ſich Zeit nehmen, ſie zu leſen, ſobald ihre innere Natur Weitläuftigkeit foderte.

Dieſe aber ſelbſt fodert Kürze; und das iſt der Grund der Regel. Ein Gegenſtand nämlich ſoll zu einem einzigen Punkt der Wirkung vorgezeigt werden; wie kann dies anders geſchehen, als mit ſtrenge gehaltner Einheit, mit Sparſamkeit ſowohl als mit weiſem Verhältniß der Züge gegen einander und auf den letzten Punct des Ausgangs? Da Worte nicht wie Farben ſchildern, da ſie uns die Züge nur nach einander, wie Tropfen, zuzählen und der vorige Zug verſchwunden iſt, wenn der folgende erſcheinet: ſo muß das kleine Gedicht, das uns den ganzen Anblick,

den Sinn eines Objects geben will, nothwendig das Hinderniß des Mediums, wodurch es wirkt, d. i. die Unvollkommenheit der ſucceſſiven Sprache zu überwinden ſuchen und das Meiſte im Wenigſten, das Ganze im kleinſten Maas, mit der beſtimmteſten Abſicht auf ſeine Wirkung geben.

Die Regel über die Kürze des Epigramms löſet ſich alſo in den Begrif ſeiner **Einheit** auf; denn ſobald Kürze die Klarheit der Expoſition oder die Wirkung des Ausganges hindern würde: ſo iſt ſie kein Erforderniß mehr, ſondern ein Fehler. Eine Reihe zu Wenig kann dem Epigramm eben ſo wohl, als eine Reihe zu Viel, ſchaden, wie ſo manche Beiſpiele unſrer ältern dunkeln Epigrammatiſten zeigen.

Eben ſo iſt es mit der **Anmuth** (venuſtas:) ſie iſt keine allgemeine und erſte Eigenſchaft des Epigramms; ihm kommt ſie nicht mehr zu, als jedem andern Gedichte. Nicht alle Gegenſtände wollen anmuthig vorgetragen ſeyn: einige machen

auf etwas Höheres, auf Würde und Rührung Anſpruch; andre wollen ſtechen, nicht ſtreicheln und ſalben. Was aber Jedes Epigramm haben muß, iſt **lebendige Gegenwart** und **fortgehende Darſtellung derſelben, Energie auf den lezten Punct der Wirkung.**

Endlich nimmt aus unſrer Erklärung Das Aufſchluß, was man die **Pointe** (acumen) des Epigramms nennt und als ein tiefes Geheimniß behandelt hat. Aus dem Begrif der Aufſchrift folget ſie nicht: denn will jeder geſtochen ſeyn, der eine Aufſchrift lieſet? leiden alle Gegenſtände einen ſolchen Stachel? und wäre überhaupt der Begrif eines Stichs der Sinn des Worts **Pointe**? (acumen) und aller Epigramme treflichſte Wirkung?

Mit nichten; der Ausdruck ſelbſt will etwas Anderes ſagen. Jeder Gegenſtand nämlich, der vorgezeigt werden ſoll, bedarf Licht damit er geſehen werde; der Künſtler alſo, der fürs Auge

arbeitet, muß auf Einen Geſichtspunct arbeiten und für ihn das Moment ſeines Subjects wählen. Was dem Künſtler dieſer Geſichtspunct von auſſen oder das Moment dieſes Gegenſtandes von innen iſt; das iſt dem Epigramm die Pointe. Der lichte **Geſichtspunct**, aus dem der Gegenſtand geſehen werden ſoll, auf welchen alſo das Epigramm vom Anfange bis zum Ende arbeitet oder wenn es Epigramm für die Empfindung iſt, das **Moment ſeiner Energie**, der letzte ſcharfgenommene Punct ſeiner Wirkung.

Aus dieſem leichten und natürlichen Begrif, den die erſte Idee eines darſtellenden kurzen Gedichts mit ſich führet, läßt ſich ſogleich beurtheilen, wiefern ein oder die andre Gattung des Epigramms einen ſchärfern oder linderen Ausgang haben könne und haben werde: denn nicht jede Kunſt arbeitet für ein gleich ſcharfes Licht; noch weniger iſt jeder Gegenſtand für daſſelbe tauglich.

Die Statue des Bildhauers ſoll von allen Seiten geſehen werden; er arbeitet alſo für alle

Digitized by Google

dieſe und beſtimmt durch die Stellung und Wendung, die er dem Bilde giebt, nur leiſe, aus welchem Punct er am liebſten geſehen zu werden wünſchet. So iſts mit den Epigrammen, die blos Geſchichte oder Expoſition ſind; die Erzählung ſelbſt muß den Punct beſtimmen, aus dem ſie geſehen werden wollen, ſammt dem Moment, das in ihr gefühlt werden ſoll; jede hinzugeſetzte Pointe vernichtet die Wirkung des Werkes. Das edle Wort der Arria: **Pätus, es ſchmerzet nicht!** das Wort der ſterbenden Tochter: **Vater, ich bin nicht mehr!** a) der verachtende Ausruf Leonidas: **ich geh wie ein Spartaner hinab!** b) ſie ſind, in welcher Zeile des Epigramms ſie auch ſtehen mögen, der Punct, darauf gearbeitet wird, das Hauptmoment ſeiner Wirkung. Wer ein ſcharfſinnigeres und feineres

a) Zerſtr. Blätt. Th. 1. S. 39.

b) Th. 1. S. 97.

begehrt, für den iſt dieſe Gattung der Sinnge-
dichte, **voll großen Sinnes**, nicht da.
So wenig die Bildſäule bekleidet und mit Farben
geſchmückt werden kann, ſo wenig paßt für er-
habne, durch die Einfalt rührende Expoſitionen
ein zugeſpitzter Witz oder etwa gar in jedem neuen
Diſtichon eine neue Pointe.

Anders iſts mit den andern Gattungen und
mit jeder nach dem Maas ihrer Wendung; in
ihnen wird nothwendig auch der Lichtpunct ſchnei-
dender und feiner, der das Object erhellet und
ordnet, der ſeine Theile ſondert und ſie zu Einem
Ganzen verbindet. Man entkäme alſo dem meiſten
Mißverſtande dieſer Regeln, wenn man ſtatt
Kürze, **Einheit**, ſtatt Anmuth **lebendige Ge-
genwart** und ſtatt der Pointe den **Punkt der
Wirkung** verlangte, der das Ganze energiſch
vollendet.

Leicht abzuſehen iſts, wie nach der gegebnen
Erklärung das Epigramm ſich von allen kleinen

Gedichten unterſcheiden laſſe, die ihm am nächſten liegen. Wenn z. B. Anakreon ſingt:

Dieſer Stier o Knabe ſcheinet
Mir ein Jupiter zu ſeyn:
Denn er trägt auf ſeinem Rücken
Freundlich die Sidonerinn,
Und durchſchwimmt das weite Weltmeer,
Das er mit den Hufen theilt.
Wohl kein andrer Stier der Heerde,
Schiffete, wie dieſer Stier.

Sind dieſe Verſe ein Epigramm? Und doch ſind ſie Expoſition eines gegenwärtigen Objects, Beſchreibung eines Kunſtgemähldes, in Verſen; was fehlt ihnen alſo? Die Richtung auf einen epigrammatiſchen Punct der Lehre oder der Empfindung fehlt ihnen von Anfange bis zu Ende; die Verſe ſind nichts als eine hiſtoriſche Epigraphe. Nun aber ſetze man einen Endpunct feſt; wie dieſer auch angelegt werde, ſogleich rücken ſich alle Züge anders:

Sieh den ſchwimmenden Stier, o Knabe.
Mit glänzenden Augen
Blickt er umher und küßt ſeiner Gebie-
terinn Fuß,
Eilt durchs wogige Meer, das mit den Hu-
fen er theilet,
Trägt voll ſehnender Glut hin zum Ge-
ſtade den Raub.
Sieh es iſt Jupiter ſelbſt! Die Liebe —

Mache man jezt den Ausgang, wie man wolle: je unerwarteter und angenehmer, deſto beſſer; die Aufſchrift iſt Epigramm worden.

Ein Lied der Anthologie heißt:

Ich flocht ein Roſenkränzchen
Und fand im Röschen Amor.
Schnell faßt' ich ſeine Flügel
Und warf ihn in den Becher
Und trank im Wein ihn nieder.
Nun ſitzt er mir im Herzen
Und ſchwirret mit den Flügeln.

Das Lied iſt kein Epigramm, ob es ſich ihm gleich nahet. Wie aber? wenn die kleine Reihe der Begebenheiten, die hier auseinander fallend erzählt wird, auf Einen Geſichtspunct gerichtet und aus ſolchem das ganze kindiſche Bild behandelt würde? — Wer Meleagers Epigramme geleſen hat, wird ſich mehr als einen epigrammiſchen Ausgang denken.

So bei Idyllen, die beinah Epigramme ſcheinen, auch bei mehreren anakreontiſchen Liedern. Zu einigen derſelben liefert die Anthologie ſelbſt Gegenſtücke von mancherlei Art und jeder gute Ausleger hat die Parallele bemerket. a) Da ich dieſe Abhandlung inſonderheit für Jünglinge ſchreibe, ſo füge ich ihr eine Sammlung kleiner griechi-

a) Longepierre z. B. in ſeinen Noten zum Anakreon und der Sappho, Paris 1692. Schneider in ſeinen Anmerkungen über den Anakreon, Leipz. 1770. ein Gelehrter, der ſich auf mehr als Eine Weiſe um die griechiſche Literatur verdient gemacht hat.

ſcher Gedichte bei, und überlaſſe Jedem, ſich ſelbſt den Unterſchied jeder kleinen Gedichtart zu entwickeln.

5. Schluß der Abhandlung.

Aber warum, wird man ſagen, warum ſo viel über die Beſtimmung des kleinſten der Gedichte? Iſt an der Theorie des Epigramms oder gar an der ganzen Dichtungsart ſo viel gelegen? „Wer iſt ſo ſtumpf, daß er nicht ein Epigramm machen könnte und wer ſo thöricht, daß er nichts als Epigramme machen wollte?„

Zuerſt iſts eine ausgemachte Sache, daß die Beſtimmung eines Begrifs, wer dieſer auch ſeyn möge, für ſich, als Erkenntniß, einen Werth habe und ihren Nutzen mit ſich führe.

Im Reich der Wahrheit kommt es nicht auf Größe und Kleinheit des Objects, ſondern auf

die Art an, wie es uns bekannt gemacht wird; der Zergliederer einer Weidenraupe kann mehr Verdienſt haben, als der unbeſtimmte Lobredner des Elephanten. Alle Begriffe hangen in der Kette der Wahrheiten an einander; die kleinſte kann der gröſseſten oft nicht nur dienen, ſondern ſelbſt unentbehrlich werden.

Da es nun bekannt iſt, daß die Theoriſten des Epigramms bisher meiſtens nur von Martial ausgingen und auf die Anthologie höchſtens einen Seitenblick warfen; mich dünkt, ſo lohnte es der kleinen Mühe. die Ausſicht bis dahin zu erweitern. Die Griechen ſind Meiſter und Lehrer in allem Schönen geweſen; und in dieſer kleinen Dichtungsart ſollte ſie das Unglück ſo verfolgt haben, daß ihre zahlreichen Arbeiten darinn keine Aufmerkſamkeit verdienten? Nur von ihnen bekamen ja die Römer dieſe wie alle Gattungen der Dichtkunſt und wenn Wir das Epigramm aus den Händen neuerer Nationen haben: ſind dieſe ſämmtlich und ſonders es nicht

auch den Griechen und Römern ſchuldig? Wollen wir je eine philoſophiſche Poetik oder eine Geſchichte der Dichtkunſt erhalten: ſo müſſen wir über einzelne Gedichtarten vorarbeiten und jede derſelben bis auf ihren Urſprung verfolgen.

Ueberdem kann ichs mir nicht einbilden, daß das Epigramm der griechiſchen Art eine ſo geringſchätzige Sache ſey, als wozu es einige ſeiner Verächter gemacht haben. Ich will den Unrath nicht Gold nennen, der zumal in des Kephalas Anthologie zuſammengehäuft iſt und werde darüber noch einige Worte ſagen; das ächte und ſchöne Gold aber, das aus den ältern Zeiten mitten in dieſem Vorrath hervorblickt, iſt unverkennbar. Die edelſten Dichter und Weiſe, **Simonides, Plato, Ariſtoteles, Theokrit** u. a. ſtehen als Epigrammatiſten da; und nach Wiederauflebung der Wiſſenſchaften iſt beinah keiner Dichtungsart fleißiger nachgeeifert worden, als der Anthologie der Griechen. Die größeſten Namen, die dem menſchlichen Geiſt ewig zum Ruhm ge-

reichen werden und eine Reihe andrer Männer, denen es gewiß an Geſchmack nicht fehlte, waren Ueberſetzer oder Nachahmer der Anthologie, a) ſo daß ein fleißiger Deutſcher, b) der eine Sammlung dieſer Ueberſetzungen anfing, ſchon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aus 331 Ueberſetzern ſammeln konnte. Ich ſchäme mich alſo nicht, einer Reihe von Männern nachzutreten, unter denen **Erasmus, Grotius, Thomas Morus, Melanchthon, Sleidan, Scaliger, Buchanan, Douſa** und ſo viel andre hervorglänzen, und wage es geradezu, dieſe, die einfachſte Gattung des Epigramms als ein ſchönes Vorbild jugendlicher Uebungen zu empfehlen.

Und das aus folgenden Gründen. Zuerſt kenne ich keine Dichtungsart, die einen ſo leichten Uebergang von allem Anſchaulichen, was den

a) S. Fab. biblioth. grau. L. III. p. 701-702.

b) Andr. Rivinus (Bachmann) floríleg. graeco-lat. Gothæ 1651.

menſchlichen Geiſt oder das Herz intereſſiren kann, zu einer reinen Expoſition und zu einer beſtimmten energiſchen Sprache gewährte, als das Epigramm der Griechen. In ihm lernt der Jüngling eine ſchöne Ründe, eine liebliche Klarheit, ein Eilen zum Ziel auf dem kürzeſten, treffendſten Wege. Eine brauſende Ode läßt ſich leicht herſchwärmen, eine läßige Idylle leicht herſchlentern; manches müßige Wort in ihnen wird überſehen, ja in manchem Ganzen weiß der Autor ſelbſt nicht was er wollte. Bei dem Epigramm nicht alſo. Hier iſt der Gegenſtand, das Ziel, die Form ſehr beſtimmt gegeben, kein Wort darf müßig ſtehn, kein Zug darf fehlen; oder beides fällt ſogleich auf, und der Zweck des Gedichts wird nicht erreicht. Daher finden wir, daß manche große Männer, die gute Fußgänger waren, ſo bald ſie ſich ans kleine Epigramm verſuchten, einen lahmen Gang zeigten: denn hier galts keinen Spatzierweg, ſondern den kürzeſten Lauf zum Ziele. In dieſem Betracht halte ich

das Epigramm nicht nur für einen Probierſtein des Witzes, ſondern auch des ſcharfſinnigen Verſtandes, der leichteſten Ordnung, des zweckmäſſigſten Ausdrucks. Ein treffendes Epigramm ſagt oft mehr, als eine langweilige Abhandlung voll unnöthiger Vorbereitungen, Seitenſprünge und Declamationen.

Damit ich nicht mißverſtanden werde, ſetze ich ſogleich dieſes hinzu. So ſehr die Griechen den Witz liebten: ſo war das Epigramm des Spotts bei ihnen weder das Einzige noch das Erſte. Zwar hat uns die Anthologie auch in dieſer Gattung eine ziemliche Menge ſchlechter und guter Sinngedichte aufbehalten; und da ich mich in meiner Sammlung lieber an mildere Gegenſtände, die man öfter gern lieſet, als an flüchtige Einfälle des Spottes gehalten habe: ſo mögen zum Behuf der Theorie wenigſtens hier einige Proben, als eine lange Parentheſe ſtehen:

Auf zwei Gemählde.

Fragſt du, Meneſtratus, mich, was dein Deukalion werth ſei?
Und dein Phaëthon dort, den du in Flammen gemahlt?
Beide ſind werth des Schickſals, zu dem ſie die Götter erſchufen,
Dieſer der Flammen und der ſeiner erſäufenden Flut.

Die Eitle vor dem Spiegel.

Nein Kleopatra nein! Dein Spiegel, glaube mir, trüget;
Sähest du dich, wie du biſt; ſäheſt du nimmer hinein.

Abweſenheit und Gegenwart.

Wenn ich nicht da bin, Thrax, ſo tadl' und ſchelte mich immer;
Nur verbitt' ich mir auch, bin ich zugegen, dein Lob.

Der Zärtling.

Der du den ſtygiſchen Pfuhl beſchiffſt mit rudernden Armen,
Schwarzer Charon, o nimm leiſe den Cyniras auf.
Reiche die Hand ihm hin, wenn vom Kahne der Schatten er langſam
Ausſteigt, daß er ſich ja ſchone den zärtlichen Fuß.
Den im Leben der lindeſte Schuh mit Wunden verletzte:
„Wehe!" ruft er gewiß, wenn er das Ufer betritt.

Der böſe Traum.

Großen Aufwand machte der geizige Hermon
im Traum einſt;
Aengſtig ſprang er empor, lief und er
henkte ſich ſelbſt.

Amor und Bacchus.

Gegen den Amor bin ich in meinem Buſen
gewaffnet
Durch die Vernunft; ich ſteh Einer dem
Einen zu Wehr.
Ich ein Sterblicher ihm dem Unſterblichen.
Aber iſt Bacchus
Ihm zur Seite, wer mag gegen zwei
Götter beſtehn?

Digitized by Google

Demokrit im Todtenreiche.

Seliger Pluto, nimm, nimm an den lachen-
den Weiſen
Unter der traurigen Schaar haſt du jetzt
Einen, der lacht.

Der tapfre Arzt.

Wanderer, ſieh, hier liegen in Einem Grabe
begraben
Sieben Todte. „Wer hat ſieben der
Menſchen erlegt?„
Fragſt du; kenneſt du nicht den Stab des
mächtigen Hermes,
Der in des Arztes Hand Menſchen zu
Schatten geſellt?

Digitized by Google

Der Bauch.

Bauch, du Unverſchämter! Der Freiheit heilige Rechte
Giebt der Schmeichler hinweg um eine Suppe für dich.

Der Tänzer.

„Tanzt' ich die Niobe nicht und die Daphne recht nach dem Leben?„
Wahrlich! Jene wie Stein, dieſe wie ſtarrendes Holz.

Der Arme und die Armuth.

Mich verachteſt du nicht; die Armuth ſchmäheſt du in mir;
Wäre Jupiter arm, wär' er geachtet wie ich.

Der bekränzte Wein.

Haſt du noch mehr des Weins, mit dem du mich geſtern bewirthet?
Kränze mit Epheu nicht, kränz' ihn mit grünem Salat.

Die Amtsgehülfen.

Damon und Pythias, der Todtengräber und Doctor,
Helfen in ihrer Kunſt treulich einander ſich aus:
Damon ſtielt dem Begrabnen die Leichenhemde zu Pflaſtern
Für den Doctor und Er ſchafft ihm die Kranken ins Grab.

Digitized by Google

Auch die Griechen alſo ſchloſſen den Sport
om Epigramm nicht aus: denn warum ſollten
nter allen Gegenſtänden der Welt gerade Nar-
en die einzigen ſeyn, die keine bezeichnende Auf-
chrift verdienten? da ſie ſich doch ſelbſt ſo oft
orbrängen, um ausgezeichnet zu werden. Lei-
er bietet ſich uns auch dieſe Gattung der Epi-
ramme am meiſten dar. Die Pointe ſpringt
ns gleichſam fertig ins Geſicht, und man hat
Mühe, den Stein, der aus einer plumpen Hand
uf uns zuflog, wie jener Derviſch, ruhig bei
ich zu ſtecken, wenn man fühlt, daß vom Bogen
urückgeſchnellt, er eine viel treffendere Wirkung
häte. Die Großmuth des Derviſch iſt indeſſen
och das Beſte; und mich dünkt, es war **Me-
taſtaſio**, der auch aufs bitterſte gereizt, zwar
ein Sinngedicht machte, es einem Freunde vor-
las, aber ſodann gleich verbrannte: denn wie oft
hat Ein nicht übel gemeinter loſer Einfall Feind-
ſchaften erweckt und Nachtheile befördert, die

nachher lange Jahre nicht wegbannen konnte
Je treffender der Pfeil war, deſto unvergeßlich
ſchmerzt er.

Zudem giebt es Gattungen von Spott, d
ſich ein billiger Mann nie erlauben ſollte z. B
über körperliche Gebrechen, über unverſchulde
Unglücksfälle u. dgl. Die Anthologie geht auc
an ſolchen nicht leer aus; ſie ſind aber auch di
die ich ihr am wenigſten beneide. Sie tade
und brandmarken meiſtens durch ein plumpe
Werkzeug, die Hyperbel; oder ſie bereiten ein
Speiſe, die, nicht mit Salz ſondern mit Gall
gewürzt, keine geſunde Zunge reizet.

Ein Gleiches iſts mit den Obſcenitäten. –
Freilich wars beſſer, daß bei den Griechen dieſ
Ader ſich lieber in ein kurzes Epigramm, als wi
es in ſpätern Zeiten geſchehen iſt, in lange Erzäh
lungen und Romane ergoß; indeſſen auch ſie wo

len wir ihnen laſſen und uns dagegen an die Arten des Epigramms halten, an denen ſich auch nach Jahrtauſenden Menſchen freuen und laben.

Dies ſind z. B. Epigramme auf Gegenſtände der Natur, auf trefliche Seelen und ihre edle Geſchichte; oder die Stimmen der Dankbarkeit und Freundſchaft der Eltern- und Kindesliebe. Einem Jünglinge, der dieſer Bahn folgen will, ſteht hier die Geſchichte der ganzen Welt vor Augen. Er zeichne jeden edeln Geiſt, jede ſchöne That, die ihn rührte, mit Einfalt und Würde aus; das kleine Epigramm, das er einem Helden der Menſchheit an den Fuß ſeiner Bildſäule ſchrieb, hat er damit auch in ſein Herz geſchrieben. Die klare Expoſition war für ſeinen Verſtand, der Stachel derſelben für ſein Gefühl, gleichſam ein Samenkorn in ſeine Seele. Die würdigſten Männer der vorigen Jahrhunderte ſeit Wiederauflebung der Wiſſenſchaften liebten

dergleichen Auszeichnungen; ich weiß nicht, wa
rum wir an ihnen erſchöpft ſind? denn die edel
ſten Wohlthäter unſres Vaterlandes liegen auc
in dieſem Verſtande ohne Kränze und Stela
unbegraben.

Inſonderheit ſind Gegenſtände der Kunſ
des Epigramms in der beſten griechiſchen Ar
würdig; und wie viele ſchöne Stücke des Alter
thums ſind da, die, wenn man ſie mit einigem
Gefühl anſieht, die zarteſte Inſchrift uns gleich
ſam zuhauchen! Glücklich iſt der Jüngling, dem
das Schickſal einen Lehrer ſchenkt, der hier ſein
Auge und ſeinen Verſtand leitet. Er zeigt ihm,
worauf es der Künſtler anlegte? worinn ſeine
Seele, die längſt im Schattenreich iſt, noch jetzt
aus ſeinen Werken zu uns ſpreche? Der Funke,
der in des Meiſters Gemüth glühete, wird der
helle Punct, der auch im Lehrlinge zündet und
die Weisheit des ganzen daſtehenden Werks be
leuchtet.

Digitized by Google

Kleine Inſchriften dieſer Art mit klaren, beſtimmten Zügen ſind mehr werth, als lange Abhandlungen voll allegoriſcher Gelehrſamkeit oder als Lobjauchzungen voll Wolken, Blitze und Nebel. Mit einer Inſchrift nehmen wir gleichſam Beſitz von dem geliebten Gegenſtande; wir fühlen das Glück, daß wenn wir ihn gleich nicht ſchaffen konnten, ſo können wir ihn dennoch, was ſo wenigen gegeben war, beſtimmt denken und ausdrücken, genießen und uns zueignen. So iſts mit manchen Gegenſtänden des Leides und der Freude in unſerm Leben: wir genießen doppelt, wenn wir uns den Genuß ſagen; die Wolke des Schmerzes entweicht, wenn wir uns ihre Urſache und Wirkung klar und beſtimmt entziffern. — —

Indeſſen bei alle dieſem Ruhm und Nutzen ſehe man das Epigramm für nicht mehr an als es ſeyn kann und ſeyn will: es iſt ein vorüber=

gehender, entwickelnder, treffender Gedanke, deſ=
ſen Einkleidung zwar ein Kunſtwerk, aber nicht
die höchſte Kunſt iſt. Es gehört auf den Fuß
der Bildſäule; die Bildſäule ſelbſt aber iſt doch
etwas Anderes.

Digitized by Google

III.

H y l e.

Eine Sammlung kleiner griechiſchen Gedichte.

Erſte Sammlung.

M

Digitized by Google

Das Glück und die Liebe.

Ein armer Fiſcher lebte Kummervoll;
Ein reiches Mädchen warf ihr Aug' auf ihn,
Nahm ihn zur Eh' und gab ihm all ihr Gut.
Was folgete? Der Arme war nun reich,
Der Reiche ſtolz, der Stolze ihr Tyrann. —
Sieh, ſprach das Glück zur Liebesgöttin, wer
Auf Erden ſtärker ſei, ich oder du?

Serapis.

Ein Räuber ſchlief an einer alten Wand; *)
Da ſtand der Gott Serapis ihm im Traum

*) Vermuthlich eines verfallenen Serapis-Tempels.

Vor Augen, und weiſſagend ſprach der Gott:
„Elender, ſchläfſt du hier? wach' und flie
Von dieſer Mauer." Er erwacht und floh:
Die Mauer ſtürzt' herab mit ſchnellem Sturz.
Wie dankte der Errettete dem Gott!
Frühmorgens bringt er ſchon ſein Opfer dar
Und wähnt — Der Bube wähnt, den Göttern ſei
Sein Leben lieb. Doch kaum entſchlief er wieder,
Als abermals Serapis vor ihm ſtand
Weiſſagend: „Wie? Elender glaubeſt du,
Daß ich der Mörder pflege? Wenn ich dich
Von dieſem Tod' errettete, der ſchnell
Und Schmerzenlos auch den Unſchuldgen trifft:
So wiß': ich that es, daß ich dich damit
Aufſparete für Deinen Tod — das Kreuz.

Der Rabe und der Skorpion.

Ein frecher Rabe ſchoß aus hoher Luft
Auf einen Skorpion und führt' ihn weg:
Der Skorpion, ergriffen, ſäumte nicht
Und ſtach den Stachel in des Räubers Herz.

So findet oft der ſchnelle Böſewicht
Noch einen ſchnelleren, der ihm vergilt.

Der Verſchwender.

Menippus Sohn, mit Namen Theron, hatte
Sein väterliches Erbtheil durchgebracht.
Des Vaters Freund, Euktemon, ſah ihn darben,
Und nahm ihn zu ſich, gab ihm ſeine Tochter,
Und mit der Tochter ihm ein großes Gut.
Der ſchwelgeriſche Theron war nun reich

Und ſchwelgte wieder, bis gar bald darauf
Der Armuth Welle wieder fort ihn riß.
Euktemon ſah es und beweinete
Nicht ihn; nur ſeine Tochter und ſich ſelbſt.
Zu ſpät erkannt' er, daß wer eignes Gut
Mißbrauchte, fremdes auch mißbrauchen wird.

Der Geizhals und die Maus.

Der Hungerleider Asklepiades
Sah eine Maus in ſeinem Hauſe. „Was?
Was bringſt du mir, mein Mäuschen?“ ſprach er ſüß.
„Sey ruhig, lieber Freund, antwortet ſie:
In deinem Hauſe ſucht ein Mäuschen ſelbſt
Zwar etwa Wohnung, aber keinen Tiſch.

Digitized by Google

Der Landmann und der Sterndeuter.

Calligenes, ein Landmann, als er froh
Den Samen in der Erde hatte, ging
Zum Sternendeuter Ariſtophanes,
Zu fragen ſeine Weisheit: ob die Saat
Auch wohl gedeihen und die Erute wohl
Gerathen werde? Stracks befragete
Der Weiſe ſeine Kunſt: er zeichnete
Figuren, Kreiſe, Zahlen auf den Tiſch,
Hob ſeinen Finger auf und ſprach alſo:
„Bekommt dein Acker Regen wie er ſoll,
Und ſchießt auf ihm nicht wildes Unkraut auf,
Trift deine junge Saat nicht böſer Froſt
Und Hagel; äſ't ſie auch das Wild nicht ab
Und bleibt ſie ſonſt von Wetterſchaden frei;
So ſag ich dir, daß Saat und Ernte gut
Gerathen werde. Doch noch Eins, mein Freund,
Noch Eins! — Nimm vor Heuſchrecken dich
in Acht.“

Die beiden Krebſe.

„Gehe doch vor dich hin!“ ſo ſprach die Mutter des Krebſes,
Warum ſchleichet dein Gang rückwärts in Krümmen daher?“
„Gehe voran vor mir! ich will dir folgen, o Mutter;
Kinder folgen der Bahn älterer Tritte ſo gern.“
Und da gingen ſie beide, wie ihre Väter gegangen,
Krebſestritte. — Kritik ändert noch nicht die Natur.

Die beſte Wahl.

Ein fremder Gaſtfreund trat zum Pittakus
Aus Mitylene. „Schenke lieber Greis,

Mir guten Rath. Ein zwiefach Ehebett
Winkt mir zu einer Wahl: die Eine Braut
Iſt weit an Stand' und Reichthum über mir;
Die Andre iſt mir gleich; wen ſoll ich wählen?"

Der Alte hob den Stab und zeigte: „Dort
Sind muntre Knaben bei dem Kräuſelſpiel:
Tritt hin zu ihnen und ſie werden dir
Es ſagen. —" *) Als der Fremdling näher trat,
Erſcholl nur Eine Stimme: „Den Gleichen nimm!
Den Gleichen nimm!" Der gute Fremdling zog
Belehrt zurück und folgt des Knaben Wort:
Er führte, die ihm gleich war, in ſein Haus
Und lebte glücklich.
Folg' auch, Dion, du
Des Knaben Wort: ſo wirſt du glücklich lebtn.

M 5

*) Die Griechen hatten im Spiel und in der Noth den Glauben, daß Worte der Kinder, inſonderheit wenn man ſie unvermuthet hörte, nicht ohne Bedeutung wären.

Das Rohr und die Eiche.

Niedergeworfen im Sturm, ſchwamm auf dem Strome der Eichbaum
Rohrgebüſche vorbei. „Was thut ihr? ſprach der Erlegte
Daß ihr ſo aufrecht ſteht und trotzt dem Sturme?“ „Wir trotzen
Keinem Sturme; wir beugen uns ihm: drum ſtehen wir aufrecht.“

Der Weg der Liebe.

Wo ſich hinter Piſa der Alpheusſtrom in das Meer gießt,
Eilt er zur Arethuſa. *) Er führet Zweige des Oelbaums,

*) Der Alpheus iſt ein Strom in Griechenland; Arethuſa eine Quelle in Sicilien.

Digitized by Google

Schöne Blätter und Blumen und heiligen Staub
von der Rennbahn
Als Geſchenke mit ſich und taucht ſich unter die
Wellen
Tief und eilt da drunten, mit keiner Welle ſich
miſchend,
Leiſ' hinweg; es ſpüret das Meer den gleitenden
Strom nicht.
Alſo hat der Knabe, der tief verwundet und
Manches
Leidige ausersann und ſchwere Dinge gelehrt hat,
Auch aus Macht der Liebe den Strom zu ſchwim-
men gelehret.

Moſchus.

An den Abendſtern.

Abendſtern, du goldenes Licht der lieblichen
Cypris!
Abendſtern, der dunkelen Nacht ein heiliger
Glanzſchmuck;

Wie vom Mond' überglänzt, ſo überglänzen[t]
die Sterne.
Heil dir, Lieber! Und da ich anjetzt zum
Schmauſe des Hirten
Geh: ſo leuchte du mir an ſtatt des freundlichen
Mondes,
Der, heut neu, gar zeitig hinabſteigt. Geh'
ich zum Diebſtal
Ja doch nicht, noch daß ich den nächtlichen
Wandrer beraube;
Sondern ich lieb'; und mit Liebenden mitzulie-
ben iſt artig.

Moſchus.

An die Göttin der Liebe.

Tochter Jupiters und des Meers, holdſeelige
Cypris,
Sage, warum du ſo auf Menſchen und Götter
erzürnt biſt?

Digitized by Google

Und was reizete dich zu der feindſeligen Rache,
Daß du den Amor gebahrſt? Den Amor, allen ein Uebel,
Wild und unbarmherzig, ſein Sinn iſt nicht der Geſtalt gleich.
Und noch gabſt du ihm Flügel und fernhin-treffende Pfeile,
Daß wir den bittern Wunden auch nicht zu entrinnen vermögen.

Amor und die Muſen.

Nein! es fürchten ihn nicht die Muſen, den grauſamen Amor
Vielmehr lieben ſie ihn und gehn ihm nach, wo er hingeht
Aber fliehen den, der ihnen mit Liebentfremdeter Seele

Folgt, ſie fliehen und weigern es, ihn Geſänge zu lehren.
Aber hat dir Amor das Herz getroffen und ſingſt du
Dann dein liebliches Lied; auf einmal eilen ſie zu dir
Alle. Wie mir geſchieht; der Wahrheit bin ich ein Zeuge.
Preiſ' ich irgend jemand, der Menſchen und ſeligen Götter
Einen; die Zunge ſtockt, ſie ſinget nicht, wie ſie ſonſt ſang:
Bis ich wieder den Amor und meinen Lycidas ſinge,
Freudig fließet ſodann der Geſang die Lippen hinunter.

Bion.

Digitized by Google

Das Glück der Freundſchaft.

Glücklich ſind die da lieben und werden wieder
geliebet.
Glücklich wareſt du Theſeus; es war Pirithous
mit dir,
Selbſt da du zum Hauſe des harten Pluto
hinabſtiegſt.
Glücklich war Oreſt auch unter unwirthlichen
Wilden:
Denn ſein Pylades ging mit ihm an die grau-
ſame Küſte.
Glücklich war Achilles, als ſein Patroklus noch
lebte;
Auch der Sterbende glücklich; er hatt' ihn ge-
rächet im Tode.

Bion.

Digitized by Google

Liebe und Gegenliebe.

Sehnend liebete Pan die nahe Echo; die Echo
Liebte den tanzenden Satyr; der Satyr glühte für Lyda.
Aber ſo wenig die Echo für Pan, ſo wenig entbrannte
Für die Echo der Satyr und für den Satyr die Lyda.
Jegliches liebt' ein Andres; ſo viel es den Liebenden haßte,
Ward es gehaßet und litt' die Strafe der Wiedervergeltung.
Dieſe Lehren erzähl' ich den Liebentfreundeten. Liebet
Die euch lieben: ſo werdet ihr liebend wieder geliebet.

Moſchus.

Das Land- und Seeleben.

Wenn das bläuliche Meer im ſanften Winde ſich kräuſelt,
Reget mich auf mein ſchüchterner Muth. Die ländliche Muſe
Reizt mich nicht, es reizet mich mehr die Stille des Meeres.
Aber ertönt dann wieder die grauſe Tiefe: das Meer ſchlägt
Hohle Wellen und ſchäumt; auf Wogen ſtürzen ſich Wogen;
Schnell wend' ich die Augen zu Erd' und Bäumen und fliehe
Jenen gefährlichen Grund! des Landes Boden allein ſcheint
Mir dann ſicher, allein gefällig der ſchattige Hain dann,
Wo auch mitten im Sturm melodiſch ſäuſelt die Fichte.
Wahrlich ein Fiſcher lebt ein armes Leben; ein Nache

Digitized by Google

Iſt ſein Haus, er ackert im Meer, er jagt in den Wellen
Trüglich. Indeß ich unter dem breitbeblätterten Ahorn
Schlummere ſüßen Schlaf, und höre die murmelnde Quelle,
Die uns Ländliche ſanft ergötzt und nimmer erſchrecket.

Moſchus.

Die unnütze Mühe.

Sind die Geſänge ſchön, die ich ſinge, wie ſie die Muſe
Mir verleihet: ſo werden auch ſie ſchon Ehre mir bringen.
Und gefallen ſie nicht, wozu die weitere Mühe?
Hätte Jupiter uns, hätt' uns die windende Parze
Zwo Lebzeiten zu leben gegönnt, die Eine voll Arbeit,
Eine andre voll Freuden und Luſt, daß man ſich der Mühe
Nun begeben könnt' und ihre Früchte genießen.

Digitized by Google

Aber da uns die Götter nur einen flüchtigen Kreislauf
Senden, ihn durchzuleben, der ſchnell und allen ungnügſam
Wegrollt; ach wir Arme! wie lange wollen wir mühend
Uns abmatten? wie lange den Geiſt auf Wucher und Künſte
Wenden, immer begehrend mehr und reichere Güter.
Wahrlich, wir vergeſſen, daß uns zum Tode gebohrnen
Eine kurze Zeit die Parze zu leben beſtimmt hat.

Bion.

Der ruhige Weiſe.

Glücklich bin ich o Schickſal, du haſt mit ſeliger Ruhe
Meine Seele, du haſt mit Muſſe mein Leben beſchenket:
Denn was ſollte mir auch des Getümmels quälende Sorge?

Reichthum begehr' ich nicht, den blinden Freund, der von Einem
Flieht zum Andern: ich mag der Ehre, des ſchwätzenden Traums nicht:
Ferne mit ihm zur Höle der Circe. Göttlichen Urſprungs
Halt' ich es Schande für mich, wie ein Thier zu freſſen die Eichel.
Auch den zärtlichen Lotos, der ſüſſe Vergeſſenheit einhaucht,
Vaterlands-Vergeſſenheit, auch der Sirenen Geſänge
Flieh ich; ſie locken mich ab von der richtigen Straſſe der Wahrheit.
Aber was ich mir wünſche, das biſt du, göttliche Pflanze,
Die das Gemüth mir ſtärkt und den Wahn der Meinungen wegtreibt,
Die mir das Ohr verſtopft und das Herz von Leidenſchaft reinigt.
Alſo lehrend und lebend erwart' ich ruhig das Ende.

Hyle.

Kleiner Griechiſchen Gedichte

zweite Sammlung.

Digitized by Google

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

An ſein Herz.

Mein Herz, mein Herz, das in Stürmen
des Unglücks kämpft,
Ertrage! trage! beut dem unfreundlichen
Geſchick die Bruſt; den Waffen der Feinde ſteh'
Entgegen und ſtreite beherzt.

Und ſiegſt du, rühme dich nicht des Sie-
ges frech;
Und ſinkſt du, ſeufze daheim nicht krank und
ſchwach.
Der Freuden freue dich und im Misgeſchick
Betrübe dich nie zu hart.

Erwäge, wie wechſelnd Menſchenſchickſal
ſei. — — *)

Archilochus.

*) Leider ein Fragment, wie mehrere der folgenden Stücke, die am Ende mit Strichen bezeichnet ſind.

Digitized by Google

Der geſetzte Muth.

An nichts verzweifle. Alles iſt möglich; nichts
Iſt ohne Hofnung; aber auch nichts der Bewundrung werth.
Der Vater der Götter macht aus Mittag' oft
Die Nacht; das Licht verſchwand bei der Sonne Glanz
Und traurige Furcht befällt der Menſchen Herz.

Nichts iſt unglaublich; nichts ohne Hofnung ganz
Für Männer; aber auch nichts der Bewundrung werth.
Und ſähſt du mit Delphinen des Waldes Wild
Im Meere weiden, und ſähſt, daß jenem dort
Der tobenden Wellen Sturm erfreulicher ſei
Als veſtes Land und jenem ein nackter Fels. ——

Archilochus.

Die Wünſche des Lebens.

Geſundheit iſt dem ſterblichen Mann
Das Erſte; das Zweite Wohlgeſtalt;
Das Dritte Reichthum ohne Betrug;
Das Vierte, mit ſeinen Geliebten ſich jung
erfreun.

Simonides.

Ein Rath.

Ich will dir ſagen, mein liebſter Freund,
Ich weiß, du hörſt es gern:
Den Traurigen muß man lieben und bei ihm ſeyn;
Doch mit ihm ſprechen nicht.

Der Prüfeſtein.

Der lydiſche Stein erprobt das Gold;
Der Männer Weisheit und Tugend erprobt
Die allbeherrſchende Wahrheit.

Bachylides.

Digitized by Google

Das Alter.

Ein unſterbliches Uebel beſchied dem armen Tithonus
Jupiter; ſchrecklicher iſts als der gefürchtete Tod,
Greiſes-Alter. Sie ſollt' uns länger währen, die ſchöne
Liebliche Jugend und flieht, wie ein wegeilender Traum.
Und dann hanget uns bald das traurige häßliche Alter
Ueber dem Haupt und gießt böſe Verachtung auf uns,
Selbſt gehaßt und verachtet. Es macht unkänntlich den Tapfern,
Löſcht die Augen, es löſcht Muth und Gedanken ihm aus.
Er, der ſchönſte voreinſt; nun iſt die Hora vorüber
Und der Vater gefällt, Kindern und Freunden nicht mehr.

Mimnermus.

Digitized by Google

Das daurende Vergnügen.

Alle die Kränze der Luſt, womit ich die Schlä-
ſe mir ſchmückte,
Jede Salbe, die einſt zierte mein locki-
ges Haar
Iſt verflogen, o Freund; die Kränze ſind alle
verwelket:
Auch der Junge Genuß, jegliche niedliche
Koſt
Ging mit der Stunde dahin. Nur was die
Seele mir ſchmückte,
Was durchs Ohr ich dem Geiſt ſchenkte
das hab' ich, o Freund.

Kallimachus.

Digitized by Google

Die Lebensalter.

Wie die Frühlingsblätter, die in der blumigen Jahrszeit
Schnell entſprieſſen, ſobald wärmer die Sonne ſie lockt;
So blühn wenige Zeit wir in der Blüthe der Jugend
Frölich und kannten da Böſes und Gutes noch nicht.
Aber es ſtehn die Parzen uns ſchwarz zur Seite; die Eine
Sendet das Alter uns bald; bald uns die andre den Tod.
Einen Tag nur dauret der Jugend Blüthe; die Sonne
Steigt und ſinket; mit ihr ſank auch die Blüthe dahin.

Digitized by Google

Und iſt dieſe vorbei, die Zeit der genieſſenden Jahre
Ach da wünſche man ſich lieber als Leben den Tod.
Denn da treffen die Seele gar viel Beſchwerden; den Einen
Häuslicher Kummer, es müht Armuth den traurenden Geiſt.
Jener wünſchet ſich Kinder und wenn er am meiſten ſie wünſchet
Muß er zur Erd hinab in der Geſchiedenen Reich;
Dieſen naget und frißt die Muth: auszehrende Krankheit;
Jedem Sterblichen ſchickt Jupiter Uebel genug. — —

Mimnermus.

An die Geſundheit.

Geſundheit, Aeltſte der Seligen,
Möcht ich wohnen mit dir mein übriges Leben hindurch
Und möchteſt du auch huldreich mit mir wohnen!
Denn wenn der Reichthum Grazie hat,
Wenn Kinder erfreuen, wenn der glücklichen Herrſchaft Glanz,
Wenn Lieb' ergötzet, die wir mit der Cypris heimlichen Netz
Erjagen und andere Freuden mehr
Von Gott uns blühn, nach Mühe
Der erquickenden Ruhe Genuß;
O ſelige Göttin!
Geſundheit, ſo entſproſſeten ſie mit Dir,
Mit Dir blüht jeder Grazie Lenz;
Und ohne dich giebts keinen Glücklichen je.

Ariphron.

Digitized by Google

Der Wein.

Süſſe Gewalt, die aus den Bechern ſtürmt
Und ſtreichelt unſer Gemüth mit der Cypris Hand.
Auch Hoffnung iſt in Dionyſus Trank gemiſcht.
Die das Herz ergreift, daß ſchnell es der Sorgen Laſt
In die höchſten Lüfte wirft.
Der Trinker erobert Städte, zerſtört
Mauern und dünket ſich ein Monarch der Welt.
Von Elfenbein und Marmor glänzt ſein Haus:
Ihm führen ſchwerbeladene Schiffe von Aegypten her
Großen glänzenden Reichthum zu,
Der des Trinkers Herz hoch erfreut. — —

Bacchylides.

An die Sonne, ein Morgengeſang.

Feyre ringsum, hoher Aether!
Und ihr Thäler und ihr Berge,
Erd' und Meer und Lüfte ſchweiget!
Schweigt ihr Vögel, ſchweig' o Echo,
Denn zu uns wird Phöbus nahn,
Der lockige Sänger.

O du der holden Aurora
Vater, der ihren roſigen Wagen
Mit dem Flügeltritt der Roße verfolgt,
Frohlockend im goldenen Haar
Den unendlichen hohen Himmel hinan.

Um dich windend den vielgelenkigen Strahl
Lenkſt du den güterreichen Glanzquell
Rings um die ganze Erd'

Und Ströme ambroſiſchen Feuers
Bringen von dir uns her den lieblichen Tag.

Der ſchöne Chor der Sterne tanzt
Am Olympus dir dem Könige, Reihentanz,
Anſtimmend dir ſein heiliges Lied,
Entzückt von der Phöbeiſchen Leier Klang.

Indeß vor ihnen her die blaſſe Luna
Anführt den frühen Chor,
Beſpannt den Wagen mit weißer Stiere Geſpan.

Er aber freut in ſeinem Gemüth ſich hoch
Und eilt hinüber, die viel durchpfadete Welt.

Dionyſius.

An den Frieden.

Die große Göttin Irene gebiert
Den Sterblichen Reichthum und Blumen ſüſ-
ſen Geſangs.

Auf künſtlich ſchönen Altären flammt,
Den Göttern die gelbe Flamme voll Opferduft
Von Stieresſchenkeln und Wollenheerden empor.
Die Jünglinge denken auf Spiel' und Flötengeſang
Und Luſtbarkeiten; indeß den Eiſenbeſchlagenen Schild
Der ſchwarzen Spinne Geweb' umhüllt;
Und den ſpitzigen Speer und das zweiſchneidige Schwert
Der Roſt benaget. Es tönt nicht mehr
Der ehernen Tuba Klang; er ſcheucht nicht mehr
Uns von der Augenwimper den ſüſſen Schlaf,
Der unſer Herz erquickt.
Flecken und Dörfer ſind voll frölicher Gaſtereyn,
Und Geſänge der Liebe glänzen auf ihnen umher.

Bachylides.

Das Schickſal.

Das Endeziel von Allem iſt o Sohn,
Beim hohen Zevs, der ſtellts wohin er will.
Der Menſch iſt Sinnlos. Immer leben wir
Nur Einen Tag und wiſſen nicht wie Gott
Mit Einem Sterblichen es enden werde.
Indeſſen nährt die ſüſſe Trügerin,
Die Hofnung uns, auch wenn zum Nichtigen
Wir ſtreben. Dieſer hofft den nächſten Tag;
Der andre künftger Sommer Ernten; da
Iſt keiner, der ſich nicht beim neuen Jahr
Ein freundliches, ein Segenreiches Glück
Verheiße. Jenen rafft indeß das Alter weg
Eh' er zum Ziel gelangte; dieſen zehrt
Die Krankheit auf. Die zähmt der wilde Mars
Und ſendet ſie zur Todtenſchaar hinab.
In Pluto's unterirrdiſch-ſchwarzes Haus.

Die ſterben auf dem Meer: der Sturm ergriff,
Die ſchwarze Welle riß ſie fort mit ſich;
Hin iſt ihr Leben, ihre Hoffnung hin.
Der greift, unglücklich Schickſal! ſelbſt zum Strick
Und raubet ſich der ſchönen Sonne Licht.
Nichts iſt von Plagen frei: zehntauſende
Der Tode ſtehn, ein unabwendbar Heer
Von Schmerz und Plagen ſtehn dem Sterblichen
Ringsum. O glaubten meinem Rathe ſie;
So liebte keiner doch ſein Unglück ſelbſt,
Und zehrte ſich das Herz in Unmuth ab.

Simonides.

Der unglückliche Arme und Reiche.

Alſo irren wir Menſchen mit unſern Seelen. Wir alle
Tragen die Gaben, die uns der Götter prüfende Waage

Digitized by Google

Zuwog, in unverſtändiger Bruſt. Der Dürftige klaget
Traurig und mißt den Göttern von ſeinem Uebel die Schuld bei,
Achtet ſich ſelbſt nicht mehr, nicht mehr die männliche Tugend,
Wagt zu ſprechen nicht mehr, nicht mehr zu beginnen was Edles,
Sondern ſchaudert und bebt, wenn die reichen Mächtigen daſtehn;
Kummer und Elend nagen ihm ſtets das welkende Herz ab.
Jener im Gegentheil, dem über viele zu herrſchen
Gott gab und ihm Güter und Glück gewährete, denkt nicht,
Wem zu gut er die Erde mit ſeinen Füſſen betrete;
Er vergiſſet, daß die ihn erzeugten, Sterbliche waren,

Donnert in ſeinem Stolze dem Zevs gleich,
hebet das Haupt hoch,
Ob er ein Zwerg gleich iſt und buhlt um di
ſchöne Minerva,
Oder ſpähet ſich gar einen Schleichweg au
zum Olympus,
Daß an der Göttertafel er mit Unſterblichen
ſpeiſe.
Aber es ſchleicht auch ihm mit leiſen Tritten
die Ate *)
Ungeſehen heran und unerwartet: ſie gehet
Auf dem Scheitel der Menſchen; den Alten er
ſcheinet ſie Jungfrau,
Jünglingen alt; doch bringt ſie jedem Verbre
chen die Strafe
Und vollführet Jupiters Amt und der ſtrengen
Vergeltung.

Rhianus.

*) Die Göttin des Uebels und Schadens.

Dem höchſten Gott.

Du, der Unſterblichen Höchſter, du Vielbe-namter, der ewig
Nach Geſetzen beherrſcht die Natur, ihr mächti-ger Führer,
Sei mir gegrüſſet, o Zevs: denn alle Sterb-liche dürfen
Dich anreden o Vater, da wir ja deines Ge-ſchlechts ſind,
Nachhall deiner Stimme, was irgend auf Er-de nur lebet.
Alſo will ich dich preiſen, und ewig rühmen die Herrſchaft
Deiner Macht, der, rings um die Erde, die Kreiſe der Welten
Willig folgen, wohin du ſie lenkſt und dienen dir willig.
Denn Du faſſeſt in deine nie zu bezwingende Rechte
Deinen Boten, den flammenden, zweige-zackten, den ewig-

Lebenden Bliz: es erbebet die Welt dem
ſchmetternden Schlage.
Alſo lenkſt du den Geiſt der Natur, der dem
Großen und Kleinen
Eingepflanzet, ſich miſcht in alle Weſen und
Körper.
Höchſter König des Alls, ohn den auf Erden,
im Meere,
Nichts geſchiehet, noch am ätheriſchen, himm-
liſchen Pole;
Außer was Sinnen-beraubt der Frevler Böſes
beginnet.
Aber du weißt auch da das Wilde zu fügen
in Ordnung,
Machſt aus der Unform Form und geſellſt Un-
freundliches freundlich.
Alſo ſtimmteſt du Alles zu Einem, das Böſe
zum Guten,
Daß in der weiten Natur Ein ewigherrſchend
Geſez ſei,
Eins, dem unter den Sterblichen nur der
Frevler entfliehn will.

Ach des Thoren! der immer Beſitz des Guten begehret,
Und verkennet des Herrn der Natur allwaltende Richtſchnur,
Will nicht hören, was, wenn er gehorcht', ihm glückliches Leben
Und Verſtand gewährte. Nun ſtürmen ſie alle dem Guten
Grade vorbei, hieher, dorthin. Der kämpfet um Ehre
Fährlichen Kampf: der läuft nach Gewinn mit niedriger Habſucht:
Jener buhlet um Ruh und um ſüße Werke der Wohlluſt,
Alle mit Eifer bemüht, dem nichtigen Wunſch zu begegnen.
Aber o Zevs, du Wolkenumhüllter, der Blitze Gebieter,
Du, der du Alles giebſt, befreie die Menſchen vom ſchweren
Unſinn, nimm die Wolke von ihren Seelen o Vater,

Digitized by Google

Daß ſie die Regel ergreifen, nach der du billig und ſicher
Alles regierſt; damit Wir, denen du Ehre gegönnt haſt,
Wieder dich ehren und dich in deinen Thaten beſingen,
Wie's dem Sterblichen ziemt: denn weder Menſchen noch Göttern
Bleibt ein höheres Loos, als ewig und ewig des Weltalls
Herrſchende Regel gerecht in Wort und Werken zu preiſen.

Kleanth.

Digitized by Google

IV.

N e m e ſ i s.

Ein lehrendes Sinnbild.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Nemeſis,

eine Perſonification der Dichter.

Eine der Bedeutungsvolleſten und feinſten Dichtungen der Griechen war die **Nemeſis**; eine ſo vielgewandte Idee, daß ſie im Deutſchen ſchwerlich durch Ein Wort ausgedrückt werden könnte.

Bei **Homer** kommt ſie als eine perſonificirte Göttin noch nicht vor, obwohl der häufige Gebrauch des Ausdrucks: ȣ νεμεσις, „Darinn iſt kein Tadel, das wird oder das wolle niemand mit Unwillen anſehn“ nebſt vielen andern, die ihm verwand ſind, gnugſam zeigen, wie tief die Empfindung deſſen was durch die Göttin bedeutet

ward, in der Seele des Dichters oder in der Denkart ſeiner Helden gelegen habe. a)

In den alten Gedichten, die **Heſiodus** Namen tragen, kommt **Nemeſis** ſchon als ein perſonificirtes Weſen und zwar in der zwiefachen Bedeutung vor, die ſich, wie es ſcheint, bei den Griechen erhalten. b) Sie und die Schaam

a) Man ſehe in **Damms** Homeriſchem Wörterbuch das Verzeichniß der Ausdrücke Homers unter νεμεσις, νεμεσαω u. ſ. Der Schluß dieſer Abhandlung giebt einige Proben, wie ſehr der älteſte Dichter, auch ohne ſie zu nennen, die Nemeſis verehret habe.

b) Dieſe doppelte Bedeutung hangt nicht davon ab, daß Nemeſis von νεμειν und νεμεσαειν abgeleitet werden kann oder mit beiden Begriffen, dem rechtmäſſigen **Vertheilen** und dem **Misfallen** über **Unrecht** in Verwandſchaft ſtehet; ſondern vom Gebrauch des Worts ſelbſt, das in gutem oder böſen Verſtande genommen, auch ein) erſchie dnen Sinn geben muß. Sein

verlaſſen die Welt, nachdem die Bosheit der Menſchen aufs höchſte geſtiegen war; mit weißem Gewande die ſchönen Glieder bedeckt, ſteigen ſie zu den Göttern hinauf und hinterlaſſen den Sterblichen nichts als ſchwere Sorgen und ein Rettungsloſes Elend. So dichtet **Heſiodus** in Einem ſeiner Gedichte; a) in der Theogonie hingegen, die offenbar aus mancherlei Sagen zuſammengefloſſen iſt, wird **Nemeſis** als eine Plaggöttinn beſchrieben, die nebſt dem Zank, dem

Grundbegrif iſt allerdings νεμειν, das **Vertheilen** nach Gerechtigkeit; das νεμεσαειν, das Zürnen über unbillige Vertheilung ſt davon abgeleitet. Da dieſer Zorn nun an den Neid grenzen kann: ſo ſind beide oft mit einander verwechſelt worden, bis eine feinere Denkart die Begriffe ſonderte, Philoſophie und Kunſt endlich die Nemeſis zu einem ſtrengen, aber ſehr edeln Weſen umſchuffen.

a) Εργ. v. 198.

Betruge, dem grauen Alter und andern häßlichen Weſen, die **Mutter Nacht** gebohren. a)

Nun ſcheinen zwar dieſe beiden Vorſtellungen einander gerade zu widerſprechen, wir werden ſie aber beide natürlich, beide auch von den Griechen ſehr ausgebildet finden.

Wenn **Pindar** ſeinem Helden wünſcht, daß Zevs ihm zu ſeinem Glück nie eine **anders=geſinnete Nemeſis** ſenden möge, wenn er die Glückſeligkeit der Hyperboreer darinn ſetzt, daß weder Krankheiten noch das verderbende Alter ſich einem heiligen Volke nahen dürfe,

a) Θεογ. v. 223. Einige haben dieſe Verſe dem Heſiodus aberkannt; allein wer iſt Heſiodus? unſerm Zweck wird damit nicht geholfen. Die Idee auch dieſer Nemeſis war in der griechiſchen Sprache; ſonſt wäre ſie hier nicht eingeſchaltet worden. Früher oder ſpäter? Dieſe Frage iſt ſchwer zu entſcheiden in einem Gedicht, das aus ſo vielen und mancherlei Sagen zuſammenfloß.

Das fern von Müh' und Kriegen wohnt
Und ſcheut die richtende **Nemeſis**, a)

ſo hat der Begriff offenbar die ernſte Bedeutung einer zu ſcheuenden Göttinn. Wenn im **Euripides** dagegen der Chor ſingt: b)

Adraſtea, du Tochter Jupiters,
Bewahre vor Neide meinen Mund,
Da ich jetzt ſingen will, was meinem Herzen
gefällt:

ſo iſt, wenn **Nemeſis** und **Adraſtea** Eins ſind, der Ausdruck von milderer Art, indem er die Göttinn, die allen Stolz und Uebermuth haſſet, mit dieſem Anruf zu verſöhnen trachtet. Sie muß ſelbſt nicht mißgünſtig und neidiſch ſeyn, da ſie angeruffen wird, die Bittenden vor der Scheelſucht über ihr Glück und deſſen laute Freude zu bewahren.

a) Olymp. 8, 114. Νεμεσιν διχοβυλον. Pyth. 10, 68. *υπερδικον Νεμεσιν.*

b) Rehſ. v. 342.

Ehe wir mehrere Stellen häufen, wollen wir eine Beſtimmung dieſes Begrifs vom ſtrengſten der griechiſchen Philoſophen, dem Ariſtoteles hören. a) An mehr als einem Ort erklärt er die Nemeſis für den **Unwillen, den Menſchen am Glück der Unwürdigen oder an deſſen unwürdigem Gebrauch haben** und da er nach ſeinem Syſtem die Tugend immer, als ein Mittleres zwiſchen zwei entgegenſtehenden Laſtern betrachtet: ſo ſtehet auch ſeine Nemeſis zwiſchen dem Neide und der Schadenfreude als eine Mitte der Tugend. Mit dieſem philoſophiſchen Richtmaas, können wir uns ſicher durch alle jene Bedeutungen wagen, welche der Sprachgebrauch oder die Dichtkunſt der Griechen dem Wort beilegte; wir werden wahrnehmen, daß ſie ſich auch in ihren Abweichungen um Eine und dieſelbe Idee winden.

a) Ethic. l. 2. c. 7. Ethic. magn. l. 1. c. 28. Rhetor II, 9.

Digitized by Google

Wenn z. B. die laſterhafte, die freche Klytemneſtra ihres eignen Sohnes des todten Oreſtes ſpottet, an wen konnte ſich ſeine liebende, trauernde Schweſter wenden, als an die Göttinn, der jeder freche Stolz gegen Lebendige und Todte gräuelt: a)

„Hör' o **Nemeſis**! höre den Jüngſtverſtorbenen!„ und da die ausſchweifende Mutter darauf zu ſagen wagt:

„Sie hörte, wen ſie ſollt' und entſchied gerecht:„

ſo bleibt Elektra bei ihrem Sinne: „Schmähe nur: denn du biſt glücklich„

Auf gleiche Weiſe warnt Herodot, ſo wie vor und nach ihm Philoſophen und Dichter den Glücklichen für Uebermuth; indem ſie ihn an die verderbende Gottheit oder an den Neid des Schickſals erinnern. b)

a) Electr. v. 793.

b) Weſſeling. ad Herodot. p. 15, 89. Valkenaer ad eund. p. 216. 59. Dorvill. ad Chariton

Dergleichen Empfindungen lagen und liegen im Herzen aller Menſchen; bei den Griechen gingen ſie aus der Sprache in die perſonificirende Dichtkunſt, aus dieſer in die Bilderſchaffende Kunſt über, die den Begrif zuletzt durch erleſene Attribute veredelte und wie ihn Ariſtoteles unter den Menſchen, ihn unter den Göttern ſelbſt zur feinſten moraliſchen Geſtalt ausſchuf.

2.

Nemeſis,

ein Attiſches Kunſtbild.

Das ſchönſte Bild der Nemeſis war zu Rhamnus bei Athen; einer angenehmen Sage zu Folge beſaß es die Göttinn durch eine Reihe von Zufällen, die ihrem Amt und Namen ſehr gemäß waren.

Zwei der berühmteſten Schüler des Phidias, Alkamenes und Agorakritus hatten wetteifernd an

p. 577. Spanheim zum Kallimachus, Apoll. v. 107. Suidas unter den Worten, die hieher gehören.

einer Bildſäule der Venus gearbeitet: a) jener war aus Athen, dieſer aus Paros und da die Athenienſer das Werk ihres Landsmannes, vielleicht parteiiſch, vorzogen, verwandelte dieſer ſeine Bildſäule in eine **Nemeſis**, und weihete ſie nicht nach **Athen**, ſondern nach **Rhamnus**. Phidias half ſeinem vor allen andern geliebten Schüler die Arbeit vollenden; daher die Statue für ein Werk des Phidias galt und da Venus der Inbegrif weiblicher Schönheit war, empfing **Nemeſis** von ihr nicht nur ihre holde Geſtalt, ſondern auch ihre liebliche Attribute. b) Auf dem Haupt hatte ſie eine Krone, an welcher Hirſche und andre Siegeszeichen gebildet waren; in der linken Hand trug ſie den Zweig von einem Apfelbaum, in der rechten eine Schale, auf welcher

P 3

a) Plin. l. 36. ſecl. 4. n. 3. p. 725. Vol. 2. Ed. Harduin.

b) Pauſan. Attic. c. 33.

Aethiopier abgebildet ſtanden. a) Das war die berühmte Rhamnuſiſche Jungfrau, eine

a) Manche ſubtile Deutungen dieſer Symbole (z. E. Winkelmann. Allegor. S. 54. u. a.) werden entbehrlich, ſo bald man bedenkt, daß die Statue, urſprünglich eine Venus ſeyn ſollte. Daß dieſe Göttin mit einem Zweige, einer Blume, einem Apfel oder ſonſt etwas Lieblichem vorgeſtellt wurde, iſt bekannt. Die Schale hatte Venus vielleicht als die Tochter des Meers (wenn wir die Deutung Pauſanias dabei nutzen wollen) vielleicht auch in einer andern Bedeutung. Wenn der Künſtler Aethiopier darauf bildete; ſo wiſſen wir, daß die Götter gern bei den unſchuldigen Aethiopiern als Gäſte waren, ſo wie Pindar es auch von den Schuldloſen Hyperboreern anführt, daß ſie, die immer in Freudenmahlen lebten, dabei die Nemeſis ſcheuten. Vielleicht waren alſo an dieſer Schale, die ſelbſt ans Gaſtmahl erinnerte, ſolche Freudenfeſte der Aethiopier abgebildet. Aus dem angeführten Urſprunge der Bildſäule läßt ſich auch die Sage erklären, warum dieſe Nemeſis für eine Tochter des Oceans galt? denn war Venus nicht die

Statue zehn Ellen hoch und ihrer Geſtalt nach eine Nemeſis-Cypris. a)

Vielleicht wundern wir uns über eine Verwandlung, die eine nach unſern Begriffen leicht-

Tochter des Oceans? Und daß dieſe Nemeſis ſich als eine Nemeſis marina in der Sage erhalten konnte, davon wird ſich der Grund bald zeigen.

a) Aus dieſer Verwandluug einer Venus in die Nemeſis erklären ſich einige griechiſche Epigramme, z. B. wenn Lais ſagt:

Ich, die einſt allen Pfeil im Herzen war;
Ich Lais einſt, bin jetzt nicht Lais mehr,
Bin jedermann als Nemeſis bekannt
In meinen hohen Jahren. Cypris? — nein!
Nein bei der Cypris ſelbſt! ſie kennet mich
Nicht mehr, wie Lais ſich ja ſelbſt nicht kennt.

ſo iſt dies nicht als eine murrende Klage anzuſehen, als ob Lais ſich jetzt für eine Häßliche halte. Auch die Nemeſis war ſchön, aber ernſt und keine Freundin der Bulerei. Die ehemalige

ſinnige Göttin zur ernſteſten von allen umſchuf; allein die Denkart der Griechen fand hierinn kei:

Venus alſo iſt jetzt in eine tugendhafte, keuſche Göttin verwandelt und ſpricht, ja ſchwört darüber mit eben demſelben die Venus verachtenden Leichtſinn, mit dem ſie in andern Epigrammen ihren Spiegel, als eine Trophäe, der Venus ſelbſt ſchenke — Weit ernſtlicher meinte es ein anderer, der in ihrem Namen hoch anhebt und niedrig endet:

Ich, die Stolze voreinſt, als goldne Herren mich liebten,
Ich, die der Nemeſis nie Einen der Küſſe geſchenkt;
Lohnes wegen, web' ich anjetzt mühſelige Arbeit:
Pallas, ſo haſt du doch endlich die Cypris beſiegt.

Das Epigramm iſt eines ehedem verſchmäheten Liebahbers würdig. — Uebrigens iſt die Nemeſis formoſa Tibulli ſo lieblich bekannt, daß man wohl ſiehet, wie auch bei den Römern der Name Nemeſis nichts minder als einen widrigen Begrif erweckt habe.

nen Skrupel. Nicht jede Venus war eine Bu-lerin und da dieſe Statue gewiß bekleidet war, ſo fanden ſich ſowohl in der alten Mythologie als in den Zeitumſtänden, in welchen der Künſtler lebte, Ideen, die nicht nur ſeine Verwandlung rechtfertigen, ſondern die **neue Nemeſis** auch berühmter machen konnten, als ſeine Venus geweſen wäre.

Denn **zuerſt** gab es wirklich ſchon eine irdiſche Venus, die unter den Himmliſchen **Nemeſis** worden war, die Mutter der Helena und der Dioskuren, **Leda**. So verſchieden von ihr die Sagen ſprachen, a) ſo ſtimmeten ſie darinn

a) Eine derſelben erzählte ſogar, daß die Umarmung, die die Dioskuren erzeugte, zu Rhamnus ſelbſt geſchehen ſei. Daher in ſpäteren Zeiten Leda, ja Helena ſelbſt den Namen der Rhamnuſiſchen Göttin erhalten. S. Spanheim zu Callimach.

Glückes gewandt und den für nichts geachteten Athenienſern den glänzendſten Sieg, die ſtolzeſte Freiheit verſchafft hatte. Wem als ihrem Tempel gebührte alſo das vereitelte Siegesdenkmal der Perſer? In Rhamnus ſtand es vom Siegesfelde Marathon nicht weit entfernt: die Attribute der Venus waren Bilder, die zu Sieges- und Friedensbildern leicht gemacht oder gedeutet werden konnten; a) kurz dieſe Bildſäule, die nach

b) Daher erklären ſich nun die Hirſche, die der Schüler Phidias, wahrſcheinlich als fliehende, der Krone der Göttin anbildete; ein ſchimpfliches Denkmal der Flucht der Perſer. Daher erklärt ſich auch die Sage, daß dieſe Nemeſis, wie die Venus eine Tochter des Meers hieß. Denn waren die Feinde und mit ihnen die Nemeſis nicht vom Meer hergekommen? mußten jene nicht dahin blutig zurückfliehn? Auch wird hiemit deutlich, warum Agorakritus ſeinem Bilde den Zweig und die Schale laſſen konnte; es ſollte nicht eine Nemeſis überhaupt, ſondern eine Nemeſis des Sieges der Athenienſer

Plinius Zeugniß der gelehrteſte Römer, M. Varro, allen andern Bildern Griechenlandes vorzog, ward durch den glücklichen Witz eines unrecht-beleidigten Künſtlers zu einem Heiligthum Griechenlandes, welches Athen ſelbſt jetzt außer ſeinen Mauern einem kleinen Flecken beneiden mußte. Mehr als Ein Epigramm ward auf die berühmte Bildſäule gemacht, deren ſchöne Idee **Nemeſis** ſelbſt dem Schüler des Phidias eingehaucht zu haben ſcheint; a)

ſeyn, die alſo auch Symbole haben konnte, die auf einen glücklichen Ausgang deuteten, wie ſie in andern Denkmalen der Sieg, die Freude, der gute Ausgang auch wirklich hatte. — Uebrigens gilt von dieſer Sage, was von ſo vielen andern Kunſt- und Künſtlerſagen gilt: wäre ſie nicht wahr, ſo verdiente ſie es zu ſeyn; „ſie iſt glücklich erfunden.“

a) Wenn Pauſanias, Plinius, Strabo, Mela, Heſychius u. ſ. von dieſer berühmten Statue der Nemeſis zu Rhamnus, mit veränderten Umſtänden reden: ſo ſind dies leicht zu

Aber die Nemeſis von Smyrna, wo ſie noch in der mehreren Zahl und jener älteſten Tradition zu Folge, als eine Tochter der Nacht verehrt wurde, a) kennen wir aus Münzen. b) Andre Abbildungen der Göttinn haben wir auf Gemmen c) weniger in Bildſäulen, d) vielleicht Ei-

a) Pauſan. l. 7. c. 5.

b) Beger. theſaur. Brandeb. T. I. p. 671. T. II. p. 61. Liebe Gotha nummar. p. 262. et ibi citat.

c) Winkelm. cabin. de Stoſch p. 294-96. Wer mehrere Abbildungen der Nemeſis auf Münzen und Gemmen angeführt zu ſehen begehret, ſehe Raſchens Lexic-rei nummar. und *Taſſie's* catalogue von Gemmen, Eckfels doctrin. nummar. vett. u. ſ.

d) Winkelmanns Monum. inedit. Fig. 25. bisher die einzige Bildſäule, die von ihr bekannt iſt. Sie hat den Zweig in der Rechten und hält mit der Linken das Gewand erhoben. Die Thurmkrone

ne im Gemähldе. a) Mehrere Stellen der Dichter beſchreiben ſie und ein Hym-

der Cybele iſt auf ihrem Haupt: ihr Schritt iſt ſanft und gleichſam verſtohlen: das Rad unter ihren Füſſen fehlt, welches eigentlich nur auf Anaglyphen gehört und auch auf ihnen nicht allenthalben vorkommt. In der Geſchichte der Kunſt (S. 428. Dresd. Ausg.) hatte Winkelmann eine andre Nemeſis als eine ſitzende Statue mit Geiſſel und Schellen angeführt; durch das Bekänntniß, das Jenes die einzige Statue dieſer Göttin ſei, (Monum. p. 30.) nahm er mit Recht ſtillſchweigend ſeine Behauptung zurück. So wenig das Sitzen, als die Geiſel und die Schellen kommen der Nemeſis zu, nach ihrem Charakter.

a) Pitture d'Ercol. T. III. tab. 10. Sie ſteht mit einem Schwert in der Scheide; daher ich ſie eher für eine rächende Gerechtigkeit, als für die Nemeſis halte. Wenn Winkelmann (Allegor. S. 54.) den Genius, der bei der verlaſſenen Ariadne ſteht (Pittur. d'Ercol. T. II. tab. 15.) für eine Nemeſis hält, hat er, wie mir es

nus, a) den Johann von Philadelphia einem Meſodemus zuſchreibt, von welchem uns ſogar ein Theil ſeiner Geſangweiſe übrig geblieben, macht ſie in ihren Attributen ſo känntlich; als ob eine Reihe von Bildſäulen vor uns ſtünde.

Nemeſis im Bilde. b)

„Warum, o Nemeſis, hältſt du das Maas und
den Zügel?„ Damit du
Handlungen gebeſt Maas: Worten anlegeſt
den Zaum.

ſcheint, ihre Idee verfehlet. Die Nemeſis iſt keine Wiedervergeltung, wie ſie zur Ariadne, oder hinter den Theſeus gehörte; auch hat der Genius keine die Nemeſis bezeichnende Attribute.

a) Mem. de l' Acad. des Inſcr. T. VII. p. 289. Amſterd. Ausg. Brunk. anal. II. 291.

b) Anthol. gr. l. 4. c. 4. epigr. 72. 73.

Digitized by Google

Nemeſis bin ich und halte das Maas. „Was bedeutet das Maas dann?„
Allen ſaget es an: ſchreite nicht über das Maas.“

Noch mehr aber ſagt uns der angezogne vortrefliche Hymnus, der offenbar aus Sinnbildern der Kunſt zuſammengeſetzt und auch den überbliebenen Abbildungen von ihr völlig gemäß iſt. Sie erſcheint in dieſen geflügelt, hebt mit der Einen Hand vor der Bruſt das Gewand in die Höhe und blickt in den Buſen. a) Oder ſie beugt den Arm zur Bruſt zurück als ob ſie vom Finger zum Ellenbogen hinabmeſſe. b) Oder es iſt ein Rad

a) S. Winkelmann l. c. Die Flügel bedeuten, daß ſie ſich allenthalben und ſchnell einfinde: der ſtille Blick in den Buſen ſagt, daß ſie auch ins Verborgne ſchaue, oder nach einem alten Aberglauben Gefahr abwende.

a) Winkelmann ib. Die rohere, aber auch bedeutende Geſtalt der Etruſkiſchen Nemeſis ſ. in

unter ihren Füßen und in der Linken hält ſie den Zaum, a) von dem das Epigramm redet. Oder ſie hat Rad, Schleuder, b) Zaum und den

Gorii Muſ. Etruſc. Tab. 6. fig. 3. compend. Schwebel.

a) Montfaucon comp. antiquit Tab. 35. Fig. 8. Beger. theſaur. Brandeb. T. II. p. 61. Hier ſind die beiden Nemeſes. Sie ſtehen gegen einander: die Eine hat das Rad neben den Füßen, die andre den Zaum in den Händen; die Eine hält den Arm als Maas, die andre enthebt das Gewand leiſe dem Buſen. Zuweilen ſtehen ſie auch, den Finger gegen den Mund haltend; ein Zeichen der Verſchwiegenheit. Sie fahren auch auf einem Wagen von zwei geflügelten Greifen gezogen u. ſ. Winkelmann (Monum. ined. p. 3.) läugnet, daß ſie je das Maas in der Hand führe; ſie führt es aber bei den wenigen Abbildungen die ich habe nachſehen können, wirklich auf einer Smyrnäiſchen Münze bei Liebe (p. 282.) auch kann man hierüber gewiß den deutlichen Epigrammen, wie auch dem Hymnus des Miſodems, der in allem andern ſo treu iſt, glauben.

a) S. Winkelmanns Allegor. S. 54. ein Symbol, daß ſie auch in der Ferne erreiche. Als Cupis

Zweig vom Baume, kurz ſo viel Symbole bei einander, als ſie zuſammen faſſen kann, daher auch ihr Bild Eins der känntlichſten iſt unter den Allegorieen der Alten. Hier iſt der Hymnus.

An die Nemeſis.

Geflügelte Nemeſis, Du des Lebens Ent-
ſcheiderinn,
Göttin mit ernſtem Blick, Tochter der Ge-
rechtigkeit,
Du die der Sterblichen ſtolz-ſchnaubenden
Lauf
Mit ehernem Zügel lenkt;
Und haſſet ihren verderblichen Uebermuth,
Und bannt hinweg den ſchwarzen Neid.

oder Vorausſehung hat ſie die Schale und einen Spieß; bisweilen liegt auch der Greif zu ihren Füßen. Spanhem. not in Callimach p. 318.

Ringsum dein Rad, das immer-bewegliche,
Spurloſe, wendet ſich um der Menſchen lachendes Glück.
Verborgen gehſt du ihrem Fuße nach
Und beugſt der Stolzen Nacken.

Und miſſeſt am Maaße ſtets der Sterblichen Leben ab,
Und blickſt zum Buſen hinunter mit ernſtem Blick,
Indeß die Hand das Joch hält.

Sei gnädig, o Selige, du, des Rechts Vertheilerinn,
Geflügelte Nemeſis, Du, des Lebens Entſcheiderin,
Nemeſis, Dich die Untrügliche ſingen wir,
Und ihre Beiſitzerin, die Gerechtigkeit.

Die Gerechtigkeit, die mit weiten Flügeln fliegt,
Die Mächtige, die der Sterblichen hochaufſtrebendes Herz

Der Nemeſis und dem Tartarus ſelbſt entzeucht.

Welch ein Hymnus! wie veſtgeſtellt und veredelt ſind in ihm alle Begriffe! Keine Tochter der Nacht oder des Oceanus iſt dieſe Göttin; Tochter der Gerechtigkeit iſt ſie, a) die ihr als Mutter und Rechtsbeiſitzerin zur Seite iſt, ja die, ſo unbetrüglich die Tochter entſcheidet, auch Ausnahmen zu machen weiß und jene edle große Seelen, die ſelbſt über das Maas hin ihr Vortrefliches unternahmen, allem Tadel der Göttinn, ja ſelbſt der Macht des Tartarus entziehet. — Da mit dieſem Geſange der Begrif der Göttin vollendet iſt:

a) Bei Plato (de leg. 3.) iſt Nemeſis ein Bote der Gerechtigkeit; als eine Tochter des Glücks aber (Monum. ined. p. 30.) iſt ſie mir aus dem Alterthum nicht bekannt, auch wäre dies ihrem Amt und Charakter ganz entgegen. Νεμεσις και Δικη ουκ εωσι, μειζω της φυσεως φρονειν αλλα ραδιως μικρους εκ μεγαλων ποιουσι, das iſt ihr Charakter.

ſo wird die weitere Entwicklung deſſelben nicht ſchwer werden.

4.

Entwicklung des Begriffes der Nemeſis.

Zuerſt. **Nemeſis iſt keine Rach- und Plagegöttin**; die Mythologen drücken ſich unrecht aus, die ſie mit Einer derſelben verwechſeln. Das Bild der **Ate**, der Schadengöttin, iſt aus Homer bekannt. a) Sie iſt eine Tochter Jupiters, die allen, auch den Unſterblichen gerne ſchadet: dem Jupiter ſelbſt brachte ſie Unglück, daher er ſie bei ihren ſchönen Haaren ergrif und vom Himmel auf die Erde warf, wo ſie jetzt, über dem Scheitel der Menſchen wandelnd, ihnen gerne Böſes räth, damit ſie ſie in Verdruß und Nachtheil verwickle. Eine ſolche Schadenfreundin iſt Nemeſis nicht; vielmehr iſt ſie das

a) Iliad. y. 91. 130. ι. 501.

Gegentheil derſelben, da ſie **Unrecht** verhü- tet und **den Neid zu entfernen** trachtet. a)

§. 5.

a) Ob ich gleich nicht behaupten will, daß kein griechiſcher Dichter oder Schriftſteller dieſe beiden Göttinnen, die Nemeſis und Ate je verwechſelt habe: ſo iſts wenigſtens von Theognis (v. 207.) und Aeſchylus (Perſ. 818.) nicht geſchehen. Die beſten Eltern hinterlaſſen ihren Kindern gern eine warnende Nemeſis, und lehren ſie ſolche zu ſcheuen; eine Ate aber zur Strafe für Sünden, die ſie ſelbſt nicht gebüßet haben, hinterlaſſen nur ſchuldige Eltern ihrem Geſchlecht. Dies ſagt Theognis. Wenn Darius Schatte bei Aeſchylus den furchtbaren Spruch thut:

Uebermuth, der emporblüht reift
Zur Aehre der Ate, die
Eine Thränenreiche Ernte gewährt;

ſo iſt dieſe Ate keine Nemeſis, ſondern wie Schütz wohl bemerkt hat, ein Zuſtand höherer und des höchſten Verbrechens; wo dann Nemeſis das Rad wendet und die Thränenreiche Ernte erfolgt.

Zweitens. Noch weniger iſt ſie mit jenen hohen **Rachgöttinnen** zu verwechſeln, die vergoßenes Blut, Frevel und Unthaten ahnden, den **Eumeniden.** So fürchterlich oder milde die Griechen dieſe vorſtellten, ſo haben ſie dennoch mit jener feinen **Bewahrerinn vor dem Uebermaaße** nichts gemein.

„Trügt mich mein weiſſagender Geiſt,
Trügt mich ahnende Klugheit nicht,
So kommt ſie ſchon und meldet ſich an,
In den Händen tragend gerechte Gewalt,
Die vergeltende Rache kommt — —
Sie wird kommen die vielfüßige,
Vielhändige, die noch lauſcht in dunklem
Hinterhalt
Die Erinnys mit dem ehernen Tritt.„

So ſingt der Chor bei Sophokles, a) da über Agamemnons Tod die vergeltende Rache ſich

a) Ἠλεκτρ. v. 474.

...het; und in den Eumeniden des Aeſchylus ſind ...eſe furchtbaren Unholdinnen ſo genau bezeich... ...et, daß niemand leicht ſie mit dieſer ſittlichen ...nd ſtillen Göttin verwirren konnte.

Drittens. Näher iſt dieſe mit der Gerech... ...igkeit (δικη) verwandt, daher ſie der Hymnus ...ür ihre Beiſitzerin und Tochter erkläret; aber ...uch mit ihr iſt ſie nicht ganz daſſelbe. Die Ge...echtigkeit hält die große Waage der Wiederver...geltung in ihrer Hand: ſie merkt und belohnt al...les Gute, ſie wägt und ſtraft alles Böſe. Oft ſtrafet ſie ſpät und deſto fürchterlicher; dergleichen Strafen die Griechen zum Ungeheuer der **Pöna** perſonificirten, a) da dann auch die **Erinnyen** und alle Zufälle des Schickſals Dienerinen der Gerechtigkeit wurden. Solch einen weiten Be...grif hatte dieſe Tochter, oder wie **Plato** ſagt, dieſer **aufſehende Bote** der Gerechtigkeit nicht, in deſſen Gebiet zu greifen die nach jenem Hym...nus der Mutter Recht und Macht hat.

a) Pauſan. Attic. c. 43.

Endlich auch keine **Fortuna** iſt Nemeſis, ſo nahe ſich abermals die Begriffe beider begränzen. a) So lange ſie den Glückszuſtand freundlich begleitet, iſt freilich das gute Glück (αγαθη τυχη) da; ſobald ſie finſter hinein blickt, verwandelt es ſich in Unglück.

Alſo eine Machthaberin über Glück und Unglück, eine einſchränkende Bewahrerinn des Glückes, gleichſam die Zunge an der Glückswaage; kurz

Die Göttin des Maaſſes und Einhalts iſt Nemeſis; die ſtrenge Aufſeherin und Bezähmerin der Begierden, eine Feindin alles Uebermuths und Uebermaaßes in menſchlichen Dingen, die, ſobald ſie dieſes gewahr wird, das Rad kehret, und ein Gleichgewicht herſtellt.

a) Alle ihre Symbole ſind von den Symbolen des Glücks verſchieden; indeß erklärte ſie ſchon Heſychius durch αγαθη τυχη und mehrere ſind ihm gefolget.

Digitized by Google

Wäre mir der Ausdruck erlaubt, ſo würde ich ſie (ὑβριδος μεμψις)

Die misbilligende Göttin des Uebermuths

nennen, die nämlich dem Sterblichen folgt, und ihm die kleinſte Ueberſchreitung ernſt verdenket. Das war der moraliſch-feine und ſehr philoſophiſche Begrif, den die Kunſt der Griechen aus jener rohen Materie von der Veränderlichkeit des Glücks, von ſeinem Unwillen an Uebermuth und Stolz, vom Neide des Schickſals u. ſ. geläutert empor zog; wobei ich aber nicht läugne, daß der Name **Nemeſis** und noch mehr ihr Beiwort **Adraſtea**, je nachdem man daſſelbe ableitete und heraufhob, a) auch hie und da in weiter

a) Die Nemeſis als Adraſtea bekam nach Strabo vom Tempel des Adraſtus dieſen Namen; da aber das Wort auch eine Unentfliehbare, eine immer-Wirkſame bedeuten konnte, und dieſer Sinn ſich zu ihrem Amt ſehr wohl ſchickte: ſo konnte es nicht fehlen, daß der Begrif immer erhöhet wurde, daher ſie Phurnutus (Cap. 13.)

rer Bedeutung gebraucht werde, ſogar daß Philoſophen es zur austheilenden oder gar im ewigen Dunkel rathſchlagenden Gewalt des Schickſals perſonificirten. So wie dieſes aber nur die Metaphyſik eines Lehrgebäudes war, die den gemeinen Gebrauch der Kunſt und Mythologie weder beſtimmen noch ändern konnte: ſo ſind über den

gar als die Macht der hohen Schickſale aufſicht und der Verfaſſer des Buchs περι κοσμ. unter des Ariſtoteles Schriften (c. 7.) ſie eben ſo hoch hinaufrücket. Gleich weit holt Ammianus Marcellinus (l. 14. c. 11.) den Begrif derſelben her, ob er gleich nachher ſelbſt auf die Idee des gemeinen Ausdrucks trift, ſobald er ſich ihrer ſymboliſchen Beſchreibung nahet. So will ſie Makrobius (Saturn. l. 22.) gar zur Sonne deuten; er kann aber nicht umhin, dazu zu ſetzen: „daß ſie gegen den Uebermuth verehrt werde„ und damit iſt ihr wahrer Begrif gegeben. In allen ſolchen Fällen muß man die willkührliche Terminologie abſtrahirender Philoſophen vom gemeinen Gebrauch der Kunſt, Dichtkunſt und Rede unterſcheiden.

letzten, den gemeinen Begrif, aus welchem jener entſtand, alle Künſtler, Dichter und Proſaiſten einig. a) Laſſet uns alſo betrachten, wiefern die

a) Auch die genauern römiſchen Dichter entfernen ſich nicht von dieſem urſprünglichen Begrif, den alle Kunſtwerke bezeichnen.

Sed Dea, *quae nimiis obſtat Rhamnuſia votis* ingemuit, flexitque rotam

ſagt Claudian. Adſenſit *precibus* Rhamnuſia *iuſtis*, ſagt Ovid u. ſ. Es wäre alſo Zeit, die falſchen oder unbeſtimmten Begriffe der gemeinen Mythologie hierinn zu ändern. Wenn Banier z. B. die Nemeſis als eine Höllengöttin betrachtet, wenn Simon (Mem. de l' Acad. des Inſcr. T. v. p. 351.) ſie als eine blutgierige Kriegsgöttin anſieht, die der ausziehende Feldherr mit dem Blut und Tode der Fechter habe verſöhnen wollen u. ſ. ſo iſt von dem Allen keine Sylbe Wahrheit. Die Nemeſis des Volks wollte er durch die Spiele verſöhnen, daß es ihm nichts Böſes nachwünſchte: auch ſeine eigne Nemeſis wollte er ſich zur Freundin machen, damit er ſich dieſer Ehre nicht

Empfindung einer Nemeſis in der menſchliche[n]
Natur liege und was uns ihre geläuterte Ide[e]
für Nutzen gewähre.

---

[a]berhübe; das wollte die Verſöhnung der Neme-
ſis ſagen. Auch Winkelmann hat den beſtimm-
ten Begrif dieſer Göttin nicht immer im Aug[e]
behalten und ſie bald mit Schickſal, bald mi[t]
einer Art Rachgöttinn verwechſelt. Seine vor-
geſchlagene Allegorie z. B. von der den Verbre-
cher ereilenden Rache unter dem Bilde eine[r]
Nemeſis, die ihm die Hand auf die Schulter
legt (Allegor. S. 145.) ſagt nicht, was ſie ſei-
ner Meinung nach ſagen ſoll; vielmehr würde
dies Bild ſagen, daß die Göttin des Maaſſe[s]
den vor ihr Gehenden liebreich einhalte und ih[n]
warne. Der Witz jenes Leo von Byzanz, als
ein Bucklichter ihm die Schwäche ſeiner Augen
vorwarf; „Mich tadelſt du über ein menſchliches
Unglück, du, der die Nemeſis ſelbſt auf dem
Rücken trägt„ iſt als Witz ſchön, nicht aber als
eine neue Beſtimmung dieſes Begriffes. Der
Gebrechliche hatte die Nemeſis dem Rücken ge-

5.

Anwendung des Begriffs einer Nemeſis.

Es liegt in der menſchlichen Natur, daß wir eher und ſtärker mit den Unglücklichen, als mit den Glücklichen ſympathiſiren. Und das zwar nicht eben aus jener ſtumpfen Selbſtbehaglichkeit, die ſich gern glücklicher als andre fühlet; ſondern, wie ich glaube, weil unſre Kräfte, wenigſtens unſre Neigungen bei dem Unglück des Andern

fragen, ehe er ſchalt; der gerechte Vorwurf des Verſpotteten liegt alſo nur darinn, daß der Spötter die Göttin, die jeden Frevel haßend bemerkt, vergeßen und verachten könne, da ſie ihm doch gleichſam ſichtbar auf dem Rücken ſitze, und nicht etwa nur von fern und verſchwiegen nachtrete. — So nimmt auch Gori (Muſ. Etruſc. p. 48. Tab. 15. Fig. 1. 2 compend. Schwebel.) Figuren für Nemeſes, die es ſchwerlich ſind, weil er ſich keinen beſtimmten Begrif von dieſer Göttin machte.

mehr aufgeboten und ins Spiel geſetzt werden, als bei ſeinem ſatten Glücke. Dort nämlich fühlen wir uns in dem ſchmeichelnden Vorzuge, ihm helfen zu können; oder wenn wir dunkel empfinden, daß daſſelbe Uebel auch uns hätte treffen mögen, von dem wir jetzt durch die Güte des Schickſals befreiet ſind, ſo miſcht ſich nothwendig der Schmerz des Theilnehmenden mit einer geheimen tröſtenden Freude. Und da aus der Fülle und Mannichfaltigkeit gemiſchter Empfindungen ihr Leben und ihre Anmuth erwächſt, ſo wirkt allerdings das Mitgefühl mit Unglücklichen ſtärker und ſüſſer, als der kalte Blick auf das Glück des Andern. Dieſer bedarf unſrer Hülfe nicht: wir können zu ſeinem Zuſtande nichts hinzuthun, wir ſollen nur ſchauen und rühmen; eine Anſchauung, die bald gleichgültig macht, ein Ruhm, der bald ermüdet. Unvermerkt ſchleicht ſich alſo, da unſre Seele nicht müſſig ſeyn kann, eine Vergleichung unſres mit dem Zuſtande des Glücklichern ein —

Digitized by Google

Und ſo wird die leichteſte Art der **Nemeſis**
ohren, die eigentlich noch kein Neid, keine
sgunſt; aber eine Art **Gleichgültigkeit** iſt,
uns keine gefällige Zuſammenſchmelzung zu-
. Bei rohen Gemüthern bricht ſie bald in
en Unwillen aus; und je mehr der andere mit
em Glück groß thut, je weniger er in Worten
Thaten ſich auf eine gefällige Verbergung ſei-
Vorzüge verſtehet; deſto mehr erregt er wo
t Neid, ſo doch Unwillen gegen ſich: denn
h der, der ihm ſein Glück gönnet, zürnt darü-
, daß er es nicht weiſer zu genießen und mit
ßigung gefällig zu machen wiſſe. Dieſe Ne-
ſis liegt in allen Herzen: ſie war auch, wie
griechiſchen Redarten zeigen, die Erſte, die
Sprache und Mythologie bemerkte. Sie iſt,
nn ſie wilde hervorbricht, eine **Tochter der**
acht, die Geſellin des Zanks, des Haſ-
s und der Schadenfreude; kurz die Ne-
ſis, die Heſiodus in ſeiner Theogonie als eine
ſe Göttin beſchreibt. In edeln Gemüthern

gegentheils erhält auch ſelbſt dies kalte Betrachten der Sitten andrer in ihren glücklichſten Stunden ſeine reine Natur und da es ſich weder mit dem Mitleiden miſcht: ſo wird es der **ſchärfſte Punkt ihrer Urtheilswaage.** Dies iſt die **gute Nemeſis,** die kalt und gleichgültig blickt; aber auch geſchont oder verſöhnt werden muß: denn ſie iſt eine unbeſtochene Richterin der Tugend und Wahrheit.

Und wie verſöhnt man ſie am würdigſten? Nicht anders, als daß man ſie ſelbſt zur Aufſeherin ſeines Glücks und ſeiner Sitten macht; ſiehe da **die Göttin mit Maas und Zaum, die den ſchwarzen Neid hinwegtreibt.** Sie vertreibt ihn dadurch, daß ſie allen beleidigenden Uebermuth haſſet und die Anmaaßungen der Menſchen mit ehernem Zügel bändigt: ſo allein wird die böſe Nemeſis von der guten beſieget.

Weiſes, lehrendes Bild! Denn in unſerm ganzen Leben, was iſt uns ſchwerer zu lernen

als Maas im Glück? Den Unglücklichen beugt die Noth, oder ſie ſpornt ihn mit ihrem ehernen Sporne: ihm ſetzen ſich ſo viel Hinderniſſe entgegen, daß er eher Aufmunterung bedarf, damit er ſich ſelbſt nicht verliere und im Staube zu Staube werde. Den Glücklichen aber, dem Alles gelingt, dem Alle Winde ſchmeicheln; was hält Ihn ein, damit ſein Muth nicht Uebermuth werde? Keiner, als die **innere Nemeſis ſeiner Gedanken**; er muß ſich ſelbſt zügeln lernen, auch wenn Hoffnung ſeine Schritte beflügelt. Selſt in der gerechtſten Freude ſoll man nicht groß thun: auch auf der rühmlichſten Bahn ſoll uns ein Ziel vorſtehn, jenſeit welchem wir den Lauf nicht verfolgen.

Adraſtea begleite dich, Jüngling, es trete dir immer
Sie, die ſo manches Glück ſtürzte, die **Nemeſis** nach.

Dir eine günſtige Beſchützerinn! Denn o Druſus, ich fürchte
In Dir Deines Geſchlechts tapfere, ſchöne Geſtalt,
Deinen göttlichen Muth und deine Klugheit —

Der Dichter, ſehen wir, fürchtet bei dem jungen Helden, der die Bahn ſeines Ruhms antritt, die Vorzüge ſeiner edeln Natur am meiſten; und giebt ihm alſo die ſtrengſte Göttinn, ohne welche das glänzendſte Glück eben die gefährlichſte Täuſcherin wird, zur Seite.

Dahin zielen ſo viel goldne Sittenſprüche der Griechen, die in ihrer Moral immer auf die **Sophroſyne**, d. i. auf eine **weiſe Nüchternheit und Mäſſigung des Gemüths** drangen. Da ſie in ihrer ſchönen Sehart menſchlicher Dinge dieſe zum Mittelpunkt machten und die Größeſten ihrer Weiſen das ganze Lehrgebäude der Moral auf Gerechtigkeit, auf

Ordnung in den Neigungen oder auf die Mittelſtraſſe zwiſchen zwei äußerſten Enden, welches beide Laſter ſeyn, bauten: ſo konnte es nicht fehlen, daß, auch ohne die **Nemeſis** zu nennen, ſie **ihren Zaum und ihr Maas** immer im Geſicht behielten, ja nicht oft gnug an die Folgen erinnern konnten, die aus der kleinſten Ueberſchreitung dieſſeit und jenſeit folgen. Ihrem klaren Auge war es nicht entgangen, daß auſſer jenen großen Abwechſelungen des Schickſals, gegen welche der Menſch, die wahre Ephemere auf Erden, nichts vermag, das Meiſte auf **ihm ſelbſt** beruhe, und er alſo die kleinere Waage ſeines Schickſals überall mit ſich führe. Nüchterne Mäſſigung des Gemüths war ihnen die Zunge dieſer Waage und indem ſie jene nothwendigen Abwechſelungen des Glücks oft und viel bemerkten, unterließen ſie nie, dem Sterblichen das Steuerruder in die Hand zu geben, mit dem er ſein zerbrechliches Schif auch durch die wildeſten Wellen lenken könnte.

Alles nimm von den Göttern an. Gar oft
Erheben im Unglück ſie den Geſunkenen, der
Auf ſchwarzer Erde liegt, oft fällen ſie auch
Den Mann, der am veſteſten ſteht und wer-
ſen ihn rücklings um:
Dann kommt ihm Böſes auf Böſes: er
irrt umher,
Ein Elend-armer; der Muth iſt ihm zer-
knickt.

Nie ſag' ein Menſch, was werden wird,
Noch den er ſieht, wie lang er leben werde;
Die Flügelſchwingende Mücke
Verändert ſo ſchnell ſich nicht, wie der Men-
ſchen Glück.

Alles im Menſchenleben hebt und beugt
die Zeit;
Doch lieben die Götter ſtets den weißen,
nüchternen Sinn
Und haſſen den Uebermuth.

Digitized by Google

Offenbar war mit ſolchen Lehrſprüchen, die in groſser Zahl angeführt werden könnten, der Grund zu allen den Zügen gegeben, die das Bild der Nemeſis vollenden. Denn wenn dieſe beſcheidene, weiſe Mäſsigkeit der Menſchen ſo oft die augenſcheinliche Entſcheiderin ihres Glücks und Lebens war, wenn man in hundert Fällen bemerkt, daſs der Glückliche nur dadurch gestürzt ward, daſs er ſich in ſeinem Glück nicht zu mäſsigen wuſste, indem er entweder den Neid andrer gegen ſich erweckte, oder, vom guten Fortgange ſeiner Wünſche betäubt, in einer Art von Schwindel auch das Unmögliche wünſchte und über die Linie, die ihm das Schickſal gezogen hatte, die er auch mit nüchternem Auge wohl hätte finden mögen, tollkühn hinausbrach: ſo gaben ja dieſe Erfahrungen ſelbſt unſrer Göttin **das Rad unter die Füſſe**, das immer beweglich, Spurenlos hinläuft, und um welches ſich der Menſchen lachendes Glück wälzet. Mithin ward ſie die **Entſcheiderin**, die Zunge auf der Lebens-

waage des Menſchen; keine Rach = und Plage=göttin, ſondern eine hohe Rechtvertheilerin, eine Unbetrügliche, die nach dem eignen Betragen des Menſchen den Erfolg ſeiner Thaten abwäget.

Jedes zu glänzende Glück iſt durch ſich gefährlich, nicht etwa nur, weil es den Neid erweckt und das Rad der Zeit ſich unaufhörlich fort wälzet; weit gefährlicher iſts dadurch, weil ſo gern Uebermuth daſſelbe begleitet. Und ſofort ſtürzet es ſich; die Göttin, die dem Tritt der Menſchen verſtohlen nachſchleicht, weiß mit ehernem Zaum die leichtſinnigen Anmaßungen des Uebermüthigen zu zügeln und ihm den ſtolzen Nacken zu beugen.

Ein Morgenländer würde ihr zu dieſem Zweck den Becher der Verwirrung in die Hand gegeben haben, mit dem ſie die Seele des Anmaſſenden in Taumel oder Schlaftrunkenheit ſenket; der Grieche blieb bei den Symbolen der Gerechtigkeit und des Glücks, dem Rade, dem Zü=

gel, dem Maas, der Waage; und ſo ward Nemeſis auch in ihren ſtrengeſten Beſchäftigungen eine **Wohlthäterin fürs Ganze der Menſchheit.** Indem ſie die wilden Roße des Uebermüthigen mit veſter Hand bezügelt, rettet ſie den Unglücklichen, der unter den Fußtritten derſelben zerknickt da lag. Indem ſie das Rad des Glücks mit leiſem Fuß, oder die Waage des Schickſals mit leiſem Finger ändert, kommt eine neue Geſtalt der Dinge zur Anſicht, die ein billigeres Gleichgewicht zeiget. So führt jedes Attribut der Nemeſis auf jene ewigen Wahrheiten zurück, die uns der Weltlauf lehret:

Des Glückes große Gaben haben am meiſten auch
Das Glück zu fürchten. Ein weithin glänzend Loos
Lockt ferne Gefahr auf ſich; im Gebiet der Sterblichen

Iſt nichts, was hoch iſt, ſicher: entweder nagt
Die Zeit es nieder oder der Menſchen Neid,
Sobald es je zum Gipfel der Blüte kam.

Gemäßigt Glück iſt immer das Sicherſte,
Da weder im dunkeln, tiefen Staube du liegſt,
Noch auf der Höh' in den Wolken ſchwindelnd hangſt.
Wer niedrig fället, verbirgt den Schaden leicht,
Was hochher ſtürzet, ſtürzet mit ſchwerem Fall:
An allem Glänzenden nagt der Neid mit Macht,
Und wen das Glück erhoben, dem ſtellets nach.

Wie alſo jener Glückliche ausdrücklich bat, daß Nemeſis ihm zu rechter Zeit kleine Widerwär-

tigkeiten auf die Bahn ſeines Lebens legen möch-te, damit er nicht zu glücklich, zu raſch und unternehmend werde: ſo thut dies das Schickſal ſeinen Lieblingen ſelbſt; und je früher es ſolches that, um ſo viel beſſer. Die kleine bittere Arznei, die es uns zumal in der Jugend gab, ſtärkt des Mannes Geſundheit; dagegen der Ausgelaſſene, der weder ſeinen Wünſchen, noch ſeinem Glück ein Ziel weiß, eine Nemeſis hinter ſich hat, die ſeinen Nacken vielleicht ſpät aber ſodann deſto ungewohnter und furchtbarer beuget.

Laſſet uns alſo immer, aus Liebe zu unſerm Glück, uns mit der Göttin verſöhnen, die ſeine Entſcheiderin iſt. Vor unſern Augen darf ſie nicht ſtehen, damit ihr ernſter Blick uns nicht zu ſorgſam und muthlos mache; aber unſerm Fuß möge ſie immer folgen, ja manchmal wollen wir zurückblicken, auf ihre Stirn merken, und ſie

Digitized by Google

bitten, daß ſie uns nicht zu lange nachſehe, am wenigſten uns in der Jugend verzärtle:

An die Nemeſis.
Ein orphiſcher Geſang. a)

Nemeſis, größte Göttin, du Königin, hör', ich ruffe
Dich, die alles ſchauet, die aller Sterblichen Leben
Durchblickt, Vielverehrte, du Ewige, die der Gerechten
Sich erfreuet allein und immer die Regel verändert,
Immer ändert das Maas, das das Glück der Sterblichen abmißt.
Mächtige, deren Zaume die Lebenden alle den Nacken

a) Hymn. Orphic. 60.

Digitized by Google

Fürchtend beugen, ſie alle, die dein entſchei-
dender Spruch trift:
Denn du kenneſt Alles, und höreſt Alles und
theileſt
Recht und Schickſal; auch iſt dir keine der
Seelen verborgen,
Die verachtend die Regel des Rechts, muth-
willig hinausſtürmt.
Komm o du hocherhabne, Du reine, ſelige
Göttin,
Komm, den Geweiheten hold, daß richtige
Sinne ſie haben
Und beruhig' in ihnen feindſelige, ſtolze Ge-
danken,
Ungerechte Begierden, die fern der Regel des
Glücks ſind.

6.
Schluß.

Ich kann meine Materie nicht verlaſſen, ohne noch mit einigen Worten den ſchönen Geiſt zu bemerken, der in dieſer ſo wie in mehreren moraliſchen Dichtungen der Griechen herrſchet.

Ohne Zweifel hat es bei allen gebildeten Völkern vortrefliche Lehrſprüche gegeben, die, aus Erfahrungen der Weltgeſchichte und des menſchlichen Lebens abgezogen, Vieles in Einem darſtellen und den geſunden Sinn eines Menſchen für das Wahre und Nützliche ſchärfen. Vorzüglich zeichnen ſich unter ihnen die **Sprüche der Morgenländer** aus, die auch den Artikel des **Glücks** und der praktiſchen **Weisheit** erhaben und ſcharfſinnig behandeln; indeſſen zweifle ich, ob irgend Eine Nation der Erde das poco piu und poco meno der menſchlichen Glückſeligkeit, d. i. den feinen Umriß in der Geſtalt und Kunſt

des Lebens ſo klar und ſchön ausgedrückt habe, als es die **Griechen** thun konnten. Ihnen hatte die Muſe jenen reinen Anblick aller Geſtalten in Kunſt und Dichtkunſt, jenes unübertriebne und nichts übertreibende Gefühl für das Wahre und Schöne aller Art gegeben, das ſich auch in der Philoſophie nicht verläugnen konnte und ihren kürzeſten Lehrſprüchen, ihren leichteſten Symbolen einen ſo klaren Umriß, eine ſo bedeutungsvolle Grazie anſchuf, als wir bei andern Völkern vergebens ſuchen dürften. Freilich iſt ihr Horizont nicht weit: er erſtreckt ſich wenig hinaus über dieſes Leben, das ihnen der Mittelpunct ihres Daſeyns war. Von dieſem Mittelpunct aus aber, wie rein ſahen ſie, wie menſchlich fühlten ſie alle Formen! wie ſchön wußten ſie dieſe in ihre Bilder- und Wortſprache zu kleiden! Keine Nation hat ſie hierin erreicht, geſchweige übertroffen; ſo daß man es als einen wahren Verluſt für die Menſchheit anſehen müßte, wenn ihre Philoſophie und Symbolik, ihre Dichtkunſt

und Sprache von der Erde vertrieben und inſonderheit von den Augen der Jugend verbannt würde. Ich ſehe nicht, womit ſie zu erſetzen wäre.

Eine Probe ſei der bildliche Begrif, den ich zergliedert habe. Welche Feinheiten liegen in ihm, nicht nur zu eigner Lebensführung, ſondern auch zu Bemerkung des ganzen Laufs menſchlicher Geſchichte. Der Abt **Gainoz** hat es beim älteſten griechiſchen Geſchichtſchreiber **Herodot** bemerkt, a) daß er gewiſſe Maximen zum Grunde lege, auf die er, ſo oft er kann, ſeine Begebenheiten zurückführt; und dieſe Grundſätze ſind: „daß man ſich durch den „Schimmer der Macht und der Reichthümer „nicht dürfe blenden laſſen; daß ein Menſch, der „ein mittelmäßiges Glück genießet, oft glücklicher

a) Memoir. de l' Acad. des Inſcr. T. 19. überſetzt in Gatterers hiſtor. Biblioth. B. 10. S. 29. u. f.

„ſei, als der König auf dem Throne; daß man „ſich dem Geheiß des Schickſals nicht entziehen „könne; daß hienieden alles dem Eigenſinn einer „neidiſchen Gottheit unterworfen ſei, die ein Ver„gnügen daran finde, den Stolz und die Eitelkeit „der Menſchen zu hintergehen und ihre Glückſe„ligkeit zu trüben; daß man folglich nicht eher „ſagen könne, ein Menſch ſei wahrhaftig glück„lich geweſen, als bis er ſein Leben glücklich be„ſchloſſen habe."

Ich überlaſſe dem Abt die Anwendung, die er davon auf den Plan ſeines Geſchichtſchreibers macht; die Bemerkung ſelbſt aber iſt richtig; und Grundſätze der Art waren nicht nur dem Herodot, ſondern auch allen griechiſchen Dichtern und Moraliſten die Lieblingsgedanken, zu welchen ſie das Gewebe ihrer Erfahrungen oder Dichtungen zu leiten ſuchten. Der größeſte Theil der griechiſchen Tragiker und Gnomologen,

Digitized by Google

(den Homer ſelbſt nicht ausgenommen,) gehet auf dieſe Sätze hinaus. Ein weiſes Maas, Ordnung und Umriß empfahlen ſie in allen Begierden und Anſtrebungen, ja ſelbſt in Urtheilen und Wünſchen der Menſchen. — Nichts Zügelloſes war ihnen Recht, und wenn es auch Unterſuchungen über Gott beträfe: dies, meinten ſie, ſei der Natur des Menſchen, ſeinem Maas von Kräften und dem Umfange ſeines Lebens völlig entgegen. Keinen, auch nicht den edelſten Wunſch müſſe man übertreiben, ſeine menſchliche Beſtimmung müſſe man erkennen und ſich, ſelbſt bei dem wirkſamſten Streben, der hohen Haushaltung des Schickſals unterwerfen. —

Es ſcheint, daß wir dieſen ſanften Umriß eines menſchlichen Daſeyns ziemlich aus den Augen verlohren haben, indem wir ſtatt dieſer Schranken ſo gern das Unendliche im Sinn haben und glauben, daß die Vorſehung immer nur dazu mit uns beſchäftigt ſeyn müſſe, um uns aus unſern

renzen zu rücken, unſre Schranken unendlich erweitern und uns die Ewigkeit in der Zeit i. den Ocean in der Nußſchaale zu genieſſen zu ben. Unſre Metaphyſik und Wortphiloſophie, ſer Jagen nach Känntniſſen und Gefühlen, e über die menſchliche Natur hinaus ſind, nnt keine Schranken und ſo ſinken wir, nach: m wir uns in jungen Jahren vergeblich aufge: hrt haben, im Alter wie Aſche zuſammen, ohne orm des Geiſtes und Herzens, vielmehr alſo ne jene ſchönere Form der Menſchheit, die wir ch wirklich erreichen konnten.

Wie ſelten iſt in manchen Zeitaltern der Ge: ichte jene einfältig ſchöne Geſtalt, nach der die ſten Menſchen des Alterthums, nicht im Wiſ: n, ſondern in der Lebensweisheit ſtrebten, in: m ſie ihr Daſeyn als einen Marmor anſahen, m ſie zu allen Verhältniſſen eine ſchöne Geſtalt ben ſollten und ihr Leben als ein Saitenſpiel

Digitized by Google

betrachteten, das mannichfaltig, aber immer harmoniſch klingen müßte.

Das Maas der Nemeſis war zu dieſer Stimmung nothwendig: denn der Uebermuth oder die Schlaftrunkenheit iſt eben das, was einen Menſchen verderbt und ihn zu ſeinem moraliſchen oder Glückes-Tode entweder fortreißt oder einſchläfert. Eine neidiſche Gottheit darf es alſo nicht ſeyn, die als eine nachſchleichende Feindin jedes menſchlichen Glückes und Wohlſeyns uns auflauret; daß aber eine wachſame, ſtrengaufmerkende Gottheit die Menſchen begleite, daß es eine Linie gebe, jenſeit welcher der Sterbliche, wie ein Verrückter, der vom Mittelpunct ſeiner Stärke hinweg iſt, aus Tiefe in Tiefe ſtürzt und aus Ungemach in Ungemach ſich wälzet, dies iſt nicht nur Herodots Bemerkung, ſondern die Lehre aller Zeiten und Völker.

Digitized by Google

Denn wie wenige, auch große und berühmte Menſchen giebts in der Geſchichte, die Maas zu halten wußten und alſo auch bis ans Ende ihres Lebens glücklich waren! Die meiſten verkannten jene Stralenſeine Linie, über welche die **Nemeſis** nicht hinausläßt, und ſo war das Alter die Widerlegung ihrer Jugend, die Jugend ein ſehr übles Gerüſt zum kommenden Alter.

Soll die Geſchichte der Menſchheit je lehrend werden: ſo weihe ſie der Geſchichtſchreiber keinem andern als **der Nemeſis und dem Schickſal!** Dieſem in allen Dingen, die über der Macht der Menſchen liegen und dennoch nach ewigen, uns ſehr wohl erkennbaren Geſetzen regiert werden; jener in allen menſchlichen Dingen, in denen ſich nur die wachſame, beſcheidene Klugheit ſchützet, jeder **Unverſtand** und **Uebermuth** aber ſelbſt verderbet.

Digitized by Google

Auch deßwegen liebe ich dich, du guter alter Homer! daß du allen deinen, dem Anſcheine nach rohen Heldengeſtalten dieſes jedem Sterblichen zuſtändige Maas in Unternehmungen und im Glück, mit weiſer dämoniſcher Hand zuwogſt. So wie du Jeder deiner Geſtalten ihre Stuffe an Geiſtes- und Leibesgaben, und ſolchen gemäß ſogar ihr Schickſal zutheilteſt: ſo iſt Jedem deiner edlen Männer, auch ohne daß du eine Nemeſis nannteſt, die **Nemeſis** heilig. Nur einem Paris kommts zu, gleichgültig darüber zu ſeyn, was Menſchen von ihm denken; ſelbſt Helena iſts nicht und ehret die **Nemeſis**, deren Ahndung ſie über Troja brachte. Von allen griechiſchen Helden iſt keiner, der auch im größten Feuer des Glückes und Muths nicht erinnert werde, ſich vor dem Uebermuth zu hüten, damit er den Unwillen der Götter nicht wider ſich reize. Keiner wagts mit einem Gott zu ſtreiten; beſcheiden weicht er zurück, ſobald er deſſen Gegenwart entdeckt: denn auch dem Diomedes und

Ajax war ihre Kühnheit gegen die Götter verderblich. Unwillig ernſt ſieht Jupiter drein, (νεμεσσχει) wenn ein Nichtswürdiger den Edeln oder der Ungleiche den Ungleichen angreifſt. Jeder ſich ſelbſt rühmende Held beuget vor, daß niemand ihm dieſen Selbſtruhm verdenke; auch in der wildeſten Leidenſchaft iſt einem Achilles ſogar die Warnung der Götter vorm Uebermaaſſe heilig. Voll von gerechtem Zorn jagt er ſein Schwert in die Scheide, da Pallas Athene ihn bei der blonden Locke faßt; und ob er es gleich auf ſeines todten Patroklus Bruſt geſchworen hatte, den Leichnam ſeines Mörders und Räubers den Hunden zu geben, ſo läßt er doch alſofort von dieſem Vorſatz ab, da ſeine Mutter ihm andeutet, daß Jupiter an dieſer zu weit getriebenen Rache Misfallen haben mögte. Dieſe beſcheidne Scheu vor dem gerechten Misfallen der Götter und Menſchen iſt die wahre **Verehrung der Nemeſis**, die uns auch von Dem zurück-

hält, was wir uns allenfalls erlauben könnten und was ſich der Tollkühne ohne Bedenken erlaubte. Eine Schweſter der Schaam, iſt dieſe zarte Empfindung, von der kein Therſites weiß, die aber troz ſeines jugendlichen Feuers, Achilles mehr als alle, ſelbſt mehr als Hektor, fühlet. Sein Freund Patroklus ſcheuet ſich vor der Nemeſis des Achilles; vergißt aber dennoch im Lauf ſeines Ruhmes des Ziels, das dieſer ihm geſezt hatte und findet ſein leztes Schickſal.

Dahin gingen die Lehren des Solons und andrer griechiſchen Weiſen, wenn ſie ſelbſt im Glück und Ruhm vor dem Uebermaas warnten und das *μηδεν αγαν* „nichts zu viel„ bei jener Gelegenheit einſchärften. Dahin die Beiſpiele jener edeln Römer, a) die den Neid des großen Glückes ihrer Siege lieber mit dem Unglück ihrer

a) Furius Camillus bei Livius I. 5. c. 21. Fabius Maximus I. 10. c. 13.

Perſon und Familie als mit dem Sturz des Staates zu verſöhnen wünſchten, wenn er verſöhnt werden müßte. Gegentheils war es eine leere Cerimonie, wenn Auguſtus in aller ſeiner Herrlichkeit der Monarchie Einen Tag im Jahre dazu ausgeſetzt hatte, daß er mit einer Krümmung ſeiner Hand, als ob er Allmosen empfinge, die Nemeſis ſeiner Hoheit verſöhnte. Durch kein dergleichen Spielwerk, dadurch der Pöbel geäffet wird, läßt ſie ſich blenden; ſie blickt in den Buſen und wie der Göttin des Gedächtniſſes der Ohrzipfel geweihet war, ſo hat ſie den Ort **hinter dem Ohr** zu ihrer Tafel, wo ſie ſich alle Gedanken und Thaten der Menſchen ſtill aber unauslöſchbar anmerket. Ehrt alſo die Nemeſis, ihr Sterblichen, und in allen Dingen ſei euch das Maas heilig.

Digitized by Google

Zwei Göttinnen.

Nemeſis und die Hoffnung verehr' ich auf
Einem Altare;
„Hoffe!„ winket mir Die; Jene: „Doch
nimmer zu viel!„ *)

*) In der ſechsten Sammlung der zerſtreuten Blätter wird eine kleine Nachleſe ſpäterer Gedanken zu dieſer Abhandlung folgen.

Digitized by Google

V.

Wie die Alten den Tod gebildet?

Ein Nachtrag zu Leßings Abhandlung deſſelben Titels und Inhalts.

Digitized by Google

Erſter Brief.

Der Gedanke, „Tod ſei den Griechen in der „Vorſtellung ihrer Kunſt nichts als ein Jüngling „geweſen, der in ruhiger Stellung mit geſenktem „trübem Blick die Fackel des Lebens über dem „Leichnam auslöſcht,„ dieſer Gedanke hat ſo etwas Beruhigendes und Sanftes, daß wir uns gern bei ihm verweilen. Sie können alſo glauben, daß ich der **Leßingſchen** Abhandlung a) vom Titel an, der uns dies anmuthige Bild zeigt, bis ans Ende mit einer Aufmerkſamkeit gefolgt bin, die ſich bei der reichen Gelehrſamkeit dieſes Mannes und bei den Grazien ſeiner Schreibart von Blatt zu Blatt vermehrte.

a) Wie die Alten den Tod gebildet? Berlin 1769.

Wir leiden unter einer Menge natürlicher und nothwendiger Uebel; warum ſollten wir uns noch unnöthige und künſtliche ſchaffen? Die Schale des Todes, ſie ſei bitter oder ſüß, wartet Zeit genug auf uns; warum wollten wir, ehe wir ſie kennen müſſen, ſie uns im Vorgeſchmack verbittern, und uns mit einem Phantom ſchrecken, das in der Natur vielleicht nicht iſt, in den Händen der Kunſt aber gewiß nicht ſeyn dürfte.

Nicht aber die Bequemlichkeit allein, um derenwillen der Menſch doch ſchon viel thut; die Wahrheit ſelbſt ſcheint den gräßlichen Bildern zu widerſprechen, in denen Kinder und Schwache ſich ſo gerne den Tod denken. Wenn unſre Alltagsdichter immer und immer vom Todeskampf, vom Brechen der Augen, vom Röcheln, Starren, Entſetzen und Erbeben als vom Tode ſingen: ſo iſt dies Misbrauch der Sprache: denn nicht Tod iſt dies, ſondern Krankheit. Habe ich nun wohl von der Anmuth des Hafens Be-

griff gegeben, wenn ich ihn mit den Stürmen des hohen Meers verwirre, aus denen er eben rettet, die vor ſeiner ſanften Ruhe ſchweigen? Geſetzt, daß wir zu dieſem ſichern Hafen auch nur durch Klippen und Strudel, auf einem engen Pfade gelangten, welcher Feige wollte ſich nicht zum Ziel ſeiner Reiſe auch durch ſie hindurch wagen?

Siehe die natürlichſten Arten des Todes an; tritt an die Leiche eines roſigen Kindes, eines Jünglinges, dem ſein letzter Athem hinwegſchwand, einer Geliebten, die faſt ohne es zu wiſſen, hienüber ſchlummert, eines Greiſes endlich, der wie **Simeon** ſich ſein Sterbelied ſang; wo iſt bey dieſen Todten der dürre Knochenmann? wo das Geſpenſt mit der furchtbaren Hippe? oder die Furie, mit welcher der Kranke auf ſeinem Bette ſoll gekämpft haben? Ein ſanfter Augenblick kam, ein Augenblick des Entſchlafens und nicht mehr Erwachens, der Stille, die kein Geräuſch, der Ruhe, die kein Unfall mehr ſtöret,

Auch bei den gewaltſamſten Zerrüttungen der Krankheit gehen meiſtens ſanfte Minuten oder gar helle und heitere Viſionen dem Abſchiede voraus: die Flügel des Todes rauſchen näher, und je näher, deſto ſanfter wird ihr Sauſen, bis ſie uns überſchatten und der blaſſe Schleier auf uns ſinkt, der von lebendigen Händen kaum mehr berührt werden ſollte. Heiliger Kreis iſt um einen Entſchlafnen; das ſagt ſein ruhiges Geſicht: das ſagt ſeine heitere Todtengebehrde. Auch Geſichtszüge, welche die Leidenſchaft lange verzerrt hatte, werden von der Hand des Todes geebnet; ſo daß in wenigen Minuten mancher Entſchlafne ſchöner iſt, als er je in ſeinem Leben geweſen.

Kein Schreckgeſpenſt alſo iſt unſer letzte Freund; ſondern ein Endiger des Lebens, der ſchöne Jüngling, der die Fackel auslöſcht und dem wogenden Meer Ruhe gebietet. Was darauf folgt, ſind Folgen des Todes, die zu ihm ſelbſt nicht gehören. Das Geripp im Grabe iſt

ſo wenig der Tod, als mein fühlendes Ich dies Geripp iſt; es iſt die abgeworfne zerſtörte Maſke, die nichts mehr fühlet und mit der auch wir eigentlich nicht mehr fühlen ſollten: denn es iſt doch nur Wahn, daß es dem Todten im Grabe ſo einſam, ſo dunkel, ſo kalt und wehe ſei, wenn Würmer an ihm nagen — —

Doch wo gerathe ich hin und vergeſſe, daß ich über eine antiquariſche Abhandlung ſchreibe! Wie aber, m. Fr. wenn ich gegen dieſe ſchöne Abhandlung einige Einwendungen machen müßte? wenn es nicht ſo ganz richtig bliebe, daß der Tod den Alten **nur** dieſer ſchöne Jüngling mit der umgekehrten Fackel geweſen wäre? wenn es zu beweiſen ſtünde, daß er eigentlich nie **die Gottheit des Todes** habe bedeuten wollen? Fürchten Sie nichts. Ich werde Ihnen das liebliche Bild nicht zerſtören, ſondern es nur an ſeinen Ort ſtellen. Ich werde dem verdienten Todten, der dies ſchrieb, kein Blatt von

ſeinem blühenden Kranz rauben; vielmehr würde ich mich freuen, wenn ich einige Blumen deſſelben beſſer ordnen und ſie mit einigen andern vergeſellſchaften könnte, auf welche mich ſeine ſchöne Vorarbeit brachte.

Zweiter Brief.

Wenn ich Ihnen einen Griechen zeigte, der eben auch in einem Kunſtwerk den Jüngling mit der Fackel, faſt auf eben die Weiſe vorgeſtellt, ganz anders genannt, ganz anders charakteriſirt hätte? Philoſtrat iſt der Grieche und das Kunſtwerk, das ich meyne, iſt ſein zweites Gemählde. a) Auf ihm ſtehet „ein Jüngling, weich gebildet, ein Kranz von Roſen iſt auf ſeinem Haupt, auf denen noch Thau zu ſtehen ſcheinet. Sein Haupt iſt auf die Bruſt geneigt, der linke Fuß über den

a) Philoſtrati opp. p. 765. 66. edit. Olear.

rechten geſchlagen; er nimmt die Fackel in die Linke, ſtützt ſie auf das vorgeſetzte Knie, ſo daß durch ihr Herabſinken ſein Körper auſſer dem Geſicht, das in Schatten gehüllt iſt, ſchön beleuchtet wird. Das übrige ganze Gemählde iſt im Schatten: eine Nachtſcene, die nur von einigen Lampen ſparſam erhellet wird u. ſ." So beſchreibt **Philoſtrat** und nennet den Jüngling nicht Tod, ſondern den **Gott der Gaſtereien, der Luſt und Fröhlichkeit, Komus.** Das Gemählde iſt die Vorſtellung eines ſpäten Schmauſes, wo unter ausgelaſſenen Luſtbarkeiten ſelbſt der ihnen leuchtende Gott einſchläft.

Ich ſchlage weiter, zu des jüngeren Philoſtrats ſiebendem Gemählde, **Medea in Kolchis.** a) Nur drei Figuren ſind in demſelben, Medea, Jaſon und Amor. „Amor ſteht auf ſeinen Bogen gelehnt mit übereinandergeſchlagnen

a) ib. p. 872.

Füſſen. Die Fackel hält er gegen die Erde, weil — die Liebe noch nicht gekrönt iſt."

Wie nun? Sollen wir ſagen, „daß Philoſtrat dieſe Figuren nicht verſtanden, weil er kein Kenner der Kunſt war?" a) Um eine angenommene und allgemein-bekannte Figur zu erkennen, darf man ſo etwas nicht ſeyn, wie in manchem Betracht Philoſtrat es nur zu ſehr ſeyn wollte.

Oder ſollen wir ſagen: „das Gemählde exiſtirte nicht; er hat alle ſeine Beſchreibungen erdichtet" b) Geſetzt, er hätte alles erfunden, ſo mußte er ja paſſend und im Zuſammenhange erfinden; welchen Zuſammenhang denn auch alle ſeine Beſchreibungen haben.

a) Caylus Abhandlungen Th. 2. S. 191. Deutſche Ueberſ.

b) Eben daſ. und in der Vorrede dieſer Ueberſ.

Digitized by Google

Und was bedürfte es Philoſtrats Zeugniß? da ſo viele Kunſtwerke, ſelbſt Grabmähler mit Genien, auch mit den **zwei Genien** da ſind, von denen wir reden. Dieſe erſcheinen in mancherlei Stellungen und ſind auch bei veråndertem Symbol kånntlich. Bald iſt ihre Fackel aufgerichtet, a) bald geſenkt: b) bald ſtehen ſie mit geraden, c) bald mit übereinandergeſchlagenen Füßen: d) bald ſind ihrer zwei, bald einer: e)

a) Gruter. inſcript. edit. Graevii p. 1087. Gorii inſcript. P. I. p. 186. 349. P. II. p. 316. Bellor. Sepulcr. Fig. 93.

b) Gorii. inſcript. T. I. Tab. XIII. imgleichen p. 229. 428. T. III. tab. IX. XVII. XXX. Paſſerii lucern. T. III. tab. 47.

c) Paſſerii lucern. T. III. tab. 45. Gruter. p. 944.

d) Gorii inſcr. T. I. tab. 5. p. 349. u. ſ.

e) Paſſerii luc. T. I. tab. 38. Fabretti inſcr. p. 273.

dieſer ſtehet, oder liegt: a) neben der Fackel ha:ben ſie zuweilen Köcher: b) bald halten ſie ſtatt jener Kränze c) oder umfaſſen das Grabmal. d) Denn überhaupt iſt auf den Grabmählern der Alten das mannichfaltigſte Spiel mit Genien ſichtbar. Bald haben ſie Vögel im Buſen, e) fahren mit See-Ungeheuern, oder reiten auf Centauren und Delphinen: f) bald ſind ihrer viele beiſammen, drei, vier, mehrere. g) Die Stelle dieſer beiden Genien ſieht man bisweilen

a) Gruter. ed. Graev. p. 676. Boiſſard. topogr. tab. 69.

b) Gruter. p. 744. n. 6.

c) Gorii inſcr. T. I. p. 308. Paſſer. luc. T. III. tab. 46. u. f. Boiſſard. topogr. tab. 84.

d) Leßing Tab. IV.

e) Gori inſcr. T. III. p. 34.

f) Boiſſard. topog. tab. 82. Gorii inſcr. T. I. p. 268.

g) Gruter. inſcr. p. 710. n. 5. p. 712. n. 6. p. 693. n. 11. p. 863. n. 14.

Digitized by Google

von Knaben, a) oder von Knechten vertreten, die das Horn oder die Fackel tragen b) die Flamme des Altars unterhalten, c) auf dem auch ſie zuweilen opfern. d) Oder ſtatt der zwei Genien ſtehen Cypreßenbäume da, Victorien, e) Greiſe, f) die, wie ſie, das Grabmahl beſchützen, die, wie ſie, jetzt Kränze, jetzt das Bild des Verſtorbnen oder eine Flamme halten u. ſ. Kurz, dieſe beiden Jünglinge verlieren ſich in die groſſe Anzahl ihrer Brüder, aus deren Geſchlechte ſie ſind, unter Verzierungen, mit denen die Alten ihre Ruheſtäte ſchmückten.

a) Paſſer. luc. T. III. tab. 46. Gori inſcr. T. I. p. 307.

b) Paſſer. luc. T. III. tab. 47. Bartoli luc. P. I. Fig. 13.

c) Bartoli luc. p. I. Fig. 14.

d) Paſſer. luc. T. III. Fig. 52.

e) Paſſ. luc. T. III. tab. 55.

f) Gori inſcr. T. I. p. 303.

Und was ſagt ihre Geſtalt, was ſagen ihre Attribute anders? Wie mancherlei Genien gabs, die Fackeln trugen und ſie alſo auch, wenn es die Bedeutung gebot, umkehren konnten!

Der Morgen als Genius ſchwingt ſich mit der Fackel hinauf; der Abend läßt ſich mit der geſenkten hinunter.

Amor und Hymenäus ſchwingen die glückliche Fackel hoch; bei einer traurigen oder zerſtörten Liebe laſſen ſie ſie, durch eine natürliche Sprache des Symbols, ſinken.

Der Gott der Fröhlichkeit leuchtet mit ihr zum Gaſtmal; dem Entſchlummerten ſinkt die Fackel, wie ſein Haupt ſinkt, ſeine Füße nehmen die Stellung der Ruhe an und ſo wird Komus das Bild des Schlafes.

Beim Opfer des Mithra ſind auf ſo vielen Denkmalen die beiden Figuren gewöhnlich, deren

Digitized by Google

Eine die Fackel erhebt, die andre ſenket; und dabei ſagt die veränderte Vorſtellung derſelben nicht nur deutlich ſondern zuweilen unanſtändig, daß ſie die Jugend und das Alter des Jahrs oder des menſchlichen Lebens bedeuten. a)

Hier ſchwebt die Nacht und verbirgt ſich mit weggewandtem Haupt in ihrem groſſen weiten Gewande; b) der Genius des Morgens ſchwebt öſtlich weg und hält die Fackel erhoben: der andre liegt hinter ihr und wenn das Denkmal ihn zur Hauptperſon machte, würde er ſie ſenken.

Dort ſteht die Ewigkeit c) mit ihren zwei Fackeltragenden Knaben im Arm und ſie ſind Sonne und Mond.

a) Leon. Auguſtini gemm. ant. die 4. Kupfer hinter der Vorrede, verglichen mit tab. 33. P. II. u. a.

b) Paſſer. Luc. T. I. tab. 8.

c) Murator. inſcr. T. I. p. 28.

Digitized by Google

So mancherlei iſt alſo die Sprache dieſer re- denden Attribute, die zwar um Einen Hauptbe- grif gehn und ihn ſehr verſtändlich ausdrucken, immer aber von der Compoſition, in welche ſie der Künſtler ſetzte, ihre nähere Bedeutung neh- men. Dieſe Sprache war ſo bekannt, daß ſtatt der Genien oft nur ihre Fackeln, hängend oder geſenkt, daſtehn. a)

Dritter Brief.

Die Grundſätze, auf die Leßing in ſeiner Ab- handlung viel bauet, nämlich: „keine allegori- ſche Figur müße mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtehen,„ b) und „der genannte Genius mit der umgekehrten Fackel könne der Genius des Men- ſchen nicht ſeyn, weil dieſer nach einer mytholo- giſchen Meinung ſchon vor ſeinem Tode ſich von

a) Boiſſard. topogr. tab. 76. 144. 148.

b) S. 12.

hm entferne“ a) leiden in der Anwendung, die r ihnen giebt, manche Einſchränkung.

Sobald in eine Allegorie **Handlung** kommt und das Symbol ſolche ausdrücken mag, können auch **Gegenſätze** dadurch ausgedrückt werden, wie das Umkehren oder Auslöſchen der Fackel, die Entſpannung des Bogens, das Zerbrechen der Pfeile Amors, die er oft ſelbſt zerbricht, das Beſchneiden ſeiner Fittige und andre Symbole beweiſen.

Auch kann die mythologiſche Meinung „daß Götter und Genien ſich vom Leichnam eines Todten entfernen, kein Geſetz der bildenden Kunſt werden, weil ſonſt zuletzt gar keine Götter und Genien auf Grabmählern erſcheinen dörften.

Vielmehr, dünkt mich, folge aus allen dieſen Inductionen eine ſowohl für die mythologi-

a) S. 16.

Digitized by Google

ſche als Kunſt-Deutung nützliche Bemerkung; nämlich: „**mythologiſche Götter und allegoriſche Weſen**, dergleichen dieſe Genien ſind, **nicht völlig für Eins zu nehmen**:„ denn ſie ſind, wenn ich ſo ſagen darf, der Art **ihrer Beſtandheit** nach verſchieden.

Die **mythologiſchen Gottheiten** ſind veſtbeſtimmte, gegebne Perſonen; in Zuſtänden und Handlungen können ſie mit ihren Attributen Abänderung leiden, ihr Weſen aber bleibt. Jupiter iſt Jupiter; er möge der freundliche oder zornige heiſſen: Venus iſt Venus, ſie möge in einer Geſtalt erſcheinen, in der ſie wolle. Ein Gleiches iſts mit den Halbgöttern und den Perſonen der hiſtoriſchen Fabel.

Nicht völlig aber alſo mit den **allegoriſchen Weſen**, den Geſchöpfen der Einbildungskraft der Dichter und Künſtler. Beide, der Künſtler und Dichter haben mit dieſen viel mehr Freiheit, ſie zu ſtellen und zu verwandeln, nachdem es die

Handlung des Gedichts oder der Ort und Zweck des Kunſtwerks fodert. Was z. B. haben Dichter und Künſtler aus Amor und dem ganzen Heer ſeiner Brüder gemacht! in welche Geſtalten und Spiele dieſelben geſetzt! welche Genealogieen von ihnen gedichtet! Unglücklich aber wäre der mythologiſche Kunſt-Erklärer, wenn er jeden dieſer Widerſprüche zu einer beſtimmten hiſtoriſchen Wahrheit vereinigen müßte! Aus Ueberſprüngen dieſer Art iſt das ungeheure Gewirr von vereinigenden Hypotheſen und Deutungen entſtanden, das unſre Mythologieen und Ikonologieen beſchweret. Man heftete eine dogmatiſche Gewißheit an Geſchöpfe, die ſolche nicht hatten und haben wollten.

Alſo wollen wir auch die beiden Genien, von denen wir reden, als Genien anſehn und uns hüten, ihnen eine veſtere Geſtalt zu geben, als ſie ihrer Natur nach haben mögen.

Allen Völkern war die Aehnlichkeit zwiſchen einem Todten und Schlafenden vor Augen; allein

Völkern war es daher auch ein beruhigender Gedanke, den Zuſtand des Todten als einen Schlaf zu betrachten.

Träume brachten den Menſchen wahrſcheinlich zuerſt darauf, daß er eine Seele habe, die auch ohne Körper wirke: denn wachend fühlte der ſinnliche Menſch ſich nur als Ein lebendiges Ganze und dachte an metaphyſiſche Abtrennungen des ſichtbaren und unſichtbaren Theils ſchwerlich.

Träume waren es, die auf ſo wunderbarlebhafte Art Erinnerungen aus der Vorzeit mit Blicken in die dunkle Zukunft paarten, die das Entfernte dem Menſchen nahe brachten und auch die abgeſchiedenen Geliebten aus ihrem Schattenreich in ſeine Geſellſchaft zurückführten. So erſcheint dem ſchlafenden Achilles ſein Freund Patroklus; er erwacht und glaubt dem Traume und ſo ſind unter allen Nationen der Erde die Begriffe vom Tode und dem Todtenreich vorzüglich aus Bildern der Nacht, des Schlafes und Traums zuſammen gedichtet worden.

Digitized by Google

Wenn man alſo ſo gern vom Todten ſagte: „er ſchläft!„ was war natürlicher als daß der Schlaf ein Bild des Todes auch in Ausdrücken der Sprache, Kunſt und Dichtkunſt wurde?

Und da weder Kunſt noch Dichtkunſt den Begrif von Aehnlichkeit beider beſſer ſinnlich machen konnte, als daß ſie ſolche zu **Brüdern** ſchuf: wer konnte ihre Mutter ſeyn, als die Nacht? Als Kinder kamen ſie alſo der Mutter Nacht in die Arme a) und auch bei den älteſten Dichtern der Tradition waren ſie ſchon Brüder. b)

a) Pauſan. Eliac. c. 18. Montfaucon antiquit. compend. Semleri tab. 132. Fig. 3.

b) Iliad. π. 681. 82. Heſiod. Theogon. 756. Orphei hymn. 84. v. 8. Leßing (S. 78.) zweifelt, daß der ſchwarze Genius in den Armen der Nacht den Tod und nicht den Schlaf vorgeſtellet habe; wenn man aber die Beſchreibung Heſiods und andrer Dichter von beiden lieſet und dazu

Digitized by Google

Keine andre aber als allegoriſche Brüder und der weiſe Homer iſts, der uns auf dieſe Einſchränkung ſelbſt führet. Welche Reihe von Menſchen ſtirbt in ſeinen Gedichten, die alle eine Beute des Todes, ein Raub des Schickſals und der Verhängniſſe werden. Dieſe ſchreckliche Gottheiten ereilen ihre Beute, mit ſchweren Händen fallen ſie auf dieſelbe und gießen um die Augen der Menſchen die ſchwarze Wolke; nirgend aber erſcheint in dieſen Augenblicken der Bruder des Schlafs, weil ſeine Allegorie hier nicht hingehörte. Erinnys und der Tod wüten durch die Glieder der Schlachtordnung; wo kein Jüngling mit der umgekehrten Fackel erſcheinet. Als aber Sarpedon gefallen iſt; lange liegt er todt da,

nimmt, daß das Kunſtwerk aus jenen alten Zeiten geweſen ſei, wo man jede Bedeutung ſtrenge, oft fürchterlich ausdrückte: ſo iſt daran wohl kein Zweifel. Bei allen Dichtern iſt der Schlaf der ſanfte Genius, dagegen der Tod der fürchterliche Genius genannt wird.

wird blutig umhergezogen und als ein entſeelter Körper ſeiner Waffen beraubet; da, nur da ſpricht der mitleidige Zevs zu Phöbus: „er ſolle ſeinen Todten aufnehmen, ihn waſchen und mit Ambroſia ſalben, mit himmliſchen Kleidern ihn anziehn und ihn ſodann den Zwillingsbrüdern, dem Schlaf und dem Tode, zur Heimführung in ſein Vaterland übergeben.“ Hier ſteht die Allegorie an ihrer Stelle; ſo ſchön als wäre ſie von einem Grabesdenkmal ſelbſt genommen. Nur dann tritt der Tod als Bruder des Schlafs auf, wenn der entſeelte Körper ſchlummernd zu ſeiner Ruheſtäte gebracht wird.

Wie hier ſo iſt allenthalben mit ſeinen wenigen allegoriſchen Geſtalten Homer der weiſeſte Dichter. Sie erſcheinen nur ſelten, kurz, unbeſtimmt und gleichſam im Nebel verſchwindend; indeß ſeine Götter- und Heldengeſtalten mit dem beſtimmteſten Daſeyn durch alle Geſänge hin leben und wirken. Jene erſcheinen meiſtens nur in

Gleichniſſen, in Uebergängen, in Reden; vorüberfliegende Kinder der Phantaſie und der Sprache.

Vierter Brief.

Wie ſchön iſt es, um eine fein = und wohlbeſtimmte Sprache! Begriffe, die in einer dunkeln Mundart verwirrt wurden und erſt durch lange Erörterungen aus einander geſetzt werden müſſen, prägen ſich in jener auch dem gemeinen Verſtande durch eigne Worte rein und klar ein. In hundert Fällen verhält ſichs ſo mit der griechiſchen Sprache und auch hier bei dem Begrif des Todes.

Entweder drückt dieſer das harte nothwendige **Schickſal zu ſterben** aus und da ſagten die Griechen **Schickſal** (μοιρα.)

Digitized by Google

Oder es ſollen die nähern, oft gewaltſamen und allezeit bittern **Veranlaſſungen des Todes** angezeigt werden und da ſagten ſie κηρ, κηρες. Ich will ſie die Todesboten, die ereilenden tödtlichen Verhängniſſe nennen, ob ihr Name gleich oft bis zum Begrif des Schickſals der Sterblichkeit ſelbſt erhöhet wurde.

Oder der Tod kann den **Abſchied** bedeuten, von dem was uns im Leben lieb war, das **Entweichen** in eine andre Welt, in eine dunkle, uns unbekannte Gegend; da war es ihnen alſo der Raub des Orkus, der Hingang zum Reich des Unſichtbaren und was ſie weiter für Bilder hatten.

Endlich kann Tod den **Zuſtand des Todten**, die Ruhe des entſeelten Leichnams anzeigen; und da, nur da war er des Schlafes Bruder. Wir wollen dieſe Vorſtellungsarten durchgehen und be-

merken, wiefern die Kunſt an ihnen Theil genom- men habe.

1. Das hohe nothwendige Geſetz zu ſterben, war, perſonificirt, die Göttin des Schickſals (*μοιρα*, parca, Fatum, Fatus:) ſie war der Hauptbegrif der Alten, wenn ſie an den Tod dachten und mich dünkt, der philoſophiſch-wür- digſte Begrif, den Menſchen ſich über eine Be- ſtimmung, die ihrem Willen ſo widrig und ihrer Natur doch ſo gemäß iſt, machen mögen. Seit- dem dieſer Begrif des hohen verhängenden Schick- ſals aus dem Gemüth der Menſchen vertilgt iſt, ſchleicht ihre Seele mit Blicken kleiner Vorſichtig- keit und mit Aengſten einer niedrigen Duldung einher. Um einige Tage mehr zu leben, leben wir oft gar nicht, indem wir weder dem ordnen- den Schickſal trauen, noch der eiſernen Noth- wendigkeit willig folgen mögen. In Homer und ſonſt bei den Griechen iſt es das Schickſal, das

über Leben und Tod das Loos wirft, Jupiter wägt und die Parze ſchneidet. a)

Auch die Kunſt ſcheuete ſich vor dieſem hohen Begriff nicht. Die Göttinnen des Schickſals hatten ihre Tempel und Bildſäulen, ja ihr reiches Andenken auch auf den Gräbern. Nicht nur in Grabſchriften, wo eine nach der andern an die *μοιρα*, die Parze, die invida Fata denkt und oft bitter über ſie klagt, ſondern auch in Denkmählern. In der erſten von **Leßing** angeführten Tafel, b) in welcher der Schlaf am deutlichſten

a) So läßt Homer ſogar die *κηρε* zweier Heere vom Jupiter wägen (Θ' 70.) denn hier wie in vielen andern Stellen bedeutet *κηρ* ſelbſt das Todesſchickſal.

b) S. 26. Sie ſteht in Gruter. inſcript. p. 304. Boiſſard. topogr. tab. 48. Oft iſt ſtatt ihrer die Sphynx da und legt den Fuß auf die Urne (Licet. hierogl. p. 357.) Oder ſie ergreift den Menſchen oder zu ihren Füßen ermorden Thiere einander. (ib. p. 343. 345. &c.) Oft ſtehet das

genannt iſt, ſteht ihm, nicht ſein Bruder, ſondern das ernſte Schickſal gegen über. Ein Rad iſt unter ihrem Fuß und nach **Pighius** Angabe hatte ſie in ihrer jetzt verſtümmelten Hand eine Rolle, wahrſcheinlich das Buch des Schickſals. So ſtehet die verhüllte Parze bei Zevs; und Merkur, der Führer der Todten, handelt mit beiden, indeß weiterhin Pluto die Proſerpina raubet. a) So ſtehet auf dem Grabbogen, von dem **Leßing** ſein Titelkupfer nahm, b) gleich bei dem Lebensanfange des Menſchen die Parze, die da webt und das Fatum, welches auf eine Kugel ſchreibet; da bei ſeinem Lebensende eine ſitzende Perſon ſein Leben von einer Rolle lieſet und eine andre verhüllte den Todten betrachtet u. ſ. c)

Rad des Schickſals unter dem Fuß eines Ungeheuers (Bellor. Luc. p. 2. Fig. 14.) oft ſtehets allein da oder ſtatt ſeiner die Waage des Schickſals (Licet. hierogl. p. 158. 43.)

a) Admiranda Rom. T. 59.

b) Admir. Rom. tab. 80. 81.

c) Gruter. inſcr. p. 98. n. I. Gorii inſcr. T. I. p. 447.

2. Ein gleiches iſts mit der Gehülfin des Todes, dem ereilenden, grauſamen **Verhängniß**, κηρ. So fürchterlich ſie auf Kypſelus Kaſten gebildet war, a) da ſie dem abſcheulichſten Morde der griechiſchen Geſchichte, dem Tode der beiden Brüder Eteokles und Polynikes beiſtand, durfte ſie nicht immer gebildet ſeyn: denn nicht jeder Tod, zu welchem ſie und ihre Schweſtern Werkzeuge waren, war ſo abſcheulich; und es iſt bekannt, daß die griechiſche Kunſt, je weiter ſie fortſchritt, auch die furchtbaren Geſtalten milderte, ja ſo gar verſchönte. Den Göttinnen der Rache z. B. gab ſie keine Schlangen ums Haupt; es war an ihnen, wie Pauſanias ſagt, ſo wenig als an den andern Bildern der Unterirrdiſchen was fürchterliches merkbar. b) Die Parzen überdem, für welche die κηρες bei den Dichtern oft gelten, c) waren ernſt aber nicht gräßlich.

a) Pauſan. L. 5. c. 19.

b) Pauſan. L. 1. c. 28.

c) Homer. Il. et Odyſſ. Mimnerm. Eleg. 2. v. 5. u. a.

Dem ohngeachtet aber blieben auch die Grabmahle der Alten nicht ganz vom Andenken der **harten und wilden Todesereilung** frei; vielmehr ſind auf den ſchönſten derſelben Spuren einer bittern Empfindung des zerſtörenden Schickſals, von welchem die Grabſchrift ſo oft redet. Was wollen nämlich die Bilder der Gewaltſamkeit und tödtlichen Unterdrückung, die in den Beiwerken ſo oft vorkommen, ſagen? woran erinnern ſie, ſofern die Kunſt erinnern kann, als an gewaltſame Zerſtörung? Hier zerhackt ein Vogel dem Knaben die Bruſt; dort frißt eine Katze die Früchte, a) hier zerreißen Vögel eine Schlange, b) eine Leier: c) dort ſtreiten Hähne: d) hier gehen Greife auf einander. e) Ein

a) Gorii, inſcr. T. I. p. 230.
b) ib. p. 288.
c) ib. p. 307.
d) Gruter. inſcr. p. 702. 924. n. 12. Boiſſard topogr. tab. 143.
e) Boiſſard. topogr. tab. 135.

Digitized by Google

Bock benagt die Früchte: a) Vögel picken an Blättern, oder Blumen und Trauben: b) der Adler würgt die Schlange, c) der Löwe den Hirſch, der Genius einen Stier, d) der Vogel verſchlingt die Eidexe e) u. ſ. f. Was will der Vogel, der der Schlinge entgegen fliegt, f) die Harpyie, die den Kopf des unbewehrten Schaafs zerreißt? g) was will endlich das fürchterliche Haupt der Gorgo, das bei ſo vielen, vielen Leichenmählern daſteht? h) Ich bin weit ent-

a) ib. tab. 80.

b) ib. tab. 81. 84. 86. 108. 145. &c. &c.

c) ib. tab. 84.

d) ib. tab. 91.

e) ib. tab. 143. 86. &c.

f) Gori inſcr. T. 2. p. 316.

g) Gruter. inſcr. p. 794.

h) S. Gruter, Boißard u. a.; am meiſten ſieht man ſie bei Etruskiſchen Grabmählern. Der Kopf dieſer Gorgo iſt auf Leichenmahlen, Särgen, Grabſchriften über dem Bett der Sterbenden u. f.

fernt, jeden kleinen Umſtand hievon myſtiſch zu deuten, da bey Auszierungen dieſer Art auf den Einfall des Künſtlers faſt Alles ankommt und mehrere derſelben ſich auch auf herkulaniſchen Gemählden, von denen man leider einzeln nicht genau weiß, wo ſie ſtanden? als Zierrath finden. Indeſſen aus dem Coſtume der Grabmähler, aus der Zuſammenhaltung dieſer Vorſtellungen, mit den Grabſchriften und der Denkart der Alten über-

Oft hacken Schwäne und andre Vögel auf ihn oder auf ſeine Schlangen: oft hat er Schlangen und Flügel, deren Bedeutung gleichfalls offenbar iſt. Wenn Aeneas ins Reich der Schatten hinabſteigt, ſind alle dieſe Schreckgeſtalten im Vorgemach des Orkus:

Terribiles viſu Formae; Letumque Labosque:
Tum conſanguineus Leti Sopor et mala mentis
Gaudia, mortiferumque adverſo in limine Bellum
Ferreique Eumenidum thalami &c. S. Heyne

Anmerkungen zu dieſer Stelle Virgil. II. 570. ſeq.

haupt, ergiebt ſich das Gefühl von ſelbſt, das im Ganzen dieſe Zeichen angab.

Iſt in der Welt nicht alles Zerſtörung? Eins lebt vom andern und zehret es auf, damit ein andres von ihm lebe. Die Würgerin ward alſo in ihrer Wirkung an niedern Geſchlechtern gezeigt und zwiſchen Blumenkränzen, Genien und Früchten der Menſch an das allgemeine Geſetz der Zerſtörung, durch Symbole einer bildlichen Fabel erinnert.

Eine ſolche Erinnerung finde ich nicht wild, ſondern heilſam. Nur Kinder halten die Hand vors Auge, um die Gorgo nicht zu ſehen, die oft unvermuthet hineinblickt und das Glück der Menſchen ſtöret. Ein weichlicher und nicht ein feiner Geſchmack wäre es, der da Süßigkeit ſuchte wo das Bittre die Haupt-Eſſenz ſeyn mußte. —

Fünfter Brief.

Auch ſofern der Tod ein Abſchied, eine Hinwegführung war, verſchwieg weder Kunſt noch Sprache, was ſie dabei ausdrücken ſollten. Hier liegt der Kranke; vor dem Bett ſteht Pluto mit dem dreiköpfigen Hunde und dem Schwert oder dem Scepter im Arm; a) ich glaube nicht, daß die Idee des herannahenden Todes fürchterlicher ausgedrückt werden könnte.

Dort ſitzt ein bekränztes Paar auf dem hochzeitlichen Bett; der Todtenkranz iſt in der Hand der Braut: ein hereintretender Knecht reicht auch dem Bräutigam denſelben und hält in der andern Hand die Todtenlampe. b)

Oder Weib und Kind ſtehen von fern und ſagen dem Sterbenden Lebewohl; auf ewig nimmt er Abſchied von den Seinen. c)

a) Spon Miſcell. p. 306. Fig. 2.

b) ib. Fig. 3. Oder ein Genius reicht dem Liegenden den Todtenkranz. Murat. inſcr. p. 798.

c) Spon. ib. Fig. 4.

Bald hat er den Todtenkranz in ſeiner Hand und der Genius ſchwingt über ihn die Fackel: a) bald ſegnet er ein Kind oder feiert die letzte Mahlzeit: b) bald liegt er da und die Seinen um ihn klagen. c)

Oder er wandert ſchon ins Reich des Pluto und da gab die alte Mythologie ſymboliſche Vorſtellungen gnug, an dieſen dunkeln Hingang zu erinnern. Der Kranke liegt auf dem Bett und ſein Weib ſitzt darneben; weiterhin führt Pluto die Seele und Merkur geht voran in ein rundes Haus, die Wohnung der Todten, neben welchen ein Skelet liegt. d)

a) Fabretti inſcript. p. 273.

b) Montfaucon antiqu. compend. Semler. tab. 135. n. 1. 2. tab. 134. n. 5. Gorii inſcr. T. II. p. 22. Gruter. p. 954. Boiſſart. tab. 81. und ſonſt häufig.

c) Gorii. inſcr. T. III. tab. XVII.

d) Gor. T. I. p. 382.

Oder man kleidete den Raub des Pluto in die Geſchichte der Proſerpina ein, die, wie ich glaube, urſprünglich nichts als das Andenken eines frühen Todes geweſen. Die Klagen der Ceres wurden hiebei nicht verſchwiegen: in der ängſtlichſten Stellung fleht ſie den Jupiter an; von Schrecken erſtarrt liegt ihre geraubte Tochter in den Armen des Räubers. a) Auf vielen Grabmählern kommt dieſe Geſchichte vor: b) denn ſie war gleichſam das kanoniſche Bild zu den mancherlei klagenden Inſchriften vom Raube des Aides oder des Orkus. Von jeder ſterbenden Braut, ſagte man, daß ſie das dunkle Brautbett der Proſerpina beſteige: denn ſie litt ihr Schickſal. Auf jedes Liebliche im Leben, wäre es auch nur ein Vogel, eine Cicada geweſen, hielt man den neidigen Orkus gierig.

a) Admiranda Rom. tab. 59. 60.

b) Gorii inſcr. T. III. tab. 35. Gruter. p. 590. Bellor. Sepulcr. Fig. 17. und ſonſt häufig.

Digitized by Google

Bei edlen Jünglingen brachte man die traurigen Geſchichten frühermordeter Helden, eines Achilles und Patroklus, eines Meleagers und Proteſilaus, des Adonis u. a. vor Augen. a)

Oder man ſcheuete ſich nicht, den dahingeſtürzten Todten ſelbſt in ſchrecklichen Symbolen zu ſchildern. Von Schlangen umwunden ſtürzet er hier hinab: b) dort wird der Geliebte des Herkules von den Nymphen hinuntergezogen: c) hier tragen Drachen einen Todten fort d) u. ſ. Auf andern Sarkophagen hat man gar die Leidenden der Hölle, Irion und Siſyphus nicht geſcheuet. e)

a) Bellor. Sepulcr. tab. 55. Gor. T. III. tab. 24. 36. 37. 44.

b) Gruter. p. 788. 910. Montfaucon tab. 131. n. 3.

c) Pitture d'Ercolan. T. IV. p. 31.

d) Gori T. III. tab. XIII.

e) Bellori Fig. 56.

Und ſo ſehen wir m. Fr., daß auch die Gräber der Alten von traurigen und fürchterlichen Vorſtellungen nicht frei geweſen. Sie liebten das Leben wie wir; ja bei ihren ſinnlichern Begriffen von dieſer und jener Welt mußten ſie es noch mehr als wir lieben. Das Reich des Pluto war ihnen die traurigſte Wohnung, ſo wie die ſchöne Sonne zu ſehn das gröſſeſte und letzte Glück. Der tapferſte der Menſchen auf Erden, Achillis ſprach: „μη μοι παραυδα θανατον“ und wünſcht lieber ein elender Tagelöhner unter den Lebenden zu ſeyn, als daß er jetzt im Todtenreich als der Schatte eines Helden umherſchwebe. Je früher hinauf, deſto fürchterlicher finden wir die Vorſtellungen vom Tode und Orkus: denn je ſinnlicher die Exiſtenz eines Menſchen iſt, deſto gröſſer iſt ſeine Liebe zum Leben.

Hier ſollte nun der eigentliche Tod, (θανατος) dieſe fürchterliche und mächtige Gottheit auftreten, die gewiß kein Knabe mit der Fackel war;

aber für diesmal gnug. Mögen Sie den König der Schrecken aus **Homer** und **Heſiodus**, **Euripides** u. a. ſelbſt kennen lernen.

Sechster Brief.

Der Thanatos (Tod) der Griechen war ein fürchterliches Weſen.

Bei Homer wird er mit der Erinnys und den Verhängniſſen gepaart, wenn er die Menſchen mit ſchweren Händen ereilet. a)

Bei Heſiodus iſt er ſeinem ſanften Bruder Schlaf ſehr unähnlich: er hat ein eiſernes Herz in ſeinem Buſen, hält feſt, wen er ergreift und iſt feindlich auch den unſterblichen Göttern. b)

a) Iliad. π. 853. ϱ. 485. 672. φ. 565. &c.

b) Theog. 762. ſeq.

Bei Euripides a) nahet er der ſterbenden Alceſtis als ein Unterirrdiſcher, ein Prieſter des Todtenreichs, ein Bote des Pluto. Er kommt mit ſeinem Stahl, die Locke der Königin abzuſchneiden und ſie damit als ein Opferthier dem Orkus zu weihen; Apollo ſelbſt weicht ihm aus, damit er nicht verunreinigt werde. Als Alceſtis ſtirbt, höret ſie den Charon ruffen, ſie ſieht den nahenden Pluto und Nacht bedeckt ihre Augen. Da Herkules ſie befreien will, nimmt er ſich vor, dem ſchwarzgekleideten Könige, dem Tode, aufzulauren, wenn er vom Blut des Todtenopfers tränke, ihn ſodann mit ſeinen ſtarken Armen zu umfaſſen und nicht loszulaſſen; bis er ihm das treue Weib ſeines Gaſtfreundes wieder herauf brächte.

Solche Bilder vom Tode hatten die Griechen in ihrer Tradition und Phantaſie, denen die Dichter folgten. Der Tod war ihnen ein ſo

a) Alceſt. prolog. ſeq.

fürchterliches gehaßtes Weſen, daß ſie ſeinen Namen nicht gern nannten, a) ja daß ihnen ſogar der erſte Buchſtab deſſelben, als ein unglückliches Zeichen verhaßt war b) und ſie ſtatt Θανατος lieber Φθονος (Neid) ſprachen. c) War dies, wie konnten ſie ihm Päane ſingen oder ſein gegenwärtiges Bild lieben? Aus Sprache und Kunſt ward er verbannet, und in der letzten ein Genius an die Stelle geſetzt, der — nicht den Tod vorſtellen ſondern — **ihn nicht vorſtellen, vielmehr verhüten ſollte, daß man nicht an ihn dächte.**

Hiemit bekommt die ganze Vorſtellung eine andere Wendung. An die Gottheit des Todes

a) Meurſ. de Funere Cap. 1. Gronov. theſ. Vol. 11. p. 1086. ſeq.

b) *v.* citat. ap. Gor. inſcr. T. I. p. 84.

c) Gori inſcr. T. I. p. 157. II. P. 53.

ſollte bei dieſem Genius nicht gedacht werden; dieſer Erinnerung wollte man vermittelſt ſeiner eben entweichen. Beide Jünglinge waren nichts als ein Euphemismus der Kunſt, den man über den Tod auch in der Sprache liebte: denn was ſagen ſie anders als was ſo viele Grabſchriften ſagen: a) ſomno perpetuali, aeternali, quieti aeternae, **dem ewigen Schlaf** oder wie die Griechen auch ſagten: **dem langen, heiligen Schlummer.** Laſſen Sie uns dieſen Geſichts-punkt feſt halten und wir werden nicht nur dieſe beiden Genien im rechten Licht ſehen, ſondern auch eine Reihe andrer ſchöner Vorſtellungsarten bemerken, womit Griechen und Römer ſich das Andenken des bittern Todes verſüßten oder ver-ſcheuchten.

Zuerſt. Beiden Jünglingen iſt der **Schlaf** eigentlich der Hauptbegriff: denn da die ganze

a) Callimach. epigr. 14. 21. Gori. Inſcr. I. p. 384. Bellori Luc. p. 9. Fig. 8. et ibi cit.

Vorſtellung auf einer Allegorie beruhet, ſo muß Er ſeinem Bruder Bedeutung geben. Vom Tode nämlich kann dieſer zweite Genius durchaus keine Attribute haben, weil er ſeine Idee verdrängen ſoll; er muß ſie alſo vom erſten borgen d. i. ſich in deſſen Begrif verlieren.

Allenthalben auf Denkmälern iſt daher kein Tod, ſondern der Schlaf bezeichnet, ſowohl durch Ueberſchrift a) als Symbole; er allein druckt eigentlich die ganze Idee aus, die ausgedrückt werden ſoll, ſo daß ſein Bruder nur der Symmetrie wegen daſteht. Oftmals hat auch dieſe ihn nicht herbeiſchaffen mögen und ſtatt ſeiner ſteht die Parze, vielleicht gar die Verſtorbene ſelbſt da. b) Sie iſt verſchleiert, hält in der einen Hand die Schale des Todes, aus der ſie ge-

a) Leßings erſte Tafel P. 26. Winkelmans Allegorie S. 76. Callimach. ed. Erneſti. Vol. 2. p. 524.

b) Leßings zweite Tafel P. 29.

trunken hat, die andre Hand liegt auf ihrem Haupt, das gewöhnliche Zeichen der Ruhe bei den Alten. Oefters iſt der Todte ſelbſt ruhend vorgeſtellt, mit dieſen Genien oder ohne dieſelbe; a) welches alles Einerlei ſaget.

Zweitens. Wenn alſo der zweite Genius nur von dem Erſten ſeine Bedeutung nimmt und ſich gleichſam in die Allegorie ſeines Namens verliert: ſo haben wir, wenn nur Einer derſelben erſcheint, keine Urſache ihn für etwas anders als den Schlaf zu halten. So iſt z. B. der Genius vor **Leſſings** Abhandlung b) mit dem Aſchenkruge im Arm und mit der herabgeſenkten Fackel der Schlaf, ob er gleich hier den Todesſchlaf bedeutet. Daß es der herannahende Tod nicht ſeyn könne, zeigt der Schmetterling, der an der Erde

a) Gori inſcr. T. III. tab. 17. T. I. p. 384. 139. Boiſſard. tab. 90. et. &c.

b) S. 1.

Digitized by Google

kriecht und der Aſchenkrug ſelbſt: Seele und Kör-per ſind ſchon getrennt und der Schlaf hält den Ueberreſt des letzten in ſeinen Armen. Auch die Stellung des Genius zeigt kaum etwas mehr, als jene ſchwachen Füße, die dem Schlaf gewöhnlich zugeſchrieben wurden, a) die er alſo Theils

a) Allenthalben wo die zwei Genien ohne Verſchränkung der Füße ſtehn, iſt die ſchwache Geſtalt dieſer Glieder känntlich: ſ. Paſſeri Luc. T. III. tab. 45. 52. Gruter. inſcr. p. 944. 1087. Montfaucon comp. Semler. tab. 131. Fig. I. tab. 132. Fig. I. Bellori Sepulcr. Fig. 52. Oder ihre Füße ſind verdeckt: Montfaucon tab. 130. Fig. 4. Oder ſie ſitzen, liegen, ſchweben. Fabretti inſcr. p. 273. Montfauc. tab. 130. Fig. 8. tab. 132. Fig. 4. Auch ſtehend ſind ſie immer geſtützt, es ſei nun auf die Fackel, oder an das Todtenhaus oder auf ein anders Inſigne; kurz die incerti pedes ſomni ſind allenthalben känntlich. Auch iſt ihr Urſprung nicht dunkel. Denn da ſchon auf dem Kaſten des Kypſelus im älteſten Styl

damit die Kunſt keinen Fehler bilden dürfte, Theils zum Zeichen der Ruhe, über einander ſchläget. Der Genius auf dem Titelkupfer der **Leßingſchen** Abhandlung iſt der **Schlaf**, ob er gleich hier den Todesſchlaf bedeutet. Das Erſte zeigt ſeine Stellung und Gebehrde, ſeine Flügel und die herabgeſenkte Fackel; nur der Todtenkranz in ſeiner Hand, der Schmetterling auf derſelben und der vor ihm hingeſtreckte Leichnam machen ihn zum Somno aeternali, dem Todesſchlafe. Er endet die Allegorie, die damit an-

der Kunſt die beiden Knaben alſo gebildet waren: ſo muß dieſes Symbol aus der älteſten Mythologie ſeyn; und kennen wir nicht ſchon in Aegypten den Sohn der Nacht, der ſelbſt ſeinem Namen nach an beiden Füßen hinkt und ſchwach iſt? Es iſt der Gott des nächtlichen Stillſchweigens, Harpokrates, ein Sohn der Buto, der von einem Vater im Schattenreiche erzeugt worden und daher dieſen unſichern Tritt hat: (S. Iablonski Panth. L. 2. c. 6. p. 263—65.)

fing, daß Pallas dem Gebilde des Prometheus den Schmetterling aufs Haupt ſetzte; jetzt iſt dieſer von ihm geflogen und ruhet auf der Hand des Schlafes. Weiterhin führt Merkur die Seele in der Geſtalt der Pſyche weiter.

Drittens. Wenn Einer oder zwei Genien vorkommen: ſo muß man ihre Bedeutung nicht über die Schranken ihrer Allegorie treiben: denn ſie ſind eigentlich blos **Symbole der Ruhe, Bewahrer der Urne oder des Todtenhauſes.** a) Als ſolche ſtehen ſie da, ſie mögen die Fackel aufgerichtet oder geſenkt, die Füße geſtellt oder verſchlungen haben, ja geſetzt, ſie hätten auch andre Attribute, oder umfaßten gar die Ecke

a) Sie heiſſen daher auch Dii Manes, von denen man weiß, daß ihnen die Ruhe der Verſtorbnen anempfohlen wurde. Gori inſcr. T. I. p. 382. und verlieren ſich in den Begrif der ſchützenden Genien des Verſtorbnen (S. Gori inſcr. T. I.

des Grabmals. Was ſie ſagen wollen; ſagen ſie in jeder Stellung: „ſtöret den Körper nicht; er ſchläft: wir haben ihn zur Erde beſtattet und ſind Hüter ſeiner Ruheſtäte.“ Gerade ſo gab Homer dieſe Allegorie bei dem Leichnam Sarpedons an und ihr folgten die Künſtler. Wir dürfen uns alſo nicht wundern, wenn dieſe Genien auch ohne Fackel ſtehen oder neben derſelben einen Köcher, Blumenkränze und andre Inſignien tragen. Ja wenn der Künſtler ſtatt ihrer auch ein paar Fackeln a) oder opfernde Knechte b) oder gar

p. 193. 194. Fabretti inſcr. p. 72 — 74. Saggi dell' academia di Cortona T. VI. p. 131. u. a. nach Etruskiſchen und Römiſchen Begriffen nämlich.

a) Boiſſard. topogr. tab. 148. 144. Gruter. inſcr. p. 578. 607.

b) Bellori Luc. Fig. 13. 14. P. III. Fig. 2. Paſſeri Luc. T. III. tab. 46. 47. &c.

Flußgötter und Greifen a) ſetzte: ſo war und blieb, der Zweck ihrer Gegenwart derſelbe. Sie waren **Bewahrer der Ruheſtäte**, für deren Schonung ſo manche Flüche und Bitten der Grabſchrift ſprachen.

Viertens. Wir wollen uns alſo auch hüten, die Namen dieſer Geſtalten auf Figuren anzuwenden, die an ihrer Allegorie gar keinen Theil nehmen: denn wie reich war auch, bei Grabmählern die Kunſt der Alten an ausſchmückenden Genien und Knaben! Wenn z. B. zwei derſelben blaſend auf ſpielenden Centauren reiten: b) ſo gehören ſie offenbar zu einem bacchiſchen Zuge,

a) Gori inſcr. T. III. tab. X. T. I. p. 303. Cypreſſenbäume Paſſ. Luc. T. III. tab. 44. 48. Victorien und Lorbeerbäume tab. 55. Der Uebergang wird ſehr känntlich, ſo bald man mehrere Grabmähler vergleichet

b) Leßings Tab. 5.

Digitized by Google

dergleichen, nebſt vielen andern frölichen Figuren, Etrusker und Römer auf ihren Todtenmahlen liebten. a)

Noch ſchwerer iſts, in der bekannten Gruppe der beiden Brüder, die man gemeiniglich Caſtor und Pollux nennt, den Schlaf und den Tod zu erkennen. b) Sie ſind als Opfernde bekränzt und vor ihnen ſteht der Altar, auf dem die Eine Fackel das Feuer anzündet; die andre Figur hat eine Opferſchaale in der Hand: und nicht beide, ſondern Einer hat beide Fackeln. Wo erſcheinen nun ſonſt Schlaf und Tod bekränzet? c) vor

a) Auch das umgeworfene Horn und Gefäß gehören zur Vorſtellung eines bacchiſchen Zuges. Nach Sinetius Angabe (Gruter. p. 606.) iſt der Eine Genius eine Pſyche.

b) Leßing S. 39.

c) Bei Paßeri (Luc. T. I. tab. 38.) iſt ein bekränzter Genius, der mit der herabgeſenkten Fak-

Digitized by Google

welchem Altar opfern beyde? a) Nenne man irgend welche zwei Heldenfreunde, die ein ſolches Opfer brachten; b) den Schlaf aber und ſeinen

kel davon eilt und auf eine Urne rückwärts weiſet; wahrſcheinlich das Bild einer vom Tode geſtörten Hochzeitfreude. Dieſer bekränzte Genius iſt aber weder der Schlaf noch der Tod, ſondern ein fröhlicher, glücklicher Gott, wahrſcheinlich der Hymenäus.

a) Bei Baßeri (Luc. T. III. Fig. 52. und ſonſt ſind unter andern Spielen die kleinen Genien auch opfernd vorgeſtellt. Sonſt hatte der Genius des Schlafs ſelbſt mit großen Göttern ſeine Aufſchriften und Altäre. Gruter. inſcr. p. 67. Fig. 8. p. 84. Fig. I. p. 90. n. 5. Pauſan. Corinth. cap. 31.

b) Ich halte dieſe ſchöne Gruppe für ein Opfer an die Hygiea, die (z. B. Murator. Inſcr. T. I. p. 20. und ſonſt) durch den Kalathus bezeichnet iſt und laſſe den beiden Jünglingen ihren Namen Kaſtor und Pollux, bis ſich ein näherer Aufſchluß findet. Schlaf und Tod können ſie auch nach

Bruder oder ihre Mutter Nacht nenne man nicht: denn keine Perſon der dreien iſt hier durch ein Symbol kennbar. Freilich wünſchte ich, Pauſanias hätte uns nur in zwo Reihen geſagt, mit welchen Attributen Schlaf und Tod zu Sparta in ihren Bildſäulen vorgeſtellt waren; a) allein bei Pauſanias wünſcht man ſo etwas oft vergebens.

der Schönheit ihrer Geſtalten nicht ſeyn, auf welche nach allen Beſchreibungen der Dichter weder der Schlaf noch Tod Anſprüche machten. Daher ich auch gar nicht anſtehe, mich in der Variante von Abbildung des Schlafs, über die ſich Leßing (S. 27.) mit Recht beſchweret, für die Abbildung des Pighius (Spanhem. in Callimach. p. 524. ed. Erneſt.) zu erklären. Sie iſt viel charakteriſtiſcher für dieſen Gott, als die verſchönete des Boißards; denn auch der Orphiſche Hymnus nennet ihn κεχραμενον, den ſtarken und wohlgenährten.

a) Vom geſundmachenden Schlaf im Tempel Aeſkulaps hat er die Vorſtellung bezeichnet, wo der Schlaf (Corinth. c. 10.) einen Löwen einſchläfert.

Aber wozu dieſe lange Deduction? Wenn unſre beiden Genien aus der Mythologie ganz wegrücken, ja ſelbſt am Grabe einen engern Platz einnehmen, als **Leßing** ihnen anwies, wenn ſie dagegen blos eine allegoriſche Bezeichnung der **Ruhe im Grabe** werden; bekommen ſie nicht dadurch einen viel weitern Umfang, indem ſie dadurch **brauchbare Geſtalten für alle Völker** werden? Alle Menſchen ſchlafen: alle Menſchen ſterben; die Bedeutung beider Figuren in ihrer Analogie iſt allen verſtändlich, oder kann in kurzer Zeit allen verſtändlich werden. Auch in chriſtlichen Tempeln können dieſe Bilder ſtehen: denn ſie ſind nicht heidniſch. Von keinem Thanatos, des Pluto Prieſter iſt hier die Rede, ſondern von einem reinen Symbol der Menſchheit, dem Schlaf und ſeinem Bruder.

Schöne Allegorie, die der Schöpfer unſrer Natur durch dieſen Wechſel von Licht und Dunkel, von Schlaf und Wachen in das Gefühl auch

der Gedankenloſeſten Menſchen gelegt hat. Mich dünkt, er habe uns dadurch täglich an den Umkreis unſres Schickſals erinnern wollen und ſende uns zu dieſer Erinnerung täglich ſeinen Geſandten, den Schlaf, des Todes Bruder. Sanft rauſchen ſeine dunkeln Flügel herbei und umſchatten uns mit der nächtlichen Wolke. Der Genius ſenkt ſeine Fackel, und erquickt uns, wenn der Tag unſre Augen blendete, mit einigen Tropfen der Vergeſſenheit aus ſeinem ambroſiſchen Horne. Müde vom Glanz der jungen Sonne ſehn wir die alte Mutter Nacht kommen, mit ihren zwei Knaben auf dem Arm, in einen dunkeln Schleier gehüllt; aber mit einer weithin ſtralenden Sternenkrone. Indem ſie auf der Erde unſern Blick umdunkelt, weckt ſie die Augen unſres Geiſtes auf zu groſſen Ausſichten weiter Welten. Aber die Blicke dahin ſind für unſern Erdengeiſt nur Träume; mehr kann die Mutter des Schlafs und der Ruhe uns nicht geben. —

Digitized by Google

Künftig ſehen wir, was die Alten über den künftigen Zuſtand Tröſtendes geträumt haben, ſofern es nehmlich ihre Kunſt auszudrücken vermochte.

Siebenter Brief.

So ruhig es ſeyn mag, im Grabe zu ſchlummern und von keinem Leide der Erde mehr zu wiſſen: ſo bleibt dies immer doch ein trauriger Troſt und man ſähe ſich in kurzer Zeit an den beiden Schildhaltern der Ruhe ſatt und müde. Sollten die Alten alſo nicht darauf gekommen ſeyn, den Begrif des Todes noch weiter zu führen und aus ihrer Philoſophie und Tradition auch der **Kunſt ſüßere Tröſtungen anzubilden?** Kein Zweifel; da auch hierüber ohne alle myſtiſche Deutung viele Grabmähler Zeugniß geben.

Zuerſt war es angenommene Sache der älteſten Tradition, daß nur der Körper verweſe, der Athem, die Seele aber ins Reich der Schatten gehe und daſelbſt als Schatte, als das Idol und ſimulacrum eines Menſchen fortlebe. Durch eine paßende Zweideutigkeit ſchuf hier die Sprache ſelbſt für die Kunſt ein Bild; das ſchöne Bild eines **Schmetterlinges** mit der Bedeutung der **Seele.** Auf vielen Denkmahlen iſt es ſichtbar, und allenthalben zeigt es, daß man außer der Aſche und den Gebeinen an etwas Ueberbleibendes glaubte. Da liegt z. B. die Entſchlafne; a) der Todenkopf liegt in einiger Entfernnng vor ihren Füßen; über ihrem Geſicht, aus ihrem Munde fliegt der Schmetterling, die Seele. — Dort ein Gerippe; b) die Füße über einander geſchlagen, die Eine Hand aufs Haupt gelegt; Zeichen der Ruhe. Aber auf ſeinem Knie ſitzt der

a) Spon Miſcell. p. 7. Fig. 4.

b) ib. Fig. 5.

Digitized by Google

Vogel, der den Schmetterling auffängt; ein anderer Schmetterling fliegt auf den Rücken des Vogels. — Da ſteht der Schlaf mit ſeiner geſenkten Fackel: a) entſpannt iſt der Bogen, der Köcher liegt an der Erde; aber auf der andern Seite kriecht unter der flammenden Fackel der Schmetterling, die Seele. Es wäre eine Nutzloſe Mühe, eine Menge Schmetterlinge dieſer Art hier zu ſammeln, zumal ſie andre ſchon geſammlet haben.

Bald entſtand aus dieſem Bilde ein ſchöneres. Was ſoll der Schmetterling zu den Füßen des Schlafes? wie wenn die Verſtorbene in ihrer Geſtalt ſelbſt erſchiene und der Genius ſie ſtatt einer Paſithea umarmte? Siehe da, das ſchöne Bild von der **Pſyche mit Schmetterlingsflügeln, die der Schlaf umarmet,** auf ſo

a) ib. Fig. 9.

Digitized by Google

vielen Grabmählern. a) Daß es der Schlaf und nicht immer der Amor ſeyn ſollte, der die Pſyche umarmet, zeigt nicht nur die herabgeſenkte Fackel, b) ſammt dem häufigen Gebrauch dieſer Idee auf Särgen und Grabmahlen, c) ſondern am meiſten die Zuſammenhaltung mit jenen zahlreichen andern Vorſtellungen, die den bloſſen Schmetterling neben dem Schlafe zeigten. Sobald Pſyche eine Perſon ward, war nichts natürlicher, als dieſer Kuß in den Armen des Schlafs, da **Homer** ſelbſt die Idee von der Vermählung des Schlafes mit einer Grazie gegeben hatte,

a) Bellori Luc. Fig. 7. Paſſer. Luc. T. II. tab. 20. T. III. tab. 92. Gruter. p. 690. n. 8. Spon Miſc. p. 7. Fig. 7. 8. &c.

b) S. Spon, Bellori l. c. Winkelmann deſcript. du Cabinet de Stoſch. p. 156. n. 886. 887.

c) S. Gorii columbar. Liviae Auguſt. Praef. Spon Miſcell. p. 8. Buonaroti Oſſervanz. tab. 28. p. 193. Middleton monim. tab. 4. p. 87.

Digitized by Google

und es ein hergebrachter Glaube war, daß diejenigen, die hier von Menſchen geliebt waren, auch von Göttern geliebt und von ſolchen als Lieblinge weggeführt würden. Mehrere Dichter hatten dieſe Vorſtellungsart gegeben. a) Homer ſelbſt war in ihr vorangegangen, der z. B. den Clitus, b) den Orion c) als Geliebte von der Au-

a) S. Pauſanias 1. Kap. 3. der bei der Entführung des Cephalus von der Aurora den Heſiodus anführt. Eine ähnliche Stelle iſt in der Theogonie v. 985. f. Welche Entführung auch auf des jungen Hyacinths Grabmal ſtand. Fabretti inſcr. p. 188. 193. 194. 702. &c.

b) Odyſſ. ό. v. 250. wo Homer ausdrücklich ſagt, daß Aurora ihn wegen ſeiner Schönheit geraubt habe, damit er bei den Unſterblichen wäre.

c) Odyſſ. ε. v. 121. Er erklärt die Entführung der liebenden Göttin ſogleich durch die Pfeile der Diana, d. i. durch einen unvermutheten Tod. Beide Bilder alſo ſollten ein Gleiches ſagen.

rora entführen läßt; ja ein groſſer Theil der mythologiſchen Tradition ging auf dieſem Wege. a) Mit der Zeit alſo ward es ein gemeiner Ausdruck von einem früh Verſtorbenen: „die Sonne hat ihn entführt, die Götter haben ihn geliebet." b)

a) Die Fabel der Entführung des Tithonus von der Aurora war eine der älteſten: S. Hymn. in Vener. v. 219. ſeq. Die Entführung der Proſerpina, des Ganymedes u. a. ſind eben ſo bekannt. Auf der Erde war die Mythologie voll von Geſchichten, da liebende Götter ihre Geliebten entführt hatten; Menſchen thaten es; warum ſollten es die mächtigen Götter nicht noch mehr thun und gethan haben? Ohne Zweifel war dies der Urſprung dieſer Vorſtellungsart und nicht der kindiſche, den Heraklides Ponticus angiebt (Homer. Allegor. p. 492. Gale.)

b) Gruter. inſcr. p. 928. n. 4. 5. Gori inſcr. II. p. 33. ſo wie man auf der andern Seite ſagte: der böſe Dämon hat ihn entführt, die Parze hat ihn geraubet.

Wenn nun gar Bruder und Schweſter, Geliebter und Geliebte in kurzer Zeit einander nachgeholt hatten: was war natürlicher, als daß die Eltern ſchrieben: Calippo F. Helpidi F. und beide ſich im Bilde dieſer ſchönen Gruppe auch im Todesſchlaf umarmen lieſſen? a) Mit verſchränkten Füßen ſteht Pſyche ruhig da und legt dem brüderlichen Genius die Hand auf die Schulter. Oder ſie umarmen ſich, die Jungfrau beſcheiden verhüllt, nacket der Jüngling. b) Auch blos als Künſtler-Idee betrachtet, iſt die Gruppe eine der reizendſten, die gedacht werden kann; daher ſie auch ſo gern wiederholt ward.

Und mit ihr war der Uebergang zu einer Menge neuer Vorſtellungen gegeben. Der Genius des Schlafs hatte eine große Anzahl Brüder, die, wie allenthalben, ſo auch auf Grab-

a) Spon Miſcell. p. 7. Fig. 7.

b) ib. Fig. 8.

mählern in mancherlei Spielen vorgeſtellt wurden; wer unter dieſen war ihm näher verwandt, als **Amor**? Die umgekehrte Fackel durfte nur erhoben werden, wie ſie auch bei den Genien oft erhoben war; der erſchlaffte Bogen war ohnedem Amors Werkzeug und ſo kam Pſyche, abermals durch Hülfe einer gegebnen ſchönen Fabel, mit Amor und allen frölichen Genien in Geſellſchaft. Sie wiſſen, welche Fabel ich meyne, die einzige, um die ich den afrikaniſchen Apulejus beneide; die **Geſchichte von Amor und Pſyche.** a)

O hätten wir ſie aus einer andern Hand, als aus der Seinigen! Wäre der Grieche noch da, b) den Fulgentius anführt, der ſie in ganzen Büchern weitläuftig beſchrieben! Aber wir müſſen

a) S. Apulejus Verwandlung B. 5. gegen das Ende.

b) Fulgentius nennt ihn Ariſtophontes: ſ. Autor. Mythogr. p. 718. ed. von Staveren.

nehmen was da iſt; und ſo will ich nächſtens einige Momente dieſer ſchönen Dichtung auszeichnen, die, wenn ſie nicht bei veranlaßenden Todesfällen ſchöner Geliebten entſtanden ſind, doch gewiß den Künſtler reizen mußten, ſie zu Emblemen des Todes zu bilden.

Achter Brief.

„Pſyche, die ſchönſte ihrer Schweſtern, erregt den Neid der Göttin mit ihrer Schönheit;“ —

Und welchen Ausdruck kennen wir auf Grabſchriften häufiger, als den vom Neide höherer Weſen? a) Die Fabel ging auch hier mit der Geſchichte des Apolls, der Diana u. a. voran, ſo daß die Pfeile der letztern eine gewöhn-

a) Invida Fata, φθονος, atra dies abſtulit &c.

liche Bezeichnung des ſanften, frühen, unſchuldigen Todes geworden waren. a)

„Der unglücklichen Pſyche ſpricht ein böſer Orakelſpruch das Schickſal zu, daß ſie einem Ungeheuer zur Gattin beſtimmt ſei: mit Thränen wird ſie hingeführt, zu ihrem Hochzeit: als zu einem Todtenfeſte. Düſter brennen die Fackeln: die hochzeitliche Flöte ſeufzt klagende Töne: der Hymenäus erſtirbt wie ein Todtengeſang: die weinende Pſyche nimmt wie eine Sterbende Abſchied und ihre Eltern verlaſſen ſie traurend.„

Erinnern Sie ſich an ſo viele Grabſchriften, die daſſelbe ſagen. Der Hymenäus iſt in einem Todtengeſang, die hochzeitliche in eine Leichenfackel verwandelt, das blühende Mädchen iſt eine Braut des Orkus. Selbſt der Name Pſyche kam dem Gebrauch dieſer Geſchichte zu ſtatten

a) Odyſſ. ε. 123. λ. 171. 197. 323. ό. 409. 477. ύ. 60. 80. &c.

und lud zu ihr ein: denn mit welchem Namen iſt den Verſtorbenen auf ihren Grabmählern mehr geſchmeichelt und geliebkoſet worden, als mit dem Namen Pſyche, Pſycharion, anima, animula, denen ſie die ſüßeſten Beinamen gaben, die ſich in der Sprache fanden.

Weiter. „Die von ihren Eltern verlaßene Pſyche, deren Brautfackeln von Thränen verlöſcht ſind, harret in ihrer bangen Einöde auf dem Gipfel des Berges und plötzlich erhebt ſie ein linder Zephyr: ruhig trägt er ſie in den Grund des drunten liegenden Thals und legt ſie ſanft in den blumigen Schoos eines weichen Raſens nieder.“

Abermals ein Moment für die Ueberführung des Todten: denn ſchon der Name ſagte es, daß vom Zephyr geführt oder hinübergeführt zu werden, einen ſanften Uebergang bedeute. So ward der Sohn der Aurora, Memnon, noch von ſeinem Scheiterhaufen von den Winden hinweg-

Digitized by Google

geführt: a) die Hinwegführung, durch wen ſie geſchehen mochte, hatte die Sprache und Kunſt geheiligt.

„Pſyche betrachtet ihren neuen Aufenthalt und ſie iſt wie in einem Elyſiſchen Thale. Auf Blumen tritt ſie daher: ein Pallaſt von Licht glänzt ihr entgegen: eine Göttertafel ſteht für ſie gedeckt: Harmonieen laden ſie ein zur Freude und Liebe.“

Nichts anders hatte das Leben in Elyſium, das die Dichter ſchilderten und die Grabſchriften prieſen. b)

Nein! du biſt nicht geſtorben, o Prote! Schönere Fluren
Sieheſt du jetzt und bewohnſt voll Freude der Seligen Inſeln.

a) Quint. Smyrnaeus Paralipom. L. 2. v. 549. ſeq.

b) Gori Inſcr. II. 119.

Digitized by Google

Auf den Auen Elyſiums wandelnd in ſprießenden Blumen,
Lebſt vom Leide du fern. Getrübt vom traurigen Winter
Biſt du nicht mehr, nicht mehr von Hitze gequält und der Krankheit,
Nicht von Hunger und Durſt. Der armen Sterblichen Wallfahrt
Reizet dich zum Verlangen nicht mehr: ein untadelich Leben
Lebſt du in reinem Glanz, in der Nähe des Götter-Olympus.

„Aber der Pſyche droheten Unglücksfälle. Von ihrem Geliebten getrennt, muß ſie den ſteilen Felſen hinauf zum ſtygiſchen Pful, aus dem Cocyt ihre Urne zu füllen; und wer hilft ihr dabei?„ Ein Bild, das auf Leichenmahlen ſo oft vorkommt, der Adler.

„Endlich ſoll ſie über den Acheron ſelbſt, zur Proſerpina hin, ins Reich der Todten; ſie be-

kommt für den Cerberus beſänftigende Speiſe und das Fährgeld für den Charon mit ſich. Glücklich gelangt ſie an die dunklen Orte und kehrt mit der gefährlichen Büchſe zurück, die der Neugierigen den Tod bringt, bis Amor ſie wieder belebet. Nun ſind ihre Leiden vollbracht; die himmliſche Vermählung folgt und ihr Leben mit den Göttern.[a]

Könnte eine Geſchichte erdacht werden, die die Schickſale der abgeſchiedenen Pſyche, deren Name ſchon die Allegorie veſthielt, abwechſelnder, reicher, anſchaulicher ſchilderte als dieſe? Und ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn ſie auf Leichendenkmahlen ſo oft vorkommt. Hier windet Pſyche Blumenkränze, ihren geliebten Genius zu krönen, der ihr einen Kranz von Myrthen darbeut; dort hält ſie betrübt die Fackel nieder, der Genius tröſtet ſie und legt die Hand auf ihre Schulter. a) Bald küſſen ſie einander und

a) S. Gori columbar. Liv. Auguſtae, Vorrede und Auszierungen hie und da.

erheben ſich umarmend in die Lüfte. Jetzt führt Hymenäus mit erhobner Fackel beide Liebende zum Brautbett: Pſyche iſt tief verſchleiert: der Genius an ihrer Seite minder: einer ſeiner Brüder geht voran, einer folgt a) — u. ſ.

Unglücklicher Weiſe hat man auch hier bei Särgen und Leichenſteinen ſo manches in dieſer Geſchichte grübelnd gedeutet, das gewiß eine offnere Geſtalt annehme, wenn wir die Fabel von einem ältern Schriftſteller erzählt beſäßen. So glaube ich z. B. nichts davon, daß wenn ein Vogel den Schmetterling aufhaſcht, dies die Seelenwanderung bedeute b) oder daß wenn der Genius ihn mit ſeiner Fackel berührt, er damit die Seele durchs Feuer reinige. c) Viel eher deutet

a) Spon. Miſcell. P. 7. fig. 3.

b) Spon. Miſcell. p. 8.

c) Winkelmanns Allegorie S. 78.

jenes entweder die mancherlei Zufälle an, denen man die abgeſchiedne Seele ausgeſetzt glaubte a) oder daß ein günſtiger Bote der Götter, deren gemeines Sinnbild die Vögel waren, b) ſie hülfreich aufnehme und zum Ort ihrer Beſtimmung bringe, wie bei Vergötterungen und ſonſt andre Symbole es deutlicher ſagen. Die Qualen mit dem Feuer ſind offenbar nur aus dem Bilde der Fackel entſtanden, die der Genius führte; und da die Geſchichte von Schmerzen ſprach, die Amor durch die Fackel der Pſyche gelitten hatte: ſo lag ja der Gegenſatz dergeſtalt nahe, daß in einem Spiel mit den Symbolen bald der Genius den Schmetterling oder die Pſyche, bald dieſe wiederum den Amor oder gar den Schmetterling,

a) Animula vagula, blandula, quae nunc abibis in loca? &c. Oft ſucht der Genius den Schmetterling auf der Erde mit ſeiner Fackel oder einer Leuchte, wie im Dunkeln.

b) Virgil. Aen. L. VI. nat. Heyn. et al. al.

Digitized by Google

d. i. ſich ſelbſt peinigt. Ueber jedes dieſer Spiele eine neue Moral zu erſinnen, halte ich für ſo leicht als Nutzlos; die Idee im Ganzen aber iſt ſchön; ſo ſchön, daß ich in mehr als Einer Situation für die Grabmähler junger Perſonen faſt keine holdere wüßte. Möge der Genius ein Engel oder Amor oder der Schlaf ſeyn; genug, wenn er die Verhüllte ſanft hinüber führt und elyſiſche Jugendfreuden dort auf ſie warten.

Neunter Brief.

Wir wollen mehrere anmuthige Vorſtellungen betrachten, mit denen die Alten ihre Gräber ſchmückten.

Der Tradition nach mußten die Verſtorbne über dunkle, furchtbare Ströme oder gar über den Ocean; wie kamen ſie hinüber?

Digitized by Google

Der alte Charon war ein trauriges Bild, das indeſſen auf Leichendenkmahlen doch auch nicht fehlet; a) man wählte alſo frölichere Schiffer und hier ſtanden abermals Vögel, Fiſche, Genien zu Dienſt. Auf Delphinen oder andern Seethieren ſchiffen ſie hinüber, b) wozu die Geſchichte Arions u. a. Gelegenheit gaben. Oft ſind blaſende Tritonen um ſie her, c) eine Art von Vergötterung, zu der die Fabel der Ino, des Melicertes u. a. einlud. Jetzt ſitzt der Genius ohne Flügel auf einer Muſchel und hält den Schmetterling in die Höhe: d) jetzt ſitzt Pſyche auf einem Schiff von

a) Bellori monum. fig. 55. Lucern. fig. 12.

b) Paſſeri luc. III. 53. Gruter. p. 766. Gori inſcr. III. tab. 12. 14. Boiſſard tab. 82. &c.

c) Gori inſcr. I. p. 344. III. tab. 78. Bellori luc. fig. 5.

d) Ogle tab. 27. Gori inſcr. III. tab. 13. eine Art der Vergötterung auf einer Muſchel der Venus.

Digitized by Google

Delphinen gezogen und rudert ſelbſt. a) Die Vorſtellung ward endlich ſo bekannt und allgemein, daß man den Schmetterling oder die Pſyche gar weglies und blos die ſchiffenden, fahrenden Genien zur Verzierung brauchte. Auf andern Grabmählern ſind ſie in einer Art von frölichem bacchiſchen Zuge; ſie blaſen, auf ſpielenden Centauren reitend; wie denn dergleichen Züge, theils als Bilder der Frölichkeit, theils bisweilen als Anſpielungen auf die Vergötterung der Ariadne, oder auf die Freuden der andern Welt, bei Todtenmahlen ſehr geliebt wurden. b) Es

a) Winkelmann deſcript. du cab. de Stoſch p. 158. n. 900. Pſyche mit der Fackel auf einem Wagen von Genien gezogen, in den Lüften Licet. Hierogl. p. 3.

b) Leßings Tab. 5. Gori inſcr. T. III. tab. 17. 29. 30. 35. Bellori monum. fig. 109. Nuratori inſcr. T. III. p. 1468. 1473. u. f.

wäre unnütz, die andern Spiele der Genien zu durchgehen, die bald ein Andenken aus dem Leben des Verſtorbenen, zumal eines Jünglinges und Kindes, bald überhaupt fröliche Bilder waren, an die ſich in Verzierungen das Auge dieſer Nationen gewöhnt hatte a) und die, ohne nähere Bedeutung wenigſtens traurige Vorſtellungen verſcheuchten.

Ferner. Nach der Tradition kam der Todte **ins Reich des Pluto**; wer wird ſich da ſeiner annehmen? wie können aus dem dunklen Reich tröſtende Bilder werden? Hier kam ihnen die Fabel zu Hülfe. Bald iſt es Merkur, der die ſcheue Seele an der Hand hat und linde führet: b) jetzt ſind es Caſtor und Pollux, rettende Götterſöhne, die den Todten begleiten: c) bald wurden

a) S. die Verzierungen der Herkulaniſchen Gemählde und andrer Denkmahle aller Art.

b) Bellori monum. fig. 55. 56.

c) Gori inſcr. III. tab. 10.

Digitized by Google

die Arbeiten des Herkules vorgeſtellt, wie er Seelen zurückführt und den Cerberus bändigt. a) Jetzt drohet er einem Löwen: b) jetzt reichen Pluto oder Proſerpina dem Höllenhunde Speiſen, daß er den Todten nicht ſchrecke. c) Bald iſts Perſeus, der die Andromeda erlöſet: d) bald ſinds Vergötterungen z. B. des Herkules, der Semele, der Ino, des Hyacinthus e) aus der alten Heldengeſchichte. In dieſer ſchweiften die Künſtler ſo weit umher, daß ſie entweder ähnliche Todesfälle der Helden, oder die Spiele

a) Gori inſcr. III. tab. 77. 78. Bellori mionum. tab. 16. Paſſeri luc. III. tab. 93. 94.

b) Gruter inſcr. p. 924.

c) Fabretti inſcript. p. 468.

d) Admiranda Rom. tab. 62.

e) Auf dem Grabmahl des Hyacinthus unter dem Amiklaiſchen Thron bei Pauſanias B. 3. C. 18. 19.

Digitized by Google

an ihrem Grabe oder gar, ohne Beziehung auf den Tod, blos als große und fröliche Kunſtgegenſtände, ihre Thaten ſelbſt vorſtellten; wo es denn ſehr ungereimt wäre, wenn man je den Zug der Vorſtellung deuten wollte. a)

Oder man verließ ganz die Gegenden des Pluto und ſchilderte die **Reiſe nach Elyſium,**

a) Uebrigens hat Heyne in ſeiner Vorleſung über den Kaſten des Cypſelus (Gött. 1770.) die gegründete Anmerkung gemacht, daß da die Künſtler dergleichen Kunſtwerke, als Sarkophagen u. dgl. wahrſcheinlich im Vorrath gemacht und die Vorſtellungen auf denſelben theils von andern copirt, theils nach ihrer Phantaſie geändert hätten, man nicht überall Zuſammenhang der Figuren oder Deutungen auf den Verſtorbenen ſuchen könne, welches Urtheil die Vergleichung mehrerer Denkmahle offenbar bekräftigt. Indeſſen war auch bei den Grabmonumenten offenbar ein gewiſſes Coſtume in Kunſtvorſtellungen und der Bauart gegeben, dem man im Ganzen folgte.

Digitized by Google

nach den Gärten der Heſperiden oder das Leben mit den Göttern. a) Auf dieſem Denkmahl reitet ein Jüngling nach dem Baum mit goldnen Aepfeln, zu dem einſt Herkules den Weg nahm. b) Auf jenem ſpeiſet und ſtreichelt das Mädchen den Adler, c) daß er ſie wie den Ganymedes hinauftrage. Dort wird eine Daphne in den Lorbeerbaum verwandelt; d) hier ſchläft ein Endymion im Schoos des geflügelten Saturnus; von einem Amor wird Luna zu ihm geführt und hinter ihr wartet der zweibeſpannte Wagen mit dienenden Liebesgöttern. e)

a) Gori inſcr. II. p. 119. 140. Gruter. p. 748. 686.

b) Fabretti inſcript. p. 161-63.

c) Gruter inſcript. p. 830.

d) Gori inſcript. I. p. 439. Fabretti inſcr. p. 186. Murat. inſcr. p. 1543.

e) Muſ. Capitol. T. IV. tab. 24.

Endlich was ſollen auf den Grabmählern alle die **Kränze und Blumen**, die Trauben und Früchte, die Schwäne und Tauben, die bald trinken, bald ſich küſſen, bald Früchte koſten u. ſ. als fröliche Ideen geben, woher man ſie auch nehme. Ich weiß wohl, daß man auch hier viel zu ſehr gedeutet hat und der Antiquarier gern alles genau nehmen mögte, wozu er irgend eine erläuternde Stelle findet; indeſſen iſts eben ſo gewiß, daß die Kunſt im Alterthum eine Art von veſtgeſetzter Bilderſprache gehabt habt, die nur uns, die wir nicht daran gewöhnt ſind, fremde dünket. Tauben, Vögel, Genien, Kränze, Schwäne u. dgl. waren angenommene Bilder bald der Frölichkeit und der Jugend, bald des Flüchtlinges und der Liebe; warum ſollte alſo der Storch nicht bisweilen auch eine Deutung auf die fortwährende Liebe der Eltern zu ihren Kindern oder der Ehegatten unter einander gehabt haben? da ſo manche Grabſchrift und andre Ver-

ſtellungen es deutlicher ſagen. a) Warum ſollte das Neſt von jungen Vögeln, zu dem die Alten fliegen, b) warum ſo oft dieſer ſich aufſchwingende Adler, c) jener Phönix, d) dieſe fliegende Schwäne, e) endlich inſonderheit jene ſo häufigen Göttermahlzeiten f) ohne Gedanken dahin gebildet ſeyn? Aus Münzen ſowohl als aus andern Ehrendenkmahlen der Römer weiß man, daß bei ihnen dieſe Art ſymboliſcher Sprache feſt beſtimmt und gegeben war und von römiſchen Denkmahlen iſt hier meiſtens nur die Rede.

a) Gruter. p. 806. 681. n. 8.

b) Bellori monum. fig. 105.

c) Gori inſcr. I. p. 191. 360. bei Boiſſard, Gruter oft. Paſſer luc. T. III. tab. 57. 60. 61. 83. Er war ein gewöhnliches Bild der Vergötterung bei den Römern.

d) Fabreti inſcr. S. 378.

e) Gruter. p. 701. n. 9.

f) Gori inſcript. I. p. 50. 99. II. p. 22. Boiſſard. tab. 81. Murat. inſcr. T. III. p. 1345.

Digitized by Google

Endlich die **Vergötterung der Kaiſer und Kaiſerinnen**; wenn hier ein Adler, dort eine Lucifera den neuen Gott, die neue Göttin zum Himmel trägt a) — Verzeihen Sie. Der Glanz dieſer gar zu hoch getriebenen römiſchen Pracht, der oft den Auswurf des menſchlichen Geſchlechts mit Götterehren ſchmückte, blendet mein Auge ſo ſehr, daß ich es lieber zu jenen ſtillen Denkmahlen der ehelichen, freundſchaftlichen, elterlichen Zärtlichkeit auf den Gräbern zurückwende und mit dem Bilde der treuen Hände, die ſich auch für jene Welt zuſammenſchlingen, b) dieſen langen Brief ende.

---

a) S. die Admiranda Rom. tab. 9. 37. et. al.

b) Fabretti inſcr. p. 421. 425. Murator. inſcr. T. III. p. 1321. Andre ſimple Vorſtellung ſ. p. 1324. 1661. 1522.

Zehnter Brief.

Der zweite Theil der Leßingſchen Abhandlung betrift die Frage: „Haben die Alten Skelette gebildet? und was wollten ſie damit ſagen?„

Es wäre eine unnütze Mühe, einige mehr aufzublättern, als Leßing angeführt hat; (ſelbſt dieſe wenigen ſind in Anſehung der Kunſt unwichtig;) die Hauptfrage iſt ihre Bedeutung. Leßing ſagt: „Dieſe Gerippe ſind Larvae und das nicht ſowohl in ſo fern, als Larva ſelbſt nichts anders als ein Gerippe heißt, ſondern in ſo fern, als unter Larvae eine Art abgeſchiedner Seelen verſtanden wurden.“ Das erſte glaube ich nicht ganz; das Letzte ſcheint mir unerwieſen.

Wenn Seneka ſagt: a) „niemand iſt ſo ein Knabe, daß er ſich vor dem Cerberus, vor der

a) Epiſt. 24. Opp. Senec. Vol. 3. edit. Bipont. p. 79. Larvalem habitum, nudis oſſibus cohaerentium.

Finſterniß und jener Larven-Geſtalt nackter Gerippe fürchte: ſo nennet er das, wofür ſich Kinder fürchten, den Hund, die Finſterniß, klappernde Knochengeſtalten. Dies waren Bilder, welche die Kinder ſahen, wodurch ihnen die erſten Begriffe vom Tode beigebracht wurden, das Todtengerippe, das Todtenhaupt, das jener Schlemmer ſogar künſtlich bei der Tafel aufſetzte.

Heu heu nos miſeros, quam totus homuncio nil eſt!
Sic erimus cuncti, poſtquam nos auferet Orcus. a)

hieß es dabei; und wenn auf Steinen der Todtenkopf erſchien, ſo ward ihm auch ſeine Bedeutung beygefüget: b) πινε, λεγει Ϡο γλυμμα, και ειδε και περικεισο ανθεα: τοιοτοι γεινομεθα

a) Petron. Satyric. p. 59. edit. Gabbem.

b) Gori Inſcr. III. p. 21.

ἐξαπινης. An **Lemurs** iſt bei dieſen Geſtalten nicht zu denken.

Die wenigen Denkmahle, wo bei Gräbern Skelete vorkommen, ſagen nichts anders. Hier z. B. liegt Eins, in der ruhigen Stellung des einſt lebendigen Körpers, die Hand aufs Haupt gelegt und auf ſeinem Knie ſitzt der Vogel, der den entflogenen Schmetterling, die Seele, aufſängt; was kan es anders bedeuten, als den entſeelten Leichnam? a) Dort führt Pluto die Seele hinweg: Merkur öfnet das Todtenhaus; ein Skelet liegt daneben; b) was kann es bedeuten als was ſeine Geſtalt zeigt? den entſeelten Leichnam. Hier iſt ein Todtenhaupt: c) der Schmetterling fliegt über demſelben: der Aſchenkrug, die

a) Spon. Miſc. p. 7.

b) Gorii Inſcr. T. I. p. 382.

c) Liceti Hierogl. p. 158. Geſtreckte Skelete ſ. Fabretti inſcr. p. 17.

Mohnblume, das Rad des Verhängniſſes ſind daneben; was kann das Haupt bedeuten, als den Ueberreſt des Todten, deſſen Aſche die Urne empfieng, der von der Blume des Schlafs einge⸗ſchläfert, in Friede ſchlummert, nachdem ihn das rollende Rad des Schickſals ſtürzte; die Seele ſchwebt über dem todten Leichnam. So auf an⸗dern Denkmahlen, ſelbſt den barbariſchen Stein nicht ausgenommen, auf den **Leßing** ſeine Hy⸗potheſe faſt allein bauete; die geſtreckte Stellung zweier Geſtalten auf ihm zeigt, was ſie be⸗deuten. a)

a) S. Gori Inſcr. I. p. 455. (Paſſeri gemm. aſtrif. P. II. p. 248.) Seiner Kunſt nach iſt der Stein keiner Aufmerkſamkeit werth; einer der ſoge⸗nannten magiſchen, gnoſtiſchen oder baſilidiani⸗ſchen Steine, voll unzuſammenhangender grie⸗chiſcher Buchſtaben und barbariſcher Töne. Den myſtiſchen Sinn der Vorſtellung zu enträthſeln, lohnet es kaum der Mühe; unmöglich kann er die angenommene Mythologie der Griechen und Römer über ihre Abgeſchiedenen umſtoſſen, die aus Dichtern und Künſtlern bekannt iſt.

Die Römer feierten ein Feſt für die Claſſe der Abgeſchiednen, die ſie Lemures nannten und da uns Ovid die Gebräuche deſſelben ausführlich beſchreibt: ſo bleibt kein Zweifel, daß ſelbſt der Pöbel in Rom die unruhigen Geiſter nicht als Knochenmänner ſondern als Schatten dachte. a)

So war auch das Feſt entſtanden: der erſchlagene Remus, der erſte römiſche Lemur, erſchien als ein blutiger Schatte und gab die Gebräuche ſeiner Ausſöhnung an. b)

Unter Griechen und Römern iſt mir keine Erſcheinung eines Abgeſchiednen, keine Beſchreibung des Schattenreichs bekannt, das an dieſer Beingeſtalt Antheil habe. Schatten gehen ins Reich des Pluto, Schatten erſcheinen; auch in der Wohnung drunten haben die Abgeſchiedenen

a) Ovid. Faſt. l. 5. v. 422. 425. 434. 439. 442. 443.

b) ib. v. 457. 460.

ihre Geſtalt, bis auf die Geſichtszüge, Wunden und Kleider, wie die Niederfahrt des Ulyßes, des Aeneas, auch mehrere Stellen bei Römiſchen Dichtern zeigen. Das Geſpenſt, das den Brutus ſchreckte, ſein böſer Dämon, erſchien ſchrecklich; aber nicht als Gerippe. So kehrte jene Rieſengeſtalt, als eine Furie Dions Haus; a) weder ſie aber, noch die Mormo, noch die Lamien, noch die Empuſe b) waren Knochengeſtalten. Völker, die ihre Leichen wenigſtens zum Theil verbrannten, hatten nichts, was ein ſolches Phantom ihrer Einbildungskraft einzwingen durfte.

„Aber die Larvae der Römer? Bedeutete das Wort nicht wirklich Schreckgeſpenſte der Todten und bedeutete es nicht zugleich die Beingeſtalten, von denen wir reden?" Eine kleine Aus-

a) S. Plutarch in Brutus und Dions Leben.

b) S. Theocr. Idyll. 15. Ariſtoph. Ran. Act. I. Sc. 6. Philoſtr. Apollon. l. 4. c. 25. p. 165. ed. Olear.

einanderſetzung wird zeigen, daß die Kunſt an dieſer Uebertragung oder Verwirrung der Begriffe keinen Antheil genommen habe.

Die älteſte Bedeutung des Worts Larva war nicht, daß es ein Skelet, ſondern daß es einen **böſen Lar** (Lar-ve) bedeute. a) Da die Römer, wie in Gebräuchen und Einrichtungen, ſo auch in Meinungen und im Aberglauben urſprünglich von ihren mehr kultivirten Nachbarn, den Etruskern, geleitet wurden: ſo nahmen ſie auch den Glauben an die umherwandernden Seelen der Abgeſtorbenen auf, zumal es ein ſinnlicher Begrif iſt, daß die Seele von ihrem Körper, der Vater von ſeiner Familie, der Hausherr von ſeinem Hauſe ſich ungern ſcheide. In den älteſten Zeiten wurden die Todten in oder neben ihren Wohnungen begraben; dadurch mußte dieſer Glaube noch tiefer wurzeln.

a) Paſſer Pictur. Etruſc. T. I. Diſſ. de laribus P. II. de Philoſ. Etruſc. p. LXVII. LXVIII.

Nichts kommt daher auf Etruskiſchen Denkmahlen häufiger vor, als Bilder der Laren; nie aber unter allen hundert Vorſtellungen kommen ſie als Skelete vor. Sie ſind ganze Geſtalten, Geſtalten von beiderlei Geſchlecht, wie dieſe Nation ſich auch die Manen und Furien dachte. Kein Todter wird je als ein Skelet in jene Welt geführt; es iſt entweder das Bild des Todten oder eine bald nackte, bald bekleidete Geſtalt des Menſchen. a).

Nun war es aber ſehr natürlich, daß, da der Begrif von Larva als von einer Todtenerſcheinung der Sprache einheimiſch war, und viele Ableitungen ſich aus ihm gebildet hatten, die Römer dem griechiſchen Skelet, für welches ſie keinen Namen hatten, den Namen Larva gaben. Indeſſen war und blieb dieſes nur eine übergetragene Bedeutung, ſo daß z. B. in Apulejus ge-

a) S. Paſſer. pict. Etruſc. Paralipom. ad Demſter. Gorii Inſcr. T. III. Muſ. Etruſc. &c.

richtlicher Vertheidigung a) das Wort Larva in dieſer Bedeutung durch das griechiſche Wort noch erklärt werden mußte. Und nachdem Apulejus es erklärt und ſich über die häßliche Geſtalt, die er bei ſich führen ſollte, gerechtfertiget hat; kommt er ſogleich zur gemeinen Sprache zurück und wünſcht dem Larvato, der ihm Zauberey Schuld gegeben, alle Schreckbilder der Schatten, Lemurs, Manen und Larven.

Wenn alſo die Kunſt Todtenerſcheinungen **Larven** vorzuſtellen hatte; wie wurden ſie vorgeſtellt? **als Larven,** in der Bedeutung des Worts nämlich, die auch bey uns noch gewöhnlich iſt, da Larve eine Maske bedeutet. Vielfach erſcheinen dieſe auf den Grabmählern der Römer. Dort fliegt der Schmetterling einer Larve in den

a) Hiccine eſt ſceletus? haeccine eſt larva? &c. Edit. Caſaub. p. 78.

aufgeriſſenen Mund: a) hier führt Merkur die Seele in den Kahn der Todten: Genien begleiten ſie und ſchiffen mit hinüber: die ehrwürdige Geſtalt des Todtenrichters redet ſie an: Charon greift zum Ruder; neben und hinter Charon blicken Larven hervor, Geſtalten aus dem Vorgemach des Orkus, wie auch Aeneas ſie fand, terriculamenta mortuorum. b) Die Kunſt ergrif

a) Gori nennt eine ſolche Larvengeſtalt die Libitina der Etrusker; ſie iſt kein Gerippe, ſondern eine wirkliche Larve.

b) Licet. Lucern. p. 601. Auf den Grabmählern und Grablampen kommen dieſe Larven, oft aufgeriſſen und ſchrecklich, oft ruhig oder gar zierlich vor. Ueber dieſer ſchwebt ein Schmetterling; (Licet. hierogl. p. 431.) mit jener ſcheint eine Perſon ſich zu beſprechen; jene tragen Genien fort. Gorii Inſcr. T. III. Tab. 12. Bei den Etruskern ſind ſie ſehr häufig. S. z. B. Demſter. Etrur. regal. T. II. tab. 83. fig. 5. tab. 82. fig. 2. T. I. p. 298. Muſ. Etruſc. comp. Schwebel. tab. 14. fig. 5. tab. 20. fig. 1. et al.

dieſe mildre Vorſtellungsart, eben um Geripppe und Todtenköpfe nicht zu bilden; ſie zeichnete dafür nichtige Phantome, ſchwebende Schreckgeſtalten, Larven.

Wie natürlich wird hiemit Alles! wie ſchonend und würdig zeigt ſich die Kunſt der Alten, auch wenn ſie das ſcheußliche Leere abzubilden gezwungen war. Skelet bleibt der Todtenleichnam, Schatte wird Schatte, Larve wird Larve; was die Sprache aus Noth verwirrte, ſonderte die Kunſt und konnte es leicht ſondern, da ſie jeden Begrif nur nach der Art wie man ihn hatte, zur Vorſtellung bringen durfte. a)

---

a) Ueberhaupt muß man in dieſer ganzen Materie Völker und Zeiten unterſcheiden. In der Idee der Etrusker wollten die Genien, von denen wir

Elfter Brief.

Man iſt gewohnt, allen Unſinn, deſſen Grund man nicht weiß, nach Orient zu ſchieben; unſern Knochenmann, Tod, aber haben wir wenigſtens aus Orient nicht her.

zuerſt ſprachen, mit ihren Fackeln in den Händen etwas ganz anders ſagen, als ſie in der griechiſchen Idee ſagten. Nach jener begleiteten ſie mit ihren Fackeln den Verſtorbenen in die Unterwelt, wo er durch ſie, als ſeine Manen, ſogar ſeine Verbrechen büßte. Bisweilen heißen dieſe Genien alſo auch ausdrücklich Manes, a) denen einige Grabſchriften ſehr ſchmeicheln und ſie ſogar die Allmächtigen nannten. b) Es würde eine große Verwirrung ſeyn, wenn man jeden dieſer Etruskiſch-Römiſchen Begriffe auf den Homeriſchen Schlaf und Tod anwenden wollte: denn jene Kinder im Arm der Nacht zu Elis,

a) Gori Inſcr. I. p. 193. 382. et al.

b) ib. p. 286.

Den alten Ebräern war der Tod ein Jäger mit Netz und Pfeil, ein Räuber und Auflaurer im Mantel der Nacht oder einer ſchwarzen tödtlichen Seuche. Späterhin, da man alles mit Engeln erfüllte, war er ein Engel mit dem feurigen Schwert, der geſandt war, die Seele des Menſchen zu fodern.

jene Bildſäulen des Schlafs und Todes zu Lacedämon waren aus ganz andern Begriffen erwachſen. Ein Gleiches iſts mit der Structur der Grabmähler und der Anwendung aller dieſer Kunſtbilder. In Griechenland war ein Hügel, eine Stela, eine Inſchrift, eine Bildſäule die höchſte Ehre, die dem Begrabenen wiederfahren konnte. Die Stela konnte einige Symbole vom Leben des Verſtorbenen, die Bildſäule konnte den Lebenden ſelbſt vorſtellen; Bilder der Schatten, aber Lemurs und Laren, ſtanden nie auf eines Griechen Grabe.

Digitized by Google

„Wenn die Zeit des Menſchen herbeikommt, ſagt die Tradition dieſes Volks, daß ſeine Seele von ihm ſcheide, tritt der Engel des Todes vor ihn mit ſeinem brennenden Schwert. Ganz Flamme, ganz Auge ſtehet er da und blickt ihn an: ſeinem Blick kann der Sterbende nicht entfliehen; er ſieht die Wände ſeines Hauſes brennen, windet ſich und in ſeinen Mund trieft vom flammmenden Schwert ein Tropfen Galle, der ſchnell ſeinen Leib durchdringt mit dem bittern Geſchmack des Todes. Die Seele des Guten (fährt die Tradition fort,) geht aus dem Körper, wie man den Faden aus der Milch zieht; die Seele des Böſen, wie man Dornen aus der Wolle reißet. Auch wenn im Grabe, (erzählt ſie weiter) der Todes-Engel mit ſeiner Kette, die Feuer und Eis iſt, den Leichnam berührt: ſo fallen die Gebeine des mildthätigen ſanft auseinander: täglich wird ſeine Aſche erquickt vom Thau, der vom Thron des Ewigen fließet; der Leichnam des Böſewichts dagegen zerſpringt wie

die ſteinerne Scherbe: wie an ſeinem Gewiſſen, ſo nagt der Wurm auch an ſeinen Gebeinen.“

Alſo die Ebräiſche Sage, an welcher mehrere morgenländiſche Völker theilnehmen; und es iſt bekannt, zu welchem oft lächerlichen Aberglauben ſie manchen Pöbel dieſer Todesſcheuen Nation gebracht hat. Sie wollen, wie ſie es im Leben den Menſchen thaten, auch noch zuletzt den Todesengel betrügen, geben dem Kranken, deſſen Ende ſie befürchten, einen andern Namen, daß wenn jener ihn ruft, dieſer nicht folgen dürfe u. ſ.

Das Idol eines Todesengels alſo oder einen Dämon, der Todes Gewalt hat, a) fand das Chriſtenthum vor ſich und ſah die böſen Folgen dieſes Phantaſma. Der Urheber des Chriſtenthums ſuchte dieſen Dämon von ſeiner Herrſchaft zu verdrängen und auch hier den fürchterlichen Tod in einen **Engel des Schlafs** zu verwan-

a) Ebr. 2, 14.

deln. „Unſer Freund ſchläft: Wer mein Wort hält, ſoll den Tod nicht ſehen: die Entſchlafenen ſollen aufwachen u. ſ." Das war die Lehre dieſes himmliſchen Genius; und die ganze Verheiſſung von der Auferſtehung ſollte die tröſtende Idee von einem kurzen Schlaf im Schoos der Erde gleichſam beſiegeln. Wenn alſo irgendwohin, ſollte man denken, ſo gehört der Engel des Schlafs mit der geſenkten Fackel vor die Grabmähler der Chriſten, da der Stifter ihrer Religion es zu einem Hauptzweck ſeiner Sendung machte, **den Tod in einen Schlaf zu verwandeln.**

Bald aber verſtanden es die Chriſten nicht alſo und jemehr ihre Religion in vielem Andern Aberglaube ward, mußte ſie es auch in dieſem Stück werden. Statt in der Lehre von der Auferſtehung bei den ſchönen Ideen zu bleiben: „das „Saamenkorn, das in die Erde fällt, muß er„ſterben: was geſäet wird, iſt nicht die Frucht

„die hervorgeht, ſondern Eine der Art, die Gott „aus der Natur des Saamens hervorbringt: un„ſer Fleiſch und Blut können ins künftige „Reich nicht eingehn u. ſ.“ ſtatt ſolcher klaren Stellen mißbrauchte man andre. Man wollte mit der runzlichen Haut umgeben ſeyn, die ins Grab gelegt würde und in dieſem ſeinem **Fleiſch** Gott ſchauen. Das Feld der Gebeine Ezechiels kam alſo vor Augen und ſo wurden die Schlafkammern chriſtlicher Gräber ſehr bald zu Behältnißorten heiliger Cadaver, die, wie ſie da lagen, auf die Auferſtehung harrten. Viele unter ihnen waren Märtyrer geweſen; der Leichnam, an dem ſie gelitten hatten, war heilig und der Verehrung werth. Er ward beſucht, er ward aufgeſtellt, er that Wunder: Gerippe und Knochen kamen alſo mehr als jemals in die Achtung der Menſchen. a) Da bey den Griechen und

a) S. die erſten Bücher von Aringhi Roma ſubterranea (Rom. 1651.) wo man ſiehet, wie vieles

Römern es keine empfindlichere Strafe gab, als unbegraben zu ſeyn oder in der Erde keine Ruhe zu haben; ſo wanderten hier heilige Knochen in der Welt umher und wurden ſehr koſtbar. —

Endlich konnte auch das Kreuz des Erhöheten ſelbſt unſchuldiger Weiſe Anlaß geben, Bilder der Skelete ins Heiligthum einzuführen. Auf der Schädelſtäte ſtand es und dies hies nach der gemeinen Deutung auf einem mit Schädeln überdeckten Ort. Den Tod hatte dies Kreuz beſieget und ſo kamen auch in der Abbildung ein Todtenhaupt und einige Gebeine an den Fuß des Kreuzes; ja bei das Grab des Auferſtandnen wohl gar ein knirſchendes Todtengerippe. Endlich häufte man Tropen mit Tropen: der Ueberwinder habe mit dem Tode gerungen, ihn bezwungen, ihn verſchlungen und wenn dieſen mißver-

in der alten Geſchichte des Chriſtenthums um Leichname und Gräber ſich windet und von ihnen ausgeht.

Digitized by Google

ſtandnen Ausdrücken die Kunſt nachging', wohin mußte ſie kommen! wie elend mußte ſie werden!

Zwölfter Brief.

Sie denken leicht, m. F. daß alle dieſe Mißbräuche nicht Wurzel gefaßt hätten, wenn die Denkart der Nordländer, in der von Natur keine ſchöne Bilder ſchwebten, ſie nicht begünſtigt und das Schauderhaft-Greßliche dem Wohlgeordneten vorgezogen hätte.

In unſerm plebejen Todtesbilde ſind zwei einander widerſprechende Weſen, die **Zeit** und das Bild eines **Leichnams** vereinigt, deren Jedes die Alten auch als Bild kannten, jedes aber für ſich und in ſich ſelbſt beſtehend brauchten. Die Zeit ſchlich mit gefeſſelten Füſſen als ein krummer Greis daher; a) ihr gehöret das Stun-

a) Montfaucon comp. Semler. tab. 2. fig. 2. aus Maſſei. Winkelmanns Allegorie S. 86.

Digitized by Google

denglas und die Senſe. Das Bild vom Mähen brauchten ſie auch als ein Symbol der Vergänglichkeit; b) da waren es aber Schnitter, die da mäheten, keine Gerippe: denn dieſe können ihrer Natur nach weder mähen noch die Stunden zählen. Das Skelet und die Larve hatten ſie, wie wir geſehen haben, auch; beide aber in ihrer natürlichen Bedeutung; ohne daß ſie widrige Begriffe ungereimt hätten paaren, den Leichnam zum handelnden Weſen oder den Todten zum Tode umſchaffen wollen. Wie es nun das entſcheidende Kennzeichen des ſtumpfen Sinnes iſt, wenn er die wahren Attribute einer Sache nicht erfaßt, und wie es kein gewiſſeres Kennzeichen des falſchen Geſchmacks giebt, als daß er gegebene Bilder widrig und nicht auf dem rechten Punct vereinet: ſo können wir den Schluß leicht faſſen, was von einem Symbol zu halten ſei, das in ſeinen eignen Gliedern nicht veſt ſteht.

b) Fabretti inſcr. p. 334.

Auch haben ſich die Chriſten der erſten Jahrhunderte, inſonderheit in Rom, lange von dieſem Gerippe freigehalten und es iſt intereſſant, zu ſehen, wie ſie die Symbole auf den Grabmahlen der Heiden allmälich zu Symbolen des Chriſtenthums verwandelt haben. So kommen z. B. die beiden Genien mit der Fackel, die Delphine, ja ſelbſt der Vogel mit dem Schmetterlinge Anfangs noch vor, bis nach und nach aus dem Vogel die Taube des Noah mit dem Oelzweige, aus den ſtreitenden Hähnen auf heidniſchen Grabmahlen der Hahn des Petrus, aus den Löwen die Löwen Daniels, aus den Genien Engel, aus den Delphinen weidende Schaafe werden und ſtatt der Götter- und Heldengeſchichte, die Geſchichte der Bibel auftritt. Selbſt die kleinern Symbole der erſten, zumal römiſchen Chriſten, der Anker, die Leier oder gar Orpheus mit der Leier, das ſegelnde Schiff u. ſ. waren alte Symbole.

Dem Dunkel der nordiſchen Mitternacht blieb es aufbehalten, dem Tode Schloß und Burg, eine Rittergeſtalt vor dem Thor der Hölle und zuletzt die Galanterie zu geben, daß er mit allen Ständen der Erde umhertanze. — Zum Chriſtenthum gehört dies eben ſo wenig, als zur Religion des Dalai-Lama in Tibet.

Gern ſehen wir hinweg von dieſer Maske auf die geiſtigen Hoffnungen, die uns das Chriſtenthum gebracht hat. Nicht Bilder hat es uns gegeben: denn dieſe ſind nur für Kinder; ſondern eine hellere Wahrheit. Und eben dieſe hellere Wahrheit hat jene Bilder verdrängt, die nur in der Morgenröthe des Erwachens dem menſchlichen Verſtande zureichend ſeyn konnten. Offenbar ſind wir, wie über das Reich des Pluto, ſo über jene ſchöne Kinderſpiele von Amor und Pſyche, der Luna und dem Endymion hinweg, wenn wir nicht reinere Begriffe in ſie kleiden; eben dieſen reineren Begriffen hat das Chriſtenthum das Thor geöfnet. Es hat die Hoffnung eines andern

Lebens nicht zu einer philoſophiſchen Frage, noch weniger zu einem neuen Kunſtbilde, aber wohl zum Volksglauben gemacht und dadurch an ſie die edelſten Wahrheiten der Vernunft und Menſchenwürde geknüpfet — —

Popens
ſterbender Chriſt an ſeine Seele.

Lebensfunke, vom Himmel erglüht,
Der ſich loszuwinden müht!
Zitternd-kühn, vor Sehnen leidend,
Gern und doch mit Schmerzen ſcheidend —
End' o end' den Kampf, Natur!
Sanft ins Leben
Aufwärts ſchweben,
Sanft hinſchwinden laß mich nur.

Horch! mir liſpeln Geiſter zu:
„Schweſter-Seele! komm zur Ruh!“
Ziehet was mich ſanft von hinnen?
Was iſts, das mir meine Sinnen,
Mir den Hauch zu rauben droht?
Seele ſprich, iſt das der Tod?

Die Welt entweicht! Sie iſt nicht mehr!
Harmonieen um mich her!
Ich ſchwimm' im Morgenroth —
Leiht, o leiht mir eure Schwingen,
Ihr Brüder-Geiſter! helft mir ſingen:
„O Grab, wo iſt dein Sieg? wo iſt dein Pfeil, o Tod?“

Digitized by Google

VI.

Gotthold Ephraim Leßing.

Gebohren 1729, geſtorben 1781.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kein neuerer Schriftſteller hat, dünkt mich, in Sachen des Geſchmacks und des feineren, gründlichen Urtheils über litterariſche Gegenſtände, auf Deutſchland mehr gewirkt, als **Leſſing.** Was war Deutſcher Geſchmack im Anfang dieſes Jahrhunderts? Wie wenig war er, als **Gottſched** ihn aus den Händen der Talander, Weiſe, Menantes empfing und nach ſeiner Art fortbildete? Er ward gereinigt und gewäſſert; er empfing einen Körper, aber ohne Geiſt und Seele. **Bodmer** kam dem Mangel zu Hülfe und führte Proviſionen von Gedanken aus Italien, England, den Alten, und woher es ſonſt anging, herbey; Schade aber, es waren fremde, zum Theil einförmige und ſchwere Gedanken, die in Deutſchland nicht ſo leicht allgemeinen Curs fin-

den konnten. Jetzt kam **Leſſing.** Sowohl an Witz als in Gelehrſamkeit, an Talenten und im Ausdruck war er beynah Gottſcheds Antipode. Von den Schweizern nutzte er ihre Beleſenheit und ihr gründlicheres Urtheil; er übertraf ſie bald in Beydem. Am meiſten aber übertraf er ſie und alle ſeine Vorgänger in der **Gelenkigkeit** des Ausdrucks, in den immer neuen und glänzenden **Wendungen** ſeiner Einkleidung und Sprache, endlich in dem philoſophiſchen **Scharfſinn,** den er mit jedem Eigenſinn ſeines muntern, dialogiſchen Styls zu verbinden und die **durchdachteſten Sachen** mit **Neckerey** und **Leichtigkeit** gleichſam nur **hinzuwerfen** wußte. So lange Deutſch geſchrieben iſt, hat, dünkt mich, niemand, wie Leſſing, Deutſch geſchrieben; und komme man und ſage, wo ſeine Wendungen, ſein Eigenſinn nicht Eigenſinn der Sprache ſelbſt wären? Seit **Luther,** hat niemand die Sprache, von dieſer Seite ſo wohl gebraucht, ſo wohl verſtanden. In beyden Schriftſtellern hat ſie nichts

von der plumpen Art, von dem ſteifen Gange, den man ihr zum National-Eigenthum machen will; und doch, wer ſchreibt urſprünglich Deutſcher als **Luther** oder **Leßing**? Und überhaupt, was wäre es für eine Sprache, die nicht jedem guten Kopf, nachdem er ſie brauchen **kann**, gern dienen **wollte**?

Ich begnüge mich, **Leßings** Arbeiten mit einigem Urtheil durchzugehen. Einer Lobrede brauchts bei ihm nicht; unbeſtimmte, ſchlechte, übertriebene Lobſprüche haßte er mehr, als den bitterſten, nur einigermaaßen gründlichen Tadel. Noch entfernter bin ich, über **alle Leßingſche Arbeiten und Verdienſte** mir ein Urtheil anzumaſſen. Ich maſſe mir eigentlich gar kein Urtheil über ihn an; ſage nur über **Einiges** meine **Meinung**, und überlaſſe das andre, inſonderheit ſeine Theaterwerke, andern. Meine Abſicht iſt nur, überhaupt die Spur zu verfolgen, wo Leßing ſeinen Weg nahm, wo er aufhörte, wo

andre ihm nachzugehen, oder weiter zu gehn haben.

Leſſings erſte Schriften und Lebensumſtände kenne ich nicht; a) das erſte Buch, das ich von ihm habe, iſt ſeine Ueberſetzung Huarts. b) Eine Ueberſetzung aus dem Spaniſchen war in Deutſchland 1752. wieder ein ſeltenes Ding worden, ſo häufig auch unſre liebe Vorfahren ein Jahrhundert vorher aus dem Spaniſchen überſetzt hatten. Zumal die Ueberſetzung eines ſo paradoxen Schriftſtellers, als Huart iſt — In der

a) Jetzt iſt ſowohl durch die Ausgabe der Leſſingſchen Schriften, als durch Leſſings Leben (Berlin bei Voß) hierüber ſo viel Aufſchluß gegeben worden, daß wir ſchwerlich irgend einen Deutſchen Schriftſteller alter und neuer Zeit genauer kennen, als Leſſing.

b) Huarts Prüfung der Köpfe zu den Wiſſenſchafte. Zerbſt 1752.

Digitized by Google

kurzen Vorrede zu ihm iſt Leßing ſchon ganz kenntlich.

Sein eigentlicher Name fängt ziemlich mit den ſogenannten **kleinen Schriften** an, die ſeit 1753. in Berlin erſchienen. In ihnen zeigte er ſich von allen den mancherley Seiten, von denen er nachher mit den Jahren immer reifer und glänzender hervortrat. In dieſen ſechs Bändchen was für ein Reichthum an Inhalt und Einkleidung! eine Abwechslung und Gründlichkeit in Materien, die man ſonſt in Duodezbändchen nicht findet! Lieder und Fabeln, Sinn- und Lehrgedichte, Aufſätze in Poeſie und Proſe, ſogar lateiniſche Verſe, treffen hier zuſammen. Es folgen Briefe, faſt ſo mancherley Inhalts, als gelehrte Briefe irgend nur ſeyn können; Kritik und Philoſophie, Geſchichte und Litteratur, ſelbſt Supplemente zum Jöcherſchen Lexicon nehmen hier Briefgeſtalten an, und man muß geſtehen, ganz auf die Leßing eigne, leichte und glückliche

Weiſe. Hierauf ein Theilchen gelehrter Abhandlungen, Rettungen des **Horaz**, **Cardans**, gar des **Cochläus** und des Inepti Religioſi, die man ſchwerlich vor dem, was folgt, vor **Luſt- und Trauerſpielen**, erwartet. Daß dies abwechſelnde Mancherley, mit dem ſich Leßing, meiſtens nur Proben: nur Stückweiſe, gleich Anfangs zeigte, nicht Eitelkeit, nicht Pralerey war, beweiſet ſein weiteres literariſches Leben. Alle die Beſchäftigungen, alle die Einkleidungen hat er fortgeſetzt; und gewiß keine mit minderm Glück, als er in dieſen Jugendverſuchen zeigte. Wenn Ein Schriftſteller mit ſeiner Zeit fortging und Blüthen in Früchte verwandelt hat, iſts **Leßing**; ja was ſage ich fortging? bis an ſein Ende ging er ſeiner Zeit vor.

Einige dieſer Jugendſchriften hat er bey reifern Jahren umgearbeitet; und ſo wenig er ſich ſeiner Jugend zu ſchämen hatte, ſo ſehr gewannen ſie durch die verbeſſernde Hand des Mannes.

Digitized by Google

Seine Fabeln und Sinngedichte führe ich als Proben an. Zur Verbeſſerung der letzten zwang ihn ein gedroheter Nachdruck ſeiner kleinen jugendlichen Schriften; und man ſehe, was er über ſie in der Vorrede zu dieſen ſogenannten **vermiſchten Schriften** a) ſelbſt ſagt. Wir machen alſo ſogleich mit dieſen Verbeſſerungen den Anfang: denn hinter ſolchen ihn noch nach ſeinen erſten Verſuchen beurtheilen zu wollen, wäre ja ſo ungerecht, als undankbar.

Mit der neuen Ausgabe ſeiner **Fabeln** b) fing er an. Aus wenigen Proben, die er gegeben hatte, wurden **drey Bücher**, meiſtens eigner oder fortgeſetzter Aeſopiſcher Erfindung. Die gereimten oder ihre Reime ſind weggefallen; und ſtatt dieſer, der Fabel unnöthigen oder hinderlichen Feſſeln, (wenigſtens wie Leßing es glaubte)

a) Leßings vermiſchte Schriften. Berlin 1771.

b) Leßings Fabeln. Berlin 1759.

Digitized by Google

ſtehn ſie hier in eine Sprache gekleidet, die in einer jedem Gegenſtande angemeſſenen Proſe die ſchönſte Poeſie iſt. Der blanke männliche Harniſch kleidet Leſsing mehr, als das Gängelband der Reime; ſeine Fabeln ſind nicht blos für Kinder, ſondern auch Männern, und Männern inſonderheit lesbar. Noch mehr ſinds die **Abhandlungen** über das Weſen, den Nutzen, die Einkleidung, das Wunderbare der Fabel, die er ſeinen Proben beyfügte. Unſtreitig iſt dies die bündigſte, gewiß philoſophiſche Theorie., die ſeit Ariſtoteles Zeiten über eine Dichtungsart gemacht iſt, und es wäre zu wünſchen, daß Leſsing ſie, wie hier über die **Fabel**, wie nachher übers **Sinngedicht**, wie in der] Dramaturgie übers **Trauer- und Luſtſpiel**, im Laokon über die **Grenzen der Poeſie und bildenden Kunſt**, und in den Litteraturbriefen über **kleinere Materien litterariſchen Inhalts**, ſo über alle **Dichtungsarten** und **Darſtellungen der Poeſie und Künſte** hätte machen können.

Es wird vielleicht Jahrhunderte währen, ehe die vielen und leichten Talente, die ausgebreiteten und gründlichen Kenntniſſe ſich mit dem philoſophiſchen Geiſt, mit dem Scharfſinn und ſchönen Ausdruck in einem Manne vereinigen, wie ſie in Leßing vereinigt waren. Die Abhandlungen über die Fabel inſonderheit ſind mit einer ſo glücklichen, leichten, ſokratiſch-platoniſchen Analyſe geſchrieben, daß ich im Geiſt dieſer Methode ihnen in unſrer Sprache Weniges an die Seite zu ſetzen wüßte.

Ob gegen die Theorie ſelbſt nichts einzuwenden wäre? iſt eine andre Frage. Leßings äſopiſchen Fabeln folgten **Bodmers unäſopiſche Fabeln** a) auf dem Fuß nach, die jene in Fabeln und Abhandlungen über den Haufen werfen ſollten. Sie habens nicht gethan: ſie ſind vergeſſen, und Leßings Fabeln und Abhandlungen

a) Leßings unäſopiſche Fabeln. Zürch 1760.

werden bleiben; ja mich wunderts immer noch, wie der alte, geſchmackvolle und gründliche Kunſtrichter Leßings Buche ein ſolches entgegenſetzen konnte. — — Indeſſen iſts wahr, Leßings und Aeſops Fabeln ſind einander ſo unähnlich, als die Zeiten beider; und der Hauptgrund des Unterſchieds iſt, wie mich dünkt, augenſcheinlich. Aeſop machte ſeine Fabeln bei wirklichen Vorfällen im gemeinen Leben; alſo konnte auch die Lehre, die er einkleidete, kein fein abſtrahirter oder ſpekulativer Satz, ſondern eine praktiſche Lehre und Bemerkung für eben das gemeine Leben ſeyn, aus dem ſie abgeſondert war. Eine ſolche Lehre zeigte ſich alſo auch meiſtens in wirklicher Handlung, (zum wenigſten was man auch im gemeinen Leben Handlung nennet;) nicht blos in einer feinen Veränderung von Gedanken: ſo mußte alſo auch die Darſtellung derſelben in der Fabel ſeyn. Beide Stücke machen Aeſops Fabeln ſo **anſchaulich**, ſie machen ſie auch für den gemeinen **Mann** und für **Kinder** ſo lehrreich,

als es — Leßings Fabeln nun wohl nicht ſind, auch wohl nicht ſeyn konnten und ſollten. Nichts als die Zeiten haben ſich verändert. Die Leſer, für die Leßing ſchrieb, bedürfen **feinere** Lehren, alſo auch die Darſtellung eines **feinern** Facti, das freylich oft nur eine Gedankenfolge zu ſeyn ſcheint. Das Anſchauliche, Populäre der Fabel geht hiemit eines Theils verlohren; der Leſer gewinnt indeß feinere Belehrung. Will man, ſo nenne man dieſe eine **feinere Gattung äſopiſcher Fabeln**; und bemerke bey der Theorie der Fabel unter den drei Worten „allgemeiner moraliſcher Satz“ „Darſtellung in einem beſondern Falle“ „anſchauendes Erkänntniß jenes in dieſem“ den Unterſchied: ſo iſt der Streit gehoben. — Vielleicht zu einer andern Zeit hievon ein Mehreres. a)

a) Der folgende Theil der zerſtreuten Blätter wird eine kleine Abhandlung über die Theorie

Mit **Leßings** Theorie der **Sinngedichte** iſts beinah eben alſo: ſie iſt ſo fein und ausſchließend, als die Gattung, die er allein für Sinngedichte erkennt, in der ſeine eignen Epigramme ſind, und in der Martial allerdings den Meiſterrang behauptet. Die beiden Theile des Sinngedichts, **Erwartung** und **Aufſchluß**, nebſt den falſchen Aftergattungen, wo Eins derſelben fehlt, hat der Theoriſt in ein Licht geſtellt, dem freylich nichts entgegenzuſetzen iſt, ſobald man in den Leßingſchen Geſichtspunct eintritt. Genetiſch und hiſtoriſch indeſſen, wäre ein großer, nicht verwerflicher Theil der griechiſchen Anthologie dagegen — doch auch hievon künftig. a)

der Fabel mittheilen, in welcher auch einige Grundſätze Leßings hierüber geprüft ſind.

a) Im erſten und zweiten Theil der zerſtreuten Blätter ſtehen meine Gedanken über dieſe poetiſche Gattung, inſonderheit über die Anthologie der Griechen. Im zweiten Theil der Leßingſchen Lebensbeſchreibung ſind ihnen einige An-

Digitized by Google

Die Bemerkungen, die Leſſing über einzelne Dichter Martial, Catull, die griechiſche Anthologie u. ſ. eingeſtreuet hat, ſind mannichfaltig und ſchätzbar; viele ſeiner Sinngedichte ſelbſt ſind als Proben des glücklichſten Witzes, in Lehrbüchern und ſogar in der Geſellſchaft gäng und gäbe. Das zu-Freie, zu-Jugendliche ließ er in ſeiner verbeſſerten Ausgabe weg, wie bei den Sinngedichten, ſo bei ſeinen Erzählungen und Liedern.

Leſſings **Lieder** ſind bekanntermaaſſen von der muntern, nicht zärtlichen und ſchmachtenden Gattung. In häufigen Compoſitionen ſind ſie

merkungen entgegen geſetzt, deren Reſultat ich gern beitrete. Dem Martialiſchen oder Leſſingſchen Epigramm iſt die Leſſingſche Theorie aufs feinſte gerecht, und ich will an ihr in ſolcher Rückſicht nichts ſtören. Meine Anmerkungen betreffen die Gattung kleiner Gedichte, die bei den Griechen für Epigramme galten.

Digitized by Google

im Munde der Nation und bedürfen keines Urtheils mehr. Wer blos Eine Gattung von Liedern, die zärtliche, die rührende haben möchte; habe ſie für ſich und laſſe andern ihren Geſchmack, ihr Vergnügen. — Seine **Lehrgedichte** hat er nicht neu herausgeben wollen oder es auf die Zukunft verſpart. a) Sie haben viel ſcharfſinnige, treffende Gedanken und ſtehn der Art und den Gegenſtänden nach meiſtens den Käſtnerſchen an der Seite. Was Leßing überhaupt von den Grenzen der Philoſophie und des Lehrgedichts gehalten, mag man in ſeiner und Mendelſohns Schrift: **Pope ein Metaphyſiker!** b) leſen.

Aber es iſt Zeit, von dieſen einzelnen Vorübungen, die für andre wichtiger wären als ſie bei Leßing ſeyn durften, näher zu dem Haupttalent überzugehen, wodurch er auf Deutſchland

a) In der vollſtändigen Ausgabe ſeiner Schriften, ſind dieſe Fragmente auch zu finden.

b) Danzig 1755.

Digitized by Google

vorzüglich gewirkt hat; es iſt ſeine **philoſophiſche Kritik**, ſein immer darſtellender und immer zugleich denkender, forſchender Geiſt, den er in **mancherlei Werken** und **Einkleidungen**, überall glücklich gewieſen. Schon unter ſeinen kleinen Schriften waren **Briefe**, gelehrten, philoſophiſchen, kritiſchen Inhalts. Die Streitigkeit mit **Lange**, ſeine **Vorrede zu Mylius Schriften**, ſeine **theatraliſche Bibliothek** u. ſ. zeigte dies Talent noch auszeichnender; und mich dünkt, die **Litteraturbriefe**, ſind davon die unzweifelhafteſte Probe. Von dieſen war Er Urheber und Vater: der Ton in ihnen war ſein Ton, wie mans aus den Briefen in ſeinen kleinen Schriften und aus der Vorrede zu Mylius Werken ſonnenklar ſiehet; es iſt falſch und elend, daß man dieſen Briefen den Ton der **Clement'ſchen** Lettres critiques Schuld gab. a)

a) Ich laſſe dieſe Stelle unverändert, um zu zeigen, daß in ihr von nichts anderm, als vom innern

Das Glück führte ihm einen edlen Gehülfen zu, **Moſes Mendelsſohn**, zwey Männer, die ſich, wie aus mehreren Aeußerungen erhellet, als philoſophiſche Freunde ſchätzten und liebten. Man leſe **Mendelsſohns** Brief an **Leßing** hinter **Rouſſeaus** Abhandlung: a) man ſehe die Achtung, mit der **Leßing** bey jeder Gelegenheit an **Mendelsſohn** denket. Zwei ſolcher Men-

Geiſt des Werks, inſonderheit ſeines Anfanges die Rede ſei. Was Hr. Nicolai um die Briefe für Verdienſte habe, hat er ſelbſt im Götting. Magazin (Jahrg. 5. St. 3. S. 369.) geſagt, und es iſt mir nie eingefallen, ſolches weder kund zu thun, noch zu läugnen. Der gelehrte Briefwechſel Leßings mit Mendelsſohn, Nicolai u. ſ. der ſeitdem gedruckt erſchienen, zeigt ſeine näheren Verhältniſſe mit den Verfaſſern der Litteraturbriefe deren Keinem es ſchadet, daß ich von dieſen Verhältniſſen nicht mehr geſagt, als ich litterariſch gewußt oder gemuthmaſſet habe.

a) Rouſſeaus Abhandlung von der Ungleichheit der Menſchen. Berlin 1759.

Digitized by Google

ſchen, am Geiſt hell und im Herzen rein, ohne politiſche Hinderniſſe und Nebenumſtände, traten verbunden zu dieſem Werk, das noch manche Zeit hin das Deutſche Journal genannt werden ſollte. Ohne Schwärmerey und Ausgelaſſenheit herrſchet in ihm Freimüthigkeit und Einſicht, inſonderheit im Anfange oder zu zwei Drittheilen der Briefe. **Leßing** (ohne allen Zweifel iſt er der **Fll.**, denn wer ſollte es ſonſt ſeyn? ob er ſich gleich auch anders unterzeichnet) a) gieng ohngefähr bis zum ſiebenden Theil mit: **Mendelsſohn** behielt ſeinen geprüften Charakter bis

a) Die Namen der Verfaſſer dieſer Litteraturbriefe waren längſt bekannt, ehe ich dieſes ſchrieb und zum Ueberfluß habe ich in dieſer Stelle, an der ich nichts ändere, blos im Ton der Vermuthung, auch eigentlich von dem überall unverkennbaren Leßing allein geredet. Es gehört wohl kein Oedipus dazu, die Verſchiedenheit der Verfaſſer in den Litteraturbriefen wahrzunehmen, die ich bereits im Jahr 1767. (Fragmente über die

zum Ende, Abbt trat, mit mehrerer Kühnheit, aber nicht mit mehrerem Glück in Leſsings Tritte; und auch die andern Gehülfen ſind gute, wenigſtens nicht ſchlechte Köpfe geweſen. Leſsings Urtheile, (von denen ich hier allein rede) hat gröſstentheils die Zeit bewähret. Was damals ſcharf hies, nennet man jetzt recht; was hart ſchien, iſt jetzt (wenige Urtheile ausgenommen) billige Wahrheit. Faſt kenne ich niemanden, der auch von ſich, dem Schriftſteller, mit mehr Beſcheidenheit und Würde reden konnte, als Leſsing; und überhaupt iſt wohl unſtreitig Er, an Umfang der Beleſenheit, an Schärfe des Urtheils, und an vielſeitigem männlichem Verſtande in Sachen

neuere deutſche Litteratur Samml. 2. S. 193.) bemerkt hatte, ehe ich Einen Namen derſelben kannte. Am Aufſatz im deutſchen Muſeum (Jul. 1782.) ſo wie in allen andern Notizen hierüber habe ich nicht den mindeſten Antheil, und ich wünſchte, daſs der Verfaſſer des letztgenannten Aufſatzes ſich nennen möchte.

Digitized by Google

wovon hier die Rede iſt, der erſte Kunſtrichter Deutſchlands. Wo ſind jezt Litteraturbriefe, wie er ſie anfieng? a)

Um eben dieſe Zeit machte er ſich noch auf zweierlei Art um Deutſchland verdient, durch die Wiederaufweckung Logau's a) und durch die Ueberſetzung von Diderots Theater. b) Bei dem erſten ſtanden Er und Rammler für Einen Mann: wahrſcheinlich rühren von Leßing die Vorrede und einige Anmerkungen über die Sprache des Dichters her, ſo wie von Rammler vielleicht die Auswahl und Veränderung der Stücke ſelbſt herrührt. Da ich die alte Ausgabe bei

a) Ich läugne hiemit nicht, daß es nicht andre gute Journale in einem andern, vielleicht nüzlichern Ton gebe; aber auch jezt wären Litteraturbriefe, wie jene waren, ſehr zu wünſchen.

b) Friedrichs von Logau Sinngedichte. Leipzig 1759.

c) Theater des Herrn Diderot. Berlin 1760. 1761.

ſitze: ſo bekenne ich zwar gern, daß es einem alten Dichter Wohlthat ſey, wenn er in Hände fällt, die ihn verändern, wie dieſe Herausgeber ihn verändert haben; im Ganzen aber dürfte es beſſer ſeyn, wenn man ältere und vergeſſene deutſche Dichter uns zwar mit Auswahl der beſten Stücke, aber unverändert gäbe. So machens unſre Nachbarn ſämmtlich und ſonders; ſo hats **Leßing** mit den aufgefundenen Gedichten **Scultetus**, mit der Zugabe zu den **Fabeln der Minneſinger** u. ſ. gemacht, und ſo iſts in der Ordnung. Bey einem alten Dichter muß man wiſſen, daß man wirklich ihn und keinen neuern Dichter leſe. —

Diderot, ſagt Leßing ſelbſt zur zweiten Ausgabe ſeines Theaters, a) „Diderot ſcheint „auf das deutſche Theater weit mehr Einfluß ge„habt zu haben, als auf das Theater ſeines eig-

a) Berlin 1781.

„nen Volks;„ und er rechtfertigt dieſen Ausſpruch mit guten Gründen. Er ſiehets ſelbſt für Pflicht der Dankbarkeit an, ſich als den Ueberſetzer eines Mannes zu nennen, „der an der Bildung ſeines „Geſchmacks ſo großen Antheil gehabt. Denn „es mag, fährt er fort, mit dieſem beſchaffen „ſeyn wie es will: ſo bin ich mir doch zuwohl be„wußt, daß er, ohne Diderots Muſter und Leh„ren, eine ganz andere Richtung würde bekom„men haben. Vielleicht eine eignere; aber doch „ſchwerlich eine, mit der am Ende mein Verſtand „zufriedner geweſen wäre.“ Mich dünkt, jeder Verſtändige werde es mit ihm ſeyn. Die großen Schritte, die er von ſeinen erſten Schauſpielen, ſo angenehm und nothwendig ſie unſerm Theater noch lange ſeyn werden, zu einem **Philotas**, einer **Minna**, einer **Emilia Galotti**, einem **Nathan** gethan hat, ſind auch dem ſtumpfſten Auge unverkennbar. Und wenn er von **Diderot** ſagt, „daß ſich, nach dem **Ariſtoteles**, kein „philoſophiſcherer Geiſt mit dem Theater abgege-

„ben habe, als er,“ von wem gälte das reichli-
cher, von **Diderot** oder **Leßing**?

Jetzt ruhete er einige Zeit, und nach ſolcher Arbeit konnt' er ruhen. In weniger als 10 Jahren hatte er alle dieſe ſo verſchiednen Werke und in den Jahren 59. 60. 61. eine Reihe der beſten geliefert, von denen zuletzt die Rede war. Im Jahr 1766. trat er wieder hervor; mit eben ſo goldnen, glänzenden Waffen, nur in einem andern Felde.

Die meiſten meiner Leſer erinnern ſich noch wohl des Geſchreies von Kunſt, das, nachdem **Winkelmann, Lippert, Heyne, Hagedorn, Mengs**, geſchrieben hatten, in Deutſchland aufkam. Alles ſollte Kunſt lernen, das Kind in den Schulen, der Jüngling auf Univerſitäten, der Mann im Amt. Aus Statuen ſollte der Geiſtliche predigen, aus Münzen der Juriſt Urtheil ſprechen, aus Gemmen und Paſten der Maler malen, der Dichter dichten. — Hier trat

Leßing mit ſeinem **Laokoon** a) auf, leiſe, aber ſehr gewiß und weitausſehend. Von einer Stelle Winkelmanns ging er aus, über **Caylus**, **Spence** und weiter fort, jetzt nur einige Grenzen der **Poeſie** und **Malerey** auszuzeichnen, mit der Zeit aber dieſen Gang über die Grenzen andrer Künſte zu vollenden. Er hat ihn nicht vollendet; und wer wirds an ſeiner Stelle? **Laokoon** ſteht wie ein philoſophiſches Kunſtwerk da, das der Künſtler mit Fleiß unvollführt gelaſſen, damit man ſich erinnere, daß man ihn nicht mehr habe.

Er gerieth darüber in einen Streit mit der Klotziſchen Schule; und es iſt nicht Leßings Schuld, daß der Streit für Deutſchland nicht nutzbarer ausfiel. Er betraf theils zu armſelige Dinge, theils zu armſelige Leute. Kein Zeitungsblatt erſchien damals, in dem nicht die

a) Berlin 1766.

muthwilligen Knaben kamen und auch Leßing! einen Kahlkopf ſchalten; da ſchickte er endlich zwey Bären über ſie, a) die zerriſſen den Hauptknaben und jagten die übrigen in ihre Löcher und Winkel. Jeder Verſtändige ſchämt ſich jetzt dieſer Scene, und des Werths, den man damals manchen Kindereien beylegte. Damals indeſſen wars anders, und Leßing hatte alle Stärke und männliche Dreuſtigkeit deutſcher Sprache nöthig, um zu zeigen, was an manchen Armſeligkeiten ſei; welche Stärke man denn auch im zweiten Theil der vorgenannten Briefe, inſonderheit gegen das Ende b) reichlich antrift. Jetzt iſt jedermann mit ihm einig; und das ſchöne Werkchen „**wie die Alten den Tod gebildet**“ c) ſo ſchön in ſeinem Inhalt als in ſeiner Entwick-

a) Briefe antiquariſchen Inhalts, zwei Theile. Berlin 1768. 1769.

b) S. 201-227.

c) Berlin 1769.

Digitized by Google

lung, iſt faſt das Einzige, was ſich dabey gewin- nen ließ. Dies gehört aber auch Leßingen zu; a) nicht dem öden Kunſtgeſchwätz ſeiner Gegner.

Leßing lebte damals in Hamburg, und ſollte einer Bühne vorſtehen, die unter ihm erſt deut- ſche Nationalbühne werden wollte. Warum ſies nicht werden konnte? oder was überhaupt an dem ganzen Wort ſey? hat er ſelbſt zu Ende ſeiner Dramaturgie b) beſcheiden und aufrichtig geſagt. Wären indeſſen auch nur die zwei Bände Dra- maturgie die Frucht ſeines Aufenthalts in dieſer Lage: ſo wäre das deutſche Theater überhaupt für die kleinen Veränderungen, die er dort ma- chen oder nicht machen konnte, reichlich entſchä-

a) In den zwei Bänden Leßingſcher Collectaneen von Eſchenburg mit Fortſetzungen herausgege- ben (Berlin 1790.) ſind noch verſchiedene gute Winke und Notizen über Litteratur und Kunſt, inſonderheit Kunſtgeſchichte zu finden.

b) Th. 2. S. 385.

digt. Sein Urtheil über einzelne Schauſpiele und Schauſpieler, ſo beſcheiden, durchdacht und männlich es allemal iſt, war ihm immer nur Veranlaſſung, ſich über die **Quellen** der Schauſpielkunſt, über das **Weſen** des Trauer- und Luſtſpiels, von den Zeiten der Griechen bis zu uns herab, zu verbreiten. Inſonderheit ſind **Schakeſpear, Ariſtoteles, Voltaire** u. a. hin und wieder in ein Licht geſtellt worden, in das ſie bisher kaum geſtellt waren, und es iſt allemal Licht der Wahrheit. Von keinem Werk des Genies ſchloß Leßing das Denken aus; er war überzeugt, daß jeder Künſtler und Dichter nur durch deutliche Begriffe von ſeiner Kunſt zur Vortreflichkeit in derſelben gelangen könne, und dieſen Weg zu deutlichen Begriffen über die Kunſt des Schauſpiels half Leßing in ſeiner Dramaturgie bahnen.

Aber freilich wars nicht Eines Menſchen Beruf, ihn bis ans Ende ſelbſt hinaus zu laufen. Bey ſeinen Fabeln verſprach er eine Ausgabe des

Digitized by Google

Phädrus; hier eine Poetik des Ariſtoteles, die er für den Codex der ganzen griechiſchen Dramaturgie hielt, und für die er ſeine beſten Anmerkungen ſparte. Er kam unter andre Gegenſtände, in andre Geſchäfte; ſollten indeſſen nicht unter ſeinen Papieren Vorarbeiten ſeyn, die des Drucks fähig wären? Kaum ſollte ich, nach Leßings mündlichen Aeußerungen, daran zweifeln; a) und ſie ſind ſodann glücklicher Weiſe in den Händen eines Bruders, der nichts vorenthalten und nichts liefern wird, wobey nicht ſeines Bruders Ehre gewönne. Eine Geſchichte der Aeſopiſchen Fabel iſt kurz vor Leßings Tode als zum Druck fertig angezeigt; b) und

a) So ſchrieb ich 1781. Die Herausgabe der nachgelaſſenen Schriften hat dieſe Hofnung nicht beſtätiget.

b) Materialien dazu ſind im 2. Theil ſeiner vermiſchten Schriften, Berlin 1784. erſchienen; ſie ſind aber kein ausgearbeitetes Werk.

Digitized by Google

über Sophokles dünkt mich etwas Aehnliches geleſen zu haben. a) Sein Freund Ariſtoteles, den er für den Erzvater der beſtimmten Kritik hielt, wird wahrſcheinlich nicht leer ausgegangen ſeyn.

Von Hamburg kam Leßing nach Braunſchweig in ein wie anderes Feld gelehrter Arbeiten! Er zeigte ſich aber, nach ſeiner Art, darin gleich ſo bekannt als ob er lange Jahre damit beſchäftiget geweſen wäre. Sein erſter Griff in die Bibliothek war Berengarius Turonenſis, b) eine Entdeckung, an die niemand dachte, weil niemand, daß dieſe Schrift des Berengarius in der Welt ſey, vermuthete; eine Entdeckung aber

a) Der Anfang einer Abhandlung über ihn ſoll im Jahr 1761. ſchon abgedruckt geweſen ſeyn, die ihr Verfaſſer aber nicht geendigt. Das Fragment von Sophokles Leben iſt ſeitdem gedruckt erſchienen.

b) Braunſchweig 1770.

Digitized by Google

auch, die einem Zwiſt, der Jahrhunderte durch unbeſtimmt, wenigſtens unbewieſen geführt war, ein klares Ende machte. Und zwar, wie **Leßing** mit Recht meinte, zum Vortheil der Lutherſchen Kirche: denn die Entwicklung des Dogma, die er am Ende der Schrift a) angiebt, iſt nicht nur der Natur der Sache gemäß, ſondern läßt ſich auch aus der Geſchichte beweiſen. — So lange alſo des Berengarius Buch nicht edirt iſt, wird dieſe reiche und entwickelte Anzeige Leßings ſtatt des Buches ſelbſt dienen.

Die andern kleineren Entdeckungen, die Leſſing in ſo kurzer Zeit in mehreren Fächern des gelehrten Alterthums oder der Bücherkunde machte, b) ſind hier nicht wohl herzuzählen; ſie können auch nicht jedem gleich intereſſant ſeyn; genug, wenn ſie nur dem Liebhaber des beſondern,

a) S. 187. u. f.

b) Zur Geſchichte und Litteratur: 4. Beyträge.

einzelnen Faches angenehm ſind, zu dem ſie gehören. Aber das war nur Leßing, der Bibliothekar; **Leßing**, der unter dem Gewühl dieſer Art eine **Emilia Galotti**, einen **Nathan den Weiſen** machte; **Leßing**, der zu eben der Zeit ſich auch jedem ſeiner Freunde anſchlang und ihm half zu ſeinem Geſchäfte! **Leßing**, der an jedem Ort jeden Würdigen gern ins Licht zog; wem er dienen konnte, dem gern diente — der männliche, thätigfreundſchaftliche, neidloſe **Leßing**, wird nicht ſo gar oft und viel ſeines Gleichen haben. In Berlin waren die Beſten, auch die in einerlei Gattung der Wiſſenſchaften arbeiteten, mit ihm. Von Mendelsſohn, Rammler u. a. iſt ſchon geredet. **Kleiſt** war ſein Freund: der Biedergeſchmack ſeiner Gedichte zeigt ihre ähnliche Denkart. **Gleim**, der Kriegsſänger, desgleichen; **Leßings** iſt die Vorrede zu den Kriegsliedern. a) In Braunſchweig ſchloß er

a) Ein Brief von ihm an Gleim über des letzten Volkslieder ſteht in den Analekten für die Li-

Digitized by Google

ſeinen Berengar an Schmids Adelmann an: Zachariä gab er den aufgefundnen Skultetus: und die Urne des jungen Jeruſalems b) umwand er mit immergrünenden Sproſſen eines ſchönen philoſophiſchen Laubes. Der große Mann, ſagt Nathan:

Der große Mann braucht überall viel Boden,
und mehrere zu nah gepflanzt, zerſchlagen
ſich nur die Aeſte. Mittelgut, wie wir,
findt ſich hingegen überall in Menge;
Nur muß der Eine nicht den Andern mäckeln,
Nur muß der Knorr den Knubben hübſch vertragen,

teratur Th. 2. S. 655. Der ſeitdem herausgekommene, Briefwechſel zeigt dies Alles im Erweiſe.

b) Philoſophiſche Aufſätze von Karl Wilhelm Jeruſalem. Braunſchweig 1776.

Nur muß ein Gipfelchen ſich nicht vermeſſen,
daß es allein der Erde nicht entſchoſſen. — a)

Gnug hievon. Die letzten Tage Leßings ſollten durch eine theologiſche Streitigkeit verbittert werden, bei der, wenn das Publikum noch nicht ſo viel Nutzen draus gezogen hat, als es Leßings Abſicht und Meynung gewiß war, es ſchwerlich ſeine Schuld ſeyn dürfte. b) Er gab **Fragmente eines Ungenannten** heraus, über die Auferſtehungs = und andre Stücke der bibli=

a) Siehe auch das Gleichniß von der Windmühle, die mit allen 32. Winden in Freundſchaft lebt. Antiquariſche Briefe, Th. 2. S. 250.

b) Jetzt wird es auch der ſtrengeſte Theolog ſchwerlich läugnen, daß die Ausgabe der Fragmente viel Gutes veranlaßt habe. Der klärſte Beweis davon iſt dieſer, daß, wenn ſie jetzt erſchienen, ſie kaum die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen möchten, die man ihnen damals wider Willen ſchenkte; ein Zeichen, daß wir fortgerückt ſind.

Digitized by Google

ſchen Geſchichte; und ich, der ich Leßing perſönlich gekannt, ihn zu einer Zeit gekannt habe, da obgedachte Stücke wahrſcheinlich in ſeine Hände gekommen waren, und, wie ich aus manchen ſeiner Aeußerungen jetzt ſchließe, ſeinen Geiſt damals lebhaft beſchäftigten; ich, der über Sachen dieſer Art ihn auch ſprechen hörte, und ſeinen Charakter über das was männliche Wahrheitsiiebe iſt, gnug zu kennen glaube; ich bin für mich überzeugt (für andre mag ichs nicht ſeyn noch werden) daß er auch die Ausgabe dieſer Stücke **allein und eigentlich zum Beſten der Wahrheit**, zu einer freyern und männlichen Unterſuchung, **Prüfung** und **Befeſtigung derſelben von allen Seiten**, veranſtaltet habe. Er hat dies ſelbſt ſo oft, ſo ſtark, ſo deutlich geſagt: die ganze Art, wie er die Fragmente herausgab und, als Laye, ſeine Gedanken, allenfalls zur Widerlegung, hin und wieder ſagte: überhaupt Leßings Charakter, wie er jedem eingedrückt ſeyn muß der ihn gekannt hat (und andre

Digitized by Google

ſollten doch darüber behutſam urtheilen) alle dies iſt mir Bürge für ſeine **reine philoſophiſche Ueberzeugung**, daß er auch hiemit etwas Gutes veranlaſſe und bewirke; nämlich — ich wiederhole es noch einmal, **freye Unterſuchung der Wahrheit**, und einer ſo **wichtigen Wahrheit**, als dieſe **Geſchichte für jeden der ſie glaubt**, und der an ſie **glaubt**, ſeyn **muß**. Darf nun unter allen Wahrheiten und Geſchichten **dieſe** Wahrheit, **dieſe** Geſchichte **allein** nicht unterſucht, nicht gegen **jeden** Zweifel und Zweifler unterſucht werden, ſo iſt das Leßings Schuld nicht; aber zu unſern Zeiten wird kein Theolog und kein Religios ſeyn, der ſo etwas zu behaupten wage. Giebt man aber dieſen einzigen Satz zu: „Wahrheit müſſe und könne unterſucht werden: Wahrheit gewinne jedesmal bei jeder neuen, freyen und ernſten Prüfung, eben in dem Maas und Verhältniß, als „ſie für uns erkennbare, folglich auch nur in ſolchem Maas für uns zu befolgende Wahrheit iſt„

gibt man dieſen Satz zu, den die Geſchichte aller Zeiten, aller Religionen und Völker, inſonderheit die Geſchichte und Wahrheit der **Chriſtlichen** Religion überall, wo ſie bezweifelt und angefochten iſt, unwiderſprechlich beweiſet: ſo hat Leßing **gewonnen**; ſo müſſen wir, ſtatt von krummen, hämiſchen, böſen Abſichten zu reden, ihm **danken**, daß er uns eine neue Gelegenheit zu Unterſuchung und Beveſtigung der wichtigſten Wahrheit, kurz zum **Triumph** gegeben. Je ſchwächer der Feind iſt, je ſtumpfer und elender die Waffen ſind, mit denen er auf uns losgeht, deſto leichter wird uns ja der Sieg, deſto ſichrer und geſchwinder können wir triumphiren; und dann verdient Leßing wiederum Dank oder wenigſtens Mitleiden, daß er uns eine Windmühle ſtatt eines Rieſen in den Weg ſtellte. Gnug, wenn wir klar zeigen, daß es eine Windmühle und kein Rieſe ſey; der ſie für etwas anders hielt, mag ſeinen Schimpf tragen. Thun wir das aber nicht, laſſen die Windmühle ſtehen, und geht haupt-

ſächlich auf den los, der uns ſagt: „da iſt ein „Rieſe! der muß erſt erlegt werden, wenn eure „Wohnung ſicher ſeyn ſoll“ gehn wir auch ihm nicht in Abſicht der **Thal**, die er gethan hat, (und die ihm, philoſophiſch betrachtet, ohne alle Widerrede erlaubt war) ſondern mit Unterſuchung der **Beweggründe** und **Abſichten, aus und zu denen** er ſie **unausbleiblich** gethan haben ſoll, auf den Hals; wäre das vernünftig, billig, theologiſch, chriſtlich? **Beweggründe** und **Abſichten** der Seele ſtehn allein unter Gott, unter keinem menſchlichen Richter; in philoſophiſche, hiſtoriſche, theologiſche Streitigkeiten gehören ſie ganz und gar nicht. Mag Leßing ſich vor dem Richter, vor dem er jetzt ſteht, rechtfertigen: warum er die Fragmente herausgegeben? gnug, für uns ſind ſie herausgegeben, ſie liegen vor aller Welt da; es kommt jetzt allein auf Uns an, ob wir ſie **Nutzen oder Schaden wollen bringen laſſen**?

Ich bin auch ein Theolog, und die Sache der Religion liegt mir ſo ſehr am Herzen, als irgend jemanden: manche Stellen und Stiche des Fragmentiſten haben mir weh gethan, weil ich ihn wirklich mit **ſtrenger Wahrheitsliebe** las, und bei der Verwirrung, in die er alles zu ſetzen weiß, auf manches nicht ſogleich zu antworten wußte, auch auf manches noch jetzt ſehr beſcheiden antworten würde. Keinen Augenblick indeſſen iſt mir ein Gedanke eingefallen, mich deßhalb an **Leßing** zu halten, oder über ihn Rache und Verdammung auszugießen, weil ich Stellen eines Buchs, das er herausgiebt, nicht ſogleich aufhellen und berichtigen kann. Ihm dankte ich immer für die Bekanntmachung von Zweifeln, die mich beſchäftigen und weiter leiten, die mir Gedanken entwickeln, wenn auch nicht auf dem ebenſten Wege. Entwickelt müſſen ſie werden, wenn Sache, **Sache**, Geſchichte, **Geſchichte** ſeyn ſoll; und glaube man doch nicht, daß alles ſo ſchwer zu entwickeln, daß alle Zweifel ſo neu

und unerhört ſeyn, als ſie vielleicht auch Leßing geglaubt hat. Viele ſind längſt geſagt und wiederholt worden, nur nicht von Chriſten, ſondern von Juden; nicht etwa im vorigen und in dieſem Jahrhundert, nicht von Freidenkern in Frankreich und England, (wohin ſich die Polemik vieler Retter und Streiter einſchränkt,) ſondern von **Rabbinen früherer Jahrhunderte**, aus denen der Fragmentiſt manches, wenigſtens den ganzen Zuſchnitt der Schart, genommen zu haben ſcheint. Iſt dies nun alles beantwortet, gut! Iſts nicht beantwortet, was kann Leßing dafür? was darf er dafür haften? Beantwortets jetzt! beantwortets ſtille und geſetzt, klar, rein und deutlich, daß Licht die Finſterniß überwinde und der Schatten elender Lüge die glänzende Wahrheit eben nur erhebe. Leßing giebt euch Gelegenheit zu **neuem Verdienſt.**

„Aber ward er nicht ſelbſt im Streit heftig?“ Laſſet uns davon ſchweigen, meine Brüder, denn

wer reizte ihn? Wer kam ihm, nicht etwa mit Heftigkeit (die hätte ihn wahrſcheinlich nur abgekühlet) ſondern mit Stolz und kalter Verachtung, mit hämiſchen Vermuthungen und unwürdiger Verläumdung, mit langweiligen Armſeligkeiten, als obs Herrlichkeiten der Welt wären, **entgegen**? — Ich will die Geſchichte des Streits nicht durchgehen: ich habe auch nichts weniger als alle Rettungen gegen die Fragmente geleſen. Es iſt manches ſehr Gute, auch Einiges **Vortrefliche** gegen den Fragmentiſten geſchrieben, und was nicht iſt wird werden; wir können aber auch nicht leugnen, viel Schlechtes und manches Gute auf ſchlechte Weiſe. Das Ueble war, daß hier, wie überall, das Schlechte zuerſt kam und die Spreu oben ſchwimmen wollte. Das Ueblere war, daß die da ſchwiegen, aus **vornehmer Verachtung** zu ſchweigen ſchienen, und Leßing, der ſich eines Beſſern werth dünkte, ungeduldig wurde. Das Uebelſte von allen war, daß man **verunglimpfte, anſchwärzte, verläum-**

Digitized by Google

dete, verdammte, wo man unterſuchen und widerlegen ſollte. Das zu ertragen, war Leßing nun wohl nicht gemacht, und ich möchte wiſſen, wer ihn dazu dürfe gemacht glauben?

Wie lange, meine Brüder, werden wir theologiſche und jede andre Wahrheit, theologiſche und jede andre Wohlanſtändigkeit, Sittlichkeit, Gründlichkeit, Schönheit, immer ſo ſorgfältig unterſcheiden, und was in der Theologie vorkommt, was ſie auch nur von fern angeht, immer nur zunftmäßig cum beneficio Feminae et Cleri, durch uns, und von uns, und nach uns wollen beurtheilen laſſen? Wir ſind Theologen, aber nicht für uns allein; wir lehren, unterſuchen, predigen, retten, vertheidigen eine Religion, aber auch für andre Stände. Wollen wir unſerm Meiſter nachfolgen, ſo laſſet uns die neun und neunzig theologiſche Streit-Böcke in der Wüſte laſſen und nach dem Einen verlohrnen Schaaf von Layen gehen, das

gegen Puncte unſrer Religion Zweifel hat, und ſich, wenn wirs nicht thun, an unſrer Gemächlichkeit, Ruhe und Steifigkeit, wie billig und recht iſt, ärgert. Iſt die Bibel allein für Theologen und **ihre** Zweifel geſchrieben? Soll das Evangelium nicht **aller Kreatur** gepredigt werden, auch dem Fragmentiſten aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel, wenn er allenfalls noch irgendwo unter den Lebenden ſteckte? Und wäre er **ſelbſt** nicht mehr; nun ſo hat er ja ſeine ſiebenhundert ſieben und ſiebenzig Brüder, die auch **Moſen und die Propheten haben,** und leider keine Luſt bezeugen, ſie **zu hören.** Iſts unſerm Stande, ſelbſt dem Werk, das wir treiben, nützlich oder ſchädlich, wenn, was **in allen Wiſſenſchaften und Künſten** langweilig, ungründlich, abgeſchmackt, oder gar boshaft, hämiſch, albern hieße, auf einmal ſeine Natur ändern und angenehm, gründlich, tief, gelehrt, vortreflich, geiſtig, ja gar wohlanſtändig, fromm, eifrig um Gottes Willen heißen ſoll,

ſobald es ſich hinter den Namen einer **Predigt**, einer **theologiſchen** Abhandlung, einer **Rettung der Religion** ſteckt? Gröſsten Theils ſind dieſe ja nicht für **Zunftgenoſſen**, die an unſre Sprache und Schnitt, an unſre veniam, quam petimus damusque viciſſim, gewohnt ſind, ſondern für Leute geſchrieben, die Schönheit, Wohlanſtändigkeit, Gründlichkeit, philoſophiſche und hiſtoriſche Evidenz, doch vielleicht in andern **Sachen** ſehr geprüft und gekoſtet haben. Warum wollten wir uns nicht ſelbſt richten, damit wir nicht von Andern gerichtet, oder gar, troz unſrer Titel und Namen, mit der Welt ſchlechter Schriftſteller verachtet und verdammt werden? —

Uebrigens will ich hier Leſsing nur **entſchuldigen**, weil er ein Menſch, wie wir, war; nicht **rechtfertigen**, noch rühmen; denn ich kenne weder alle die Gegner, noch alle die Umſtände, die ihn reitzten. Des Mannes Schrift,

z. B. gegen den er am heftigſten geſchrieben kenne ich noch bis jeßt nicht, und bin alſo kein Richter zwiſchen beyden; indeſſen wird eben dieſer eifrige und gelehrte Theolog jetzt, nach Leßings Tode, ſeinem **Charakter** und **Geiſt** die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, die er ihm einſt wiederfahren ließ, da er ihn perſönlich kannte, hochſchätzte und ſeinen Freund nannte. Mit dem Ort ändert man ſeinen Charakter nicht, wenigſtens nicht plötzlich; und ein Mann, wie Leßing, der alles unpartheiiſch, **mit Augen der Wahrheit**, anſehn wollte, und ſich ärgerte wenn ihm dagegen was in den Weg kam, ein ſolcher Mann wird mit den Jahren eher beſſer als ſchlechter. Auch bey dem Irrthum iſt Eifer für die Wahrheit ſchätzbar; die Leidenſchaft, die daher entſteht, daß man keiner Leidenſchaft, keinem Truge unterworfen ſeyn will, iſt hochachtenswürdig. Nicht jeder gelangt zu dieſer **warmen** Kälte, zu dieſer leidenſchaftloſen **Leidenſchaft für Wahrheit** und für Alles was zu ihr führet.

Digitized by Google

Gut, daß Leßing dieſe ſeine Laufbahn mit einem Glaubensbekenntniß und dem Schriftchen von **der Erziehung des Menſchengeſchlechts** a) ſchloß. Das letzte dürfte, ohngeachtet mancher überſpannter Hypotheſe, mancher Theolog wollen geſchrieben haben.

Und wo biſt du nun, edler Wahrheitſucher, Wahrheitkenner, Wahrheitverfechter — was ſieheſt, was erblickſt du jetzt? Dein erſter Blick, da du über die Grenzen dieſer Dunkelheit, dieſes Erdenebels hinwegwarſt, in welch anderm, höhern Lichte zeigte er dir alles, was du hienieden saheſt und ſuchteſt? Wahrheit **forſchen**, nicht erforſcht haben, nach Gutem **ſtreben**, nicht alle Güte bereits erfaßt haben, war hier dein Blick, dein ſtrenges **Geſchäft**, dein **Studium**, dein **Leben**. Augen und Herz ſuchteſt du dir immer wach und wacker zu erhalten, und

a) Berlin 1780.

warſt keinem Laſter ſo feind, als der unbeſtimmten, kriechenden Heucheley, unſrer gewohnten täglichen **Halb-Lüge** und **Halb-Wahrheit**, der falſchen Höflichkeit, die nie dienſtfertig, der gleißenden Menſchenliebe, die nie wohlthätig ſeyn will oder ſeyn kann; am meiſten, (deinem Amt und Beruf nach) der langweiligen, ſchläfrigen Halbwahrheit, die wie Roſt und Krebs in allem **Wiſſen** und **Lernen** von frühauf an menſchlichen Seelen naget. Dies Ungeheuer und ihre ganze fürchterliche Brut gingſt du, wie ein Held, an, und haſt deinen Kampf tapfer gekämpfet. Viele Stellen in deinen Büchern voll reiner Wahrheit, voll männlichen, veſten Gefühls, voll goldner ewiger Güte und Schönheit, werden, ſo lange Wahrheit Wahrheit iſt und der menſchliche Geiſt das, wozu er erſchaffen iſt, bleibet — ſie werden aufmuntern, belehren, beveſtigen, und Männer wecken, die auch wie du der Wahrheit **durchaus** dienen: **jeder** Wahrheit, ſelbſt wo ſie uns im Anfange fürchterlich und häß

Digitized by Google

lich vorkäme; überzeugt, daß ſie am Ende doch gute, erquickende, ſchöne Wahrheit werde. Wo du irrteſt, wo dich dein Scharfſinn und dein immer thätiger, lebendiger Geiſt auf Abwege lockte, kurz, wo du ein Menſch warſt, warſt du es gewiß nicht gern, und ſtrebteſt immer ein ganzer Menſch, ein fortgehender zunehmender Geiſt zu werden. —

Verzeihe der Leſer meine Apoſtrophe; die letzten Situationen ſeines Lebens riſſen mich hin, und ich wollte eigentlich nichts über ſeinen Charakter ſagen. Den wird und kann ſein näherer Freund beſſer ſchildern. a)

a) Auch dieſe Hofnung iſt mit Mendelsſohns Tode vereitelt. So weit ich Leßing gekannt habe, mag ich in dieſem Punct nichts Geringeres als Schakeſpears Wort ſagen: „Lobe ihn nicht, ſprich nur: er war ein Mann!“ — Die Lebensbeſchreibung, die ſein Bruder von ihm ge-

Die Gottheit gab ihm einen guten Ausgang aus dem Leben, ohne langabmattende Krankheit und Leibesſchwachheit.

Ich hoffe, daß wir noch eine ſchöne Erndte ſeiner vollendeten oder unvollendeten Schriften empfangen werden; *) ein kleiner Erſatz für ſein zu frühes Ableben, für ſeinen auf lange Zeit unerſetzten Verluſt für Deutſchland!

Vitis ut arboribus decori eſt, ut vitibus vuae,
Tu decus omne tuis: poſtquam te fata tulere,

liefert, iſt ſehr ſchätzbar, da ſie viele Sachen enthält, die nur der Bruder wiſſen und ſagen konnte.

*) Die vollſtändige Ausgabe iſt erfolgt; und es zeigt einen ſehr hellen Kopf, einen ſehr veſten, reinen Charakter an, daß jeder Aufſatz, beinah jede Zeile von ihm gedruckt werden konnte.

Digitized by Google

Ipſa Pales agros atque ipſe reliquit
Apollo. —
Spargite humum foliis, inducite fontibus
umbras
Et tumulum facite et tumulo ſuperaddite
carmen:
„Candidus ignotum miratur lumen Olympi
Sub pedibusque videt nubes et ſidera
Daphnis.“

60613163

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Reb'd J+D 1987

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google